



KILLY
Literaturlexikon

Band 10
Ros – Se

DE GRUYTER



Killy
Literaturlexikon

Band 10

Killy Literaturlexikon

Autoren und Werke
des deutschsprachigen Kulturraumes

2., vollständig überarbeitete Auflage

Herausgegeben von
Wilhelm Kühlmann

in Verbindung mit
Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptien,
Karina Kellermann, Steffen Martus,
Reimund B. Sdzuj

Band 10
Ros – Se

De Gruyter

Die erste Auflage erschien unter dem Titel *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache* im Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh/München, herausgegeben von Walther Killy unter Mitarbeit von Hans Fromm, Franz Josef Görtz, Gerhard Köpf, Wilhelm Kühlmann, Gisela Lindemann, Volker Meid, Nicolette Mout, Roger Paulin, Christoph Perels, Ferdinand Schmatz, Wilhelm Totok und Peter Utz.

Die in diesem Lexikon gewählten Schreibweisen folgen dem Werk „WAHRIG – Die deutsche Rechtschreibung“ sowie den Empfehlungen der WAHRIG-Redaktion. Weitere Informationen unter www.wahrig.de

Redaktion:
Christine Henschel (Leitung) und Bruno Jahn

Redaktionsschluss: 30. Juni 2011

ISBN 978-3-11-022042-1
e-ISBN 978-3-11-022043-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh/München
1988 – 1993
Alle Rechte vorbehalten

© für die 2. Auflage 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Laufen
Satz: Process Media Consult, GmbH
Druck: Hubert & Co., Göttingen
☉ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany
www.degruyter.com

Verfasserinnen und Verfasser der Beiträge dieses Bandes

Gregor Ackermann
Irmgard Ackermann
Robert J. Alexander
Stefan Alker
Alfred Anger
Ilse Auer
Achim Aurnhammer
Hans-Jürgen Bachorski
Michael Baldzuhn
András F. Balogh
Arno Bammé
J. Alexander Bareis
Christiane Baumann
Günter Baumann
Jörg Baur
Sabina Becker
Michael Behnen
Gustav Adolf Benrath
Roland Berbig
Rüdiger Bernhardt
Toni Bernhart
Christa Bertelsmeier-Kierst
Ad den Besten
Wolfgang Beyrodt
Corinna Biesterfeldt
Dietrich Blaufuß
Helmut Blazek
Herbert Blume
Heiner Boehncke
Holger Böning
Philipp Böttcher
Gerhard Bolaender
Manfred Bosch
Michael Braun
Wolfgang Braungart
Peter Michael Braunwarth
Susanna Brogi
Dörthe Buchhester
Rolf Bulang
Hans Peter Buohler
Christina Burck
Karl Heinz Burmeister
Rémy Charbon

Silvana Cimenti
Victor Conzemius
Sibylle Cramer
Ralf Georg Czapla
Gesä Dane
Franz-Josef Deiters
Heinrich Detering
Jürgen Diesner
Hartmut Dietz
Steffen Dietzsch
Enrica Yvonne Dilk
Ingeborg Dorchenas
Jörg Drews
Constanze Drumm
Reinhard Düchting
Klaus Düwel
Joachim Dyck
Wolfgang Uwe Eckart
Hans-Peter Ecker
Beverley Driver Eddy
Jürgen Egyptien
Andrea Ehlert
Günter Eichberger
Kristin Eichhorn
Manfred Eikermann
Norbert Eke
Susann El Kholi
Markus Enders
Petra Ernst
Michael Farin
Jörg-Ulrich Fechner
Konrad Feilchenfeldt
Rahel E. Feilchenfeldt
Edith Feistner
Bernhard Fetz
Sascha Feuchert
Jens Finckh
Cornelia Fischer
Thorsten Fitzon
Anne Fleig
Jürgen Fohrmann
Tuomo Fonsén
Dirk Frank

Svenja Frank
 Konrad Franke
 Jutta Freund
 Hans-Edwin Friedrich
 Cornelia Fritsch
 Hartmut Fröschle
 Waldemar Fromm
 Rüdiger Frommholz
 Wolfgang Frühwald
 Frank Fürbeth
 Markus Gansel
 Klaus Garber
 Iris Gareis
 Nina Gawe
 Hartmut Geerken
 Michael Geiger
 Nicola Gess
 Gabriele Gockel
 Uta Goerlitz
 Silke Götttsch-Elten
 Dirk Götttsche
 Walter Grab
 Erich Gräßer
 Jürgen Grambow
 Hans Graßl
 Christian Grawe
 Stefan Greif
 Meinrad M. Grewenig
 Wolfgang Griep
 Christoph Groffy
 Thomas Grosser
 Andreas Grünes
 Harald Gschwandtner
 Christa Gürtler
 Detlef Haberland
 Julei M. Habisreutinger
 Wilhelm Haefs
 Günter Häntzschel
 Lutz Hagestedt
 Peter Haida
 Michael Hansel
 Christiane Hansen
 Volkmar Hansen
 Michael Hanstein
 Matthias Harder
 Wolfgang Harms
 Winfried Hartkopf
 Heiko Hartmann
 Jan-Christoph Hauschild
 Richard Heckner
 Boris Heczko
 Manfred Heiderich
 Ingrid Heinrich-Jost
 Ernst Hellgardt

Mechthild Hellmig
 Wiebke Hemmerling
 Wolfhart Henckmann
 Hubert Herkommer
 Stefan Hermes
 Leonhard Herrmann
 Walter Hettche
 Walter Hinderer
 Winfried Hönes
 Jochen Hörisch
 Torsten Hoffmann
 Heinz Holeczek
 Anne Holzmüller
 Franz-Josef Holznagel
 Johann Holzner
 Christoph Huber
 Martin Huber
 Agnes Hüfner
 Hans-Otto Hügel
 Reinhold Hülsewiesche
 Adrian Hummel
 Dietrich Huschenbett
 Stefan Iglhaut
 Wilfried Ihrig
 Julia Ilgner
 Ferdinand van Ingen
 Andrea Jäger
 Bruno Jahn
 Harald Jakobs
 Johannes Janota
 Herbert Jaumann
 Ulrich Joost
 Renate Jürgensen
 Matthias Jung
 Wolf Käfer
 Pamela Kalning
 Elke Kasper
 Rudolf W. Keck
 Alan F. Keele
 Karina Kellermann
 Dirk Kemper
 Friedrich Kienecker
 Christian Kiening
 Andreas Kilcher
 Elisabeth Klecker
 Jacob Klingner
 Kathrin Klohs
 Philipp Kluwe
 Arnulf Knafl
 Manfred Knedlik
 Reinhard Knodt
 Hans-Albrecht Koch
 Peter König
 Barbara Könneker

Sabine Koloch	Dietrich Meyer
Henk J. Koning	Annette Meyhöfer
Michaela Kopp-Marx	Wolfgang F. Michael
Gisela Kornrumpf	Alain Michel
Alexander Košenina	Wolfgang Mieder
Fritz Krafft	Zygmunt Mielczarek
Horst Krause	Armin Mohler
Hannes Krauss	Rudolf Mohr
Helmut K. Krausse	Dirk Moldenhauer
Rudolf Kreutner	Josef Morlo
Wynfrid Kriegleder	Elfriede Moser-Rath
Friederike Krippner	Katja Moses
Florian Krobb	Mario Müller
Heinrich Kröger	Winfried Müller
Hans-Martin Kruckis	Uta Müller-Koch
Peter Krumme	Katharina Münstermann
Primus-Heinz Kucher	Christine Mundhenk
Ulla Britta Kuechen	Alexander Nebrig
Wilhelm Kühlmann	Wolfgang Neuber
August Kühn	Gunther Nickel
Wolfgang Künne	Olaf Nicolai
Hartmut Kugler	Herbert Ohrlinger
Walther Kummerow	Walter Olma
Gerhard Kurz	John Osborne
Peter Langemeyer	Bernadette Ott
Ingo Langenbach	Norbert H. Ott
Corinna Laude	Walter Pape
Elisabeth Lebensaft	Georg Patzer
Felix Leibrock	Siegbert Peetz
Gerald Leitner	Dietmar Peil
Hans Leuschner	Thomas Pekar
Ulrike Leuschner	Ole Petras
Robert Lewetzky	Robert Pichl
Sandra Linden	Ulrike Pichler
Joachim Linder	Ewa Pietrzak
Irmgard Lindner	Hans Pörnbacher
Charles Linsmayer	Bernd Prätorius
Dieter Lohmeier	Rosemarie Inge Prüfer
Günther Lottes	Uwe Puschner
Johanna Ludwig	Frank Raepke
Matthias Luserke	Wolfgang Ranke
Anastasia Manola	Jürgen Rathje
Jörg Marquardt	Philipp Redl
Hanspeter Marti	Friederike Reents
Wolfgang Martynkewicz	Quirinus Reichen
Monika Maruska	Wolfgang Reichmann
Arno Matschiner	Heimo Reinitzer
Gert Mattenklott	Hubert Reitterer
Michael Matzigkeit	Matthias Richter
Michael Mecklenburg	Jürgen Ricklefs
Volker Meid	Ulfert Ricklefs
Albert Meier	Oliver Riedel
Andreas Meier	Wolfgang Riedel
Jörg Martin Merz	Gerda Riedl

Alexander Ritter	Hans-Rüdiger Schwab
Bernd Roeck	Christian Schwarz
Werner Röcke	Gerhard Schwinge
Ulrich Rose	Reimund B. Szuj
Thomas Rothschild	Friedrich Seck
Franz Rottensteiner	Ulrich Seelbach
Joachim Rückert	Otmar Seemann
Arnd Rühle	Felix Seewöster
Holger Runow	Wolfgang Seibel
Walter Rupprechter	Rolf Selbmann
Johannes Sachslehner	Rita Seuß
Rüdiger Safranski	Reinhart Siegart
Eda Sagarra	Franz Günter Sieveke
Christoph Sahner	Friedhelm Sikora
Carola Samlowsky	Kai Sina
Jutta Sandstede	Andreas Urs Sommer
Hans Sarkowicz	Johann Sonnleitner
Ingrid Sattel Bernardini	Michael Spang
Gerhard Sauder	Thomas Sparr
Angela Schader	Björn Spiekermann
Eckart Schäfer	Yara Staets
Walter E. Schäfer	Wulfhard Stahl
Uta Schäfer-Richter	Guido Stefani
Franca Victoria Schankweiler	Hartmut Steinecke
Elisabeth Schawerda	Hajo Steinert
Michael Scheffel	Sibylle von Steinsdorff
Heinz Scheible	Gideon Stiening
Manfred Schier	Mary E. Stewart
Jörg Schilling	Andrea Stoll
Michael Schilling	Solveig Strauch
Wolfgang Schimpf	Jochen Strobel
Martin Schmeisser	Heinz Stübig
Christine Schmidjell	Robert Stupperich
Ruth Schmidt-Wiegand	Dieter Sudhoff
Peter Schmitt	Anette Syndikus
Walter Schmitz	Marian Szyrocki
Sabine Schmolinsky	Christian Teissl
Rolf Schneider	Oliver Tekolf
Ronald Schneider	Joachim Telle
Cornelia Schödlbauer	Reinhard Tenberg
Detlev Schöttker	Michael Töteberg
Gunter Scholtz	Dietmar Trempenau
Axel Schreiber	Peter Ukena
Birgit Schreiber	Elke Ukena-Best
Hermann Schreiber	Theodor Verweyen
Winfried Schröder	Klaus Völker
Sonja Schüller	Dominica Volkert
Erhard Schütz	Benedikt Konrad Vollmann
Hans Schuhladen	Karin Vorderstemann
Georg-Michael Schulz	E. Theodor Voss
Gerhard Schulz	Lieselotte Voss
Thomas B. Schumann	Torsten Voß
Gudrun Schury	Hans Wagener
Eckard Schuster	Falk Wagner

Karl Wagner
Bernhard Walcher
Gabriela Walde
Ian Wallace
Luisa Wallenwein
Wolfgang Walliczek
Jürgen P. Wallmann
Michael Waltenberger
Christian Walter
Klaus-Peter Walter
Ingo F. Walther
Jutta Wardetzky
Ernst Weber
Walter Weber
Matthias Weichelt
Michael Weise
Wolfgang Weismantel
Christoph Weiß
Liliane Weissberg
Christiane Weller
Horst Wenzel

Dirk Werle
Ursula Weyrer
Stefan Wieczorek
Hermann Wiegand
Barbara Wien
Reiner Wild
Ulla Williams
Werner Williams-Krapp
Theresia Wittenbrink
Gunther Witting
Reinhard Wittmann
Marie Wokalek
Gerhard Wolf
Jean M. Woods
Stefan Bodo Würffel
Dieter Wuttke
Karin E. Yeşilada
Christa Zach
Urs Martin Zahnd
Hans-Joachim Ziegeler

Rosbach, Roßbach, Rosbachius, Rosapachius, Konrad, * um 1535, † nach 1606/vor 1613. – Erbauungsschriftsteller, Lehrdichter.

R. war ein spätestens seit den 1560er Jahren auf dem St. Johannesberg unweit Bad Nauheims u. in Nieder-Mörlen (Bad Nauheim/Wetterau) tätiger Prediger, bis 1606 Nieder-Mörlen an Kurmainz fiel u. R. gegenreformatorischem Druck weichen musste.

Im Zuge seiner pfarrherrl. Aufgaben schuf R. Erbauungsschriften (*Rosa D. Mariae. Das ist [...] Rosengärtlein: Darinnen [...] das Edle Marien-Röselein/ Iesus Christus [...] sampt seiner Natur/ Pflanzung/ Krafft/ vnd Tugent [...] beschrieben ist.* Ffm. 1587) u. bereicherte das Trostschrifttum (*Vom Seligen Abscheydt [...] der [...] Elisabeth Sohnnin.* Ffm. 1588. *Geistlicher Freuden-Spiegel der Seelen.* Ursel 1593. *Myrrengarten mit den lieblichen Rosen/ Das ist [...] Bericht/ vom Creutz der [...] Christen/ dadurch sie [...] Christo [...] müssen gleichförmig werden.* Ffm. 1605). Nachruhm sicherte R. vorab ein Frühwerk der lutherisch-protestantischen Naturallegorese, eine zum physikotheolog. Schrifttum gehörige Lehrdichtung (*Paradeißgärtlein/ Darinnen die [...] Kräuter nach jhrer Gestalt vnd Eigenschafft abcontrafeyet/ vnd mit zweyerley Wirkung/ Leiblich vnd Geistlich/ auß [...] Kräuterbüchern vnd H. Göttlicher Schrift [...] beschrieben sind.* Ffm. 1588. Faks.-Ausgabe, mit Anmerkungen hg. von Heimo Reinitzer. Hann. 1982 u. 1986. Erneute Ausgabe u. d. T. *Newes Paradeißgärtlein.* Vermehrt u. hg. von Johann Wilhelm Rosapach [Rosenbach]. Ffm. 1613). Mit Blick auf »Haußvätter/ Frauwen vnd Jungfrauen« belehrte R. anhand einschlägiger Sachschriften über phytotherapeutische Praktiken, anhand des »Buchs der Natur« mittels allegor. Dingexegesen aber auch über orthodox-luth. »Arzneien für die Seele«, wobei er zudem »die Weltliche Oberkeit« an ihre Amtspflichten erinnerte. Er verband im *Paradeißgärtlein* humanmedizinischen Unterricht mit theolog. Naturallegorese u. »begründete dadurch die Gattung des biblischen Pflanzenbüchleins und der biblischen Naturdeutung im evangelisch-lutherischen Glaubensbereich« (Reinitzer, 1982).

LITERATUR: Anton Birlinger: Sittengeschichtliches u. Sprachliches aus Hessen. Erste Abtheilung.

In: Archiv für Hess. Gesch. u. Alterthumskunde 15 (1884), S. 376–386 (mit Textproben aus »Paradeißgärtlein« u. »Rosa D. Mariae«). – Wilhelm Diehl: K. R.s »Klagegespräch«. In: Bad-Nauheimer Jb. 4 (1925), S. 6–8 (mit Abdruck des »Klagesprech deß Todts u. der [...] Frawen Elisabethen aus Vom [...] Abscheydt«, 1588). – Heimo Reinitzer: Biblia deutsch. Luthers Bibelübers. u. ihre Tradition. Wolfenb. 1983 (Ausstellungskat.), S. 247–249. – Ders.: »Da sperret man den leuten das mau auff«. Beiträge zur protestant. Naturallegorese im 16. Jh. In: Wolfenbütteler Beiträge 7 (1987), S. 27–56, hier S. 43 f.

Joachim Telle

Roschmann, Anton, * 7.12.1694 Hall/Tirol, † 25.6.1760 Innsbruck. – Tiroler Landeshistoriker.

Als Sohn einer verarmten, um Adelsansprüche ringenden Beamtenfamilie sah sich R. schon während seiner verzweigten Studien an der Innsbrucker Universität (bis 1722) zu Katalogisierungsarbeiten an den Buchbeständen der Innsbrucker Hofbibliothek u. des Klosters Stams genötigt (1720/21). Die schlecht dotierte Arbeit verhalf ihm nach juristischer Lizentiats- (1722), dann Notariatsprüfung (1727) immerhin zu den bescheidenen Positionen eines vorläufig (1722), dann endgültig bestallten Universitätsnotars (1727). 1740 von der Tirolischen Landschaft zu ihrem ehrenamtl. »Historicus« ernannt, erhielt R. schließlich die einträgl. Stelle des Innsbrucker Archivdirektors (1756). Eine als Beförderung gedachte Versetzung an das Wiener Hofarchiv hatte der mittlerweile überregional bekannte Historiograf 1751 abgelehnt.

R.s Ansehen beruhte auf seinen zahlreichen, oft ungedruckten, lat. oder dt. verfassten bahnbrechenden Arbeiten zur Geschichte u. Topografie des Landes Tirol (*Kurze Beschreibung der fürstlichen Grafschaft Tirol.* Innsbr. 1740. *Veldidena urbs antiquissima.* Linz 1744). Auch als Genealoge (*De origine Comitum Tyrolensium.* Ungedr. o.J.), Litterärhistoriker (*Historia litteraria Tyrolensis.* Ungedr. o.J.) u. Tiroler Künstlerbiograf (*Tyrolis pictoria et statuaria.* 2 Tle., ungedr.) trat der rastlos tätige R. hervor. Sein Gelehrtenrenommee ermöglichte der Familie 1784 die Fixierung des Adelstitels.

AUSGABEN: A. R.s lat. Beschreibung der Ruinen v. Aguntum. Reliquiae aedificii Romani ad oppidum Tyrolense Lienz detectae vulgo das Zwergengebäu. Hg., übers. u. komm. v. Florian M. Müller u.a. Innsbr. 2007. – Michael Huber: A. R.s Inscriptiones. Text, Übers., Komm. Innsbr. 2009.

LITERATUR: R. u. seine Schr.en. In: Beiträge zur Gesch., Statistik, Naturkunde u. Kunst v. Tirol u. Vorarlberg. Bd. 2, Innsbr. 1826, S. 1–184 (vollst. Werkverz.). – Franz v. Krones: A. R. In: ADB. – Johannes Duft: R.s Briefw. mit Pius Kolb. In: FS Nikolaus Grass. Hg. Louis Carlen. Bd. 2, Innsbr./Mchn. 1975, S. 261–286. – Alfred Auer: Der Historiograph A. R. (1694–1760). Ein Beitr. zur Geistesgesch. des 18. Jh. In: Innsbrucker histor. Studien 4 (1981), S. 65–98. – Ingo Reiffenstein: A. R. (1694–1760), kath. Aufklärung u. die dt. Sprache. In: Lit. u. Sprachkultur in Tirol. Hg. Johann Holzner u.a. Innsbr. 1997, S. 123–142.

Gerda Riedl / Red.

Rose, Felicitas, eigentl.: Rose F. Moersberger, geb. Schliewen, * 31.7.1862 Arnsberg/Westfalen, † 18.6.1938 Berlin; Grabstätte: Heidefriedhof Müden a. d. Oertze. – Romanautorin.

Die Tochter eines preuß. Beamten wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf, ihre musische Begabung wurde aber von den Eltern gefördert. Sie hatte den bekannten Komponisten Carl Reinecke als Klavierlehrer. Nach ihrer Heirat 1884 mit dem Postbeamten Ernst Moersberger lebte sie zunächst in Berlin, dann in Kiel, Kassel, Bremen u. von 1914 bis 1930 wieder in Berlin. Die letzten Lebensjahre verbrachte R. hauptsächlich in ihrem Haus »Hilliger Ginsterbusch« in Müden in der Lüneburger Heide.

Zwischen 1914 u. 1930 war R. eine der bekanntesten u. meistgelesenen Autorinnen. Ihr autobiografisch gefärbtes *Provinzmädel* (10 Bde., Bln. 1902–1904) schildert u.a. *Kerlchens Lern- und Wanderjahre*, *Flitterwochen* u. *Mutterglück* u. etablierte »Kerlchen« neben »Trotzkopf« zu einem Typus des modernen Mädchenromans. Den literar. Durchbruch schaffte R. mit dem Roman *Heideschulmeister Uwe Karsten* (Bln. 1909. Neuaufl. 1920. Jubiläumsausg. [500. Tsd.] 1937; [600. Tsd.] 1946. Klagenf. [1965]), der auch erfolgreich verfilmt wurde (1933 von Karl Heinz Wolf nach dem

Drehbuch von Kurt Heynicke; 1954 von Hans Deppe mit daran anschließendem »Film-Roman« frei bearb. von Paul von Brandes. Mchn. [1955]). Die Liebesgeschichte zwischen der Hamburger Patriziertochter Ursula Diewen u. dem schriftstellernden Protagonisten ist in Tagebuchform aus der Sicht Ursulas geschildert. Sie findet in dem zurückgezogenen Heidelehrer Uwe Karsten, dessen Gedichte sie schon als Mädchen liebte u. sang, ihr Glück. Im Kontrast zwischen kalter Hansestadt u. freier Heidelandschaft u. vor der Folie anderer Beziehungsmuster wird die leidenschaftl. Liebe geschildert, die nach knapp drei Jahren mit Ursulas Tod im Kindbett tragisch endet. Die subjektive weibl. Perspektive, die natürl. Tagebuchsprache, die Kunstthematik, die lebensnahen Porträts der Stadt- u. Provinzmenschen u. vor allem die stimmungsvollen Naturschilderungen erklären wohl den Erfolg dieses Bestsellers. Diese Beliebtheit konnten R.s spätere Heimatromane nicht mehr erreichen, obgleich sie der Machart des *Heideschulmeisters Uwe Karsten* folgen. So finden sich in den *Drohnen*. *Eine Geschichte für junge und alte Nichtsteuer* (Bln. 1912), der Liebesgeschichte zweier vom Schicksal geprägter Menschen, wiederum »Tagebuchblätter«, das Kunstmotiv u. die Heide als Schauplatz, die einem Maler größere Erfüllung bietet als Rom u. die Protagonistin zur Lehrerin werden lässt. Für den *Pastor Verden*, der bei Cotta erschien (Stgt. 1912 [unter dem Namen »Felicitas R. Moersberger«]. 1918), wählte R. gar den »wirksameren« Untertitel »Heideroman« (Brief an Cotta vom 19.4.1912, DLA Marbach). Auch wenn andere Heimatromane R.s an der Nordsee (*Der Mutterhof*. *Ein Halligroman*. Bln. [1918]) oder in Thüringen spielen (*Die jungen Eulenrieds*. *Roman aus Thüringen*. Bln. 1936), galt sie v.a. als Heidedichterin. Allerdings nahm die Auflagenhöhe der Romane seit den 20er Jahren des 20. Jh. sukzessive ab. Die postume Werkausgabe (*Gesammelte Werke*. 2 Reihen, je 4 Bde. Bln. [1939]) konnte die Regionalisierung der Autorin nicht verhindern, die auch heute noch in der Lüneburger Heide verehrt wird.

WEITERE WERKE: Bilder aus den vier Wänden. Bln. 1911 (N.n.). – Der Tisch der Rasmussens. Die Gesch. einer Familie. Bln. 1922. Neuaufl. u. d. T.: Der Heidehof. Mchn. [1957] (R.). – Rotbraunes Heidekraut. Lieder. Bln. 1924. – Das Haus mit den grünen Fensterläden. Bln. 1930 (R.). – Wie es bei uns zuing. In: Mein Elternhaus. Bekenntnisse. Bln. 1943, S. 209–220. – Ich bin grässlich ungezogen ... Biographisches u. Selbstbiographisches v. F. R. Hg. Yomah Deiters-Westhoff. Hermannsburg 1975.

LITERATUR: Donald Ray Richards: The German Bestsellers in the 20th Century. A complete Bibliography and Analysis 1915–1940. Bern 1968, S. 201 f. – Wilpert/Gühning: Erstaussgaben dt. Dichtung. Stgt. ²1992, S. 1266. – Westf. Autorenlex. 3 (unter R. F. Moersberger).

Achim Aurnhammer

Rosegger, Rossegger, Peter, auch: P. K. (d. i. Petri Kettenfeier), Hans Malser, * 31.7. 1843 Alpl bei Krieglach/Steiermark, † 26.6.1918 Krieglach; Grabstätte: ebd. – Erzähler, Lyriker, Journalist.

Als ältestes von sieben Kindern einer Bergbauernfamilie auf dem Kluppeneggerhof geboren, genoss R. nur eine sporad. Schulbildung bei einem Wanderlehrer. Früh las er alle ihm zugängl. Literatur, etwa religiös konnotierte Volkskalender oder Erbauungsbücher, u. verfasste bereits 1858 eine *Lebens-Beschreibung des Peter K. Rosseggers eines Baern Sohnes auf der Alben Krieglach*; im Folgejahr entstanden neben dram. Versuchen auch zwei Kalender. Die Versuche R.s, Theologie studieren zu dürfen, scheiterten, sodass er von 1860 an eine viereinhalbjährige Schneiderlehre absolvierte. R.s literar. Arbeiten spiegeln seine Vertrautheit mit der bäuerl. Bevölkerung wider u. erregten die Aufmerksamkeit des Redakteurs der »Grazer Tagespost«, Adalbert Viktor Svoboda, der 1864 in zwei Artikeln zur Förderung des Talents aufrief. Nach rasch abgebrochener Buchhandelslehre in Laibach (Ljubljana) besuchte R. von 1865 bis 1869 die neu gegründete Akademie für Handel u. Industrie in Graz u. kam in dieser Zeit in Kontakt mit den Dichtern Leopold von Sacher-Masoch, August Silberstein u. Robert Hamerling. R.s Entschluss, freier Schriftsteller zu werden, wurde durch Stipendien erleich-

tert, die er auch zur Unterstützung seiner Eltern brauchte, deren Hof 1868 versteigert werden musste. 1870 erschien mit *Zither und Hackbrett* (Graz/Lpz.) R.s erstes gedrucktes Buch, zu dem Hamerling das Vorwort beisteuerte. Diesen *Gedichte[n]* in obersteir. Mundart folgten im selben Jahr eine ebenfalls dialektal geprägte Sammlung u. d. T. *Tannenhartz und Fichtennadeln* (Graz/Lpz.) sowie ethnografische *Sittenbilder aus dem steirischen Oberlande* (Graz 1870; u. d. T. *Volksleben in Steiermark*. 2 Bde., ebd. 1875). Hatte R. 1867 eine Alpenreise unternommen, in deren Verlauf er Adalbert Stifter in Linz besucht hatte, so reiste er 1870 – durch ein Stipendium des steier. Landesausschusses finanziert – u. a. nach Deutschland, in die Niederlande u. in die Schweiz; 1872 fuhr er (gemeinsam mit Svoboda) nach Italien.

Mit dem Ungarn Gustav Heckenast gewann R. – bis zu dessen Tode 1878 – einen angesehenen Verleger für seine Dorfgeschichten u. ethnografischen Skizzen sowie einen liberalen u. gebildeten Mentor, der ihn in literar. u. privaten Dingen beriet. In rascher Folge erschienen Prosabände etwa mit Erzählungen, Dorfgeschichten (in der Nachfolge Silbersteins u. Berthold Auerbachs) oder Reiseskizzen sowie 1872 R.s erster Roman *In der Einöde* (Pest), der später mit dem in Zeitungsfeuilletons veröffentlichten Werk *Oswald und Anna* (1876) zu dem zweiteiligen Roman *Heidepeters Gabriel* (Wien 1882) verschmolz. R. beschreibt die Erfahrungen eines bildungshungrigen Helden, der die »Einöde« verlässt u., enttäuscht vom tatsächl. Zustand städt. Bildung, als Lehrer heimkehrt, um die Bildungsnot der Einödbewohner zu lindern. Obgleich sich R. später gegen eine biogr. Lesart verwahrte, sind teilweise Parallelen zwischen seinem persönl. Schicksal u. der Handlung nicht zu verkennen, doch steht der Roman auch in der Tradition eines *Wilhelm Meister* oder *Heinrich von Ofterdingen*. 1875 erschien der in Tagebuchform verfasste Roman *Die Schriften des Waldschulmeisters* (Pest), der – ähnlich Stifters *Nachsommer* – ein erzieherisches Anliegen formuliert, wenngleich statt der großbürgerl. Stadt hier das einsame Walddorf im Mittelpunkt der pädagog. Bemühungen des Protagonisten stehen. R. en-

gagierte sich mit dem *Waldschulmeister*, einem seiner erfolgreichsten Werke, im Sinne einer liberal geprägten Volksaufklärung, wobei ihn auch Erfahrungen des Kulturkampfes beeinflusst haben dürften. In einer Phase seel. Depression, deren Ursache 1875 der frühe Tod seiner Frau Anna Pichlernach knapp zwei-jähriger Ehe war, gründete R. 1876 die Monatsschrift »Heimgarten«, die bis 1935 bestand. War dem zuvor auf Anregung Ludwig Anzengrubers herausgegebenen »deutschen Volkskalender« »Das neue Jahr« (Pest 1873–78) kein wirtschaftl. Erfolg beschieden, so publizierte R. im »Heimgarten«, den er bis zur Übernahme durch seinen Sohn Hans Ludwig 1910 herausgab, seine literar. u. journalistischen Arbeiten, mit denen er zu aktuellen Zeitfragen u. in polit. Streitfragen (Nationalitätenstreit, Antisemitismus, Kirchenpolitik, Agrarfrage) Stellung bezog. 1877 erschien die Urfassung seiner episodenhafte, additiv gefügten Kindheitsgeschichten der *Waldheimat* (Preßburg/Lpz.), die in der »Ausgabe letzter Hand« auf vier Bände erweitert wurde. 1879 heiratete R. die Tochter eines Wiener Bauunternehmers, Anna Knaur.

Seit 1881 erschienen R.s Werke als Oktavausgabe im Verlag Hartleben in Wien in Form *Ausgewählter Schriften*, die zunächst auf 12 Bände angelegt waren, jedoch sukzessive auf 30 erweitert wurden. Seit 1895 druckte sodann Staackmann in Leipzig die Bände 31 bis 52. Neben einer Vielzahl von Vorlesungen, die R. in steir. Mundart hielt, stellt der Roman *Jakob der Letzte* (Wien 1889), welcher den wirtschaftl. wie moralischen Ruin der Bergbauern schildert, das wichtigste Werk dieser Schaffenszeit dar. R. wurde somit auch zum Zeugen wirtschafts- u. sozialgeschichtl. Veränderungen, wobei sein sich verschärfender Antimodernismus seine Rezeption im Kontext der programmat. Heimatkunstabewegung der Jahrhundertwende begünstigte, in deren Publikationsorganen er ebenso präsent war wie in den Massenmedien Berlins. Diskutiert wurde etwa R.s zivilisationskrit. »Kulturroman« in Briefform *Erdsegen* (Lpz. 1900); die Aktualität religiöser Stoffe u. eine deutschnational motivierte Kritik des Katholizismus begünstigten die breite Resonanz

der Bücher *Mein Himmelreich* (Lpz. 1901) u. *I. N. R. I.* (Lpz. 1905).

R.s enorme Popularität (v. a. auch der vom Hamburger Jugendschriftenausschuss veranstalteten Auswahl von Waldheimat-Geschichten u. d. T. *Als ich noch der Waldbauernbub war* (3 Bde., Lpz. 1900–1902) ist an den Feierlichkeiten zu R.s 60. u. 70. Geburtstag sowie an den Ehrungen im In- u. Ausland ablesbar (Ehrendokorate der Universitäten Heidelberg, 1903, Wien, 1913, u. Graz, 1917; 1907 Ehrenmitgl. der Londoner »Royal Society of Literature«). R. nutzte u. steigerte sein Ansehen mit öffentl. Aktionen (Schul- u. Kirchenbau) u. Appellen. Sein überaus erfolgreicher Aufruf für den »Deutschen Schulverein« (1909) exponierte ihn im sich verschärfenden Nationalitätenstreit u. war wohl auch der Grund dafür, dass R. 1913 der Nobelpreis für Literatur nicht verliehen wurde. Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs sah R., der in den 1890er Jahren noch Bertha von Suttners »Verein der Friedensfreunde« angehört hatte, als Chance für den polit. Zusammenschluss Österreichs mit Deutschland. So steht sein publizistisches Wirken in den Kriegsjahren unter deutschnationalistischen Vorzeichen, wie etwa die Zusammenarbeit mit dem chauvinistischen Priester u. Schriftsteller Ottokar Kernstock beim *Steirischen Waffensegen* (Graz 1916) bezeugt. Auch der »Heimgarten« legte sich unter R.s Sohn Hans Ludwig zunehmend auf eine rassistisch motivierte Programmatik fest, welche der nationalsozialistischen Rezeption Vorschub leistete, die etwa in der Centenarfeier von R.s Geburtstag zum Ausdruck kam.

AUSGABEN: Ausgew. Schr.en. 30 Bde., Wien u. a. 1881–94. 22 Bde., Lpz. 1895–1919. – Ges. Werke (Ausg. letzter Hand). 40 Bde., Lpz. 1913–16. – Schr.en. Volksausg. in vier Serien. 50 Bde., Lpz. o. J. – *Teilausgaben*: Schr.en in steir. Mundart. 3 Bde., Graz 1895/96. – Ges. Werke. Hg. Jost Perfahl. 4 Bde., Mchn. 1989. – *Briefe*: Briefw. zwischen P. R. u. Friedrich v. Hausegger. Lpz. 1924. – *Dichterbriefe*. Der Briefw. zwischen P. R. u. August Silberstein. Wien 1929. – *Briefe an einen Franzosen*. Hg. Amédée Vuilliod. Lpz. 1930. – *Das Leben in seinen Briefen*. Hg. Otto Janda. Weimar 1943. ²1948. – Hans Sittner: Kienzl – R. Zürich u. a. 1953. – P. R. – Hans v. Reininghaus. Briefe 1888–1917. Hg. Kurt H. Matzak. Graz 1974. – *In ewiger Deinheit*. Briefe

von P. R. an einen Jugendfreund. Einf. u. verbindender Text v. Charlotte Anderle. Wien 1990. – P. R. – Gustav Heckenast: Briefw. 1869–1878. Hg. Karl Wagner u. a. Wien u. a. 2003.

LITERATUR: *Bibliografien*: Rudolf Latzke: P. R. Bibliogr. (der Primärlit.). Wien 1949. – Anton L. Schuller: Bibliogr. der R.-Lit. In: P. R. 1983. Werkkat. u. Bibliogr. Graz 1983, S. 19–46. – *Weitere Titel*: Ernest Seillière: P. R. u. die steir. Volksseele. Lpz. 1903. – Amédée Vuilliod: P. R. Lpz. 1913 (frz. 1912). – Anton Schlossar: P. R. Lpz. 1921. – Elisabeth Lind: P. R. u. die Hauptprobleme seiner Zeit. Diss. Wien 1936. – R. Latzke: Aus R.s Werdezeit. Wien/Lpz. 1937. – Anna Haller: P. R. als Journalist. Diss. Wien 1946. – R. Latzke: P. R. 2 Bde., Weimar 1943. Graz/Köln 1953. – Emma Hackl: P. R. u. die Politik seiner Zeit. Diss. Wien 1951. – Franz Haslinger: P. R. als Herold Adalbert Stifters. Graz 1955. – Ders.: P. R. als Jünger Merkurs u. Apolls (1865–1869). Graz 1964. – Charlotte Anderle: Der andere R. Wien 1983. – Gerhard Pail: Die Funktion subjektiver Assoziationen u. ihr Wandel in den Romanen P. R.s. Diss. Graz 1984. – Otfried Hafner: P. R. im Spiegel der Kunst. Graz 1984. – Dean Garrett Stroud: The Sacred Journey [...]. Diss. Iowa 1984 [Stgt. 1986]. – Hellmuth Himmel: P. R. In: ÖBL. – Uwe Baur u. a. (Hg.): »Fremd gemacht?« Der Volksschriftsteller P. R. Wien/Köln/Graz 1988. – Irmtraud Farrenkopf: Familienbilder. Bürgerl. Wahrnehmung bäuerl. Lebensweise bei Berthold Auerbach u. P. R. Diss. Tüb. 1988. – Karl Wagner: Die literar. Öffentlichkeit der Provinzlit. Der Volksschriftsteller P. R. Habil.-Schr. Wien 1989. – Ursula Stock: »Sehnsuchtslandschaft« Waldheimat: P. R.s Kindheits- u. Jugenderinnerungen. Diss. Graz 1989. – Wolfgang Hölzl: »Der Großdt. Bekenner«. Nationale u. nationalsozialist. R.-Rezeption. Ffm. u. a. 1991. – C. Anderle: P. R. Der Dichter, der aus dem Walde kam. Wien 1992. – Lilian E. Ramos: P. R. – poet and pedagogue. Diss. Seattle 1992. – Eva Philippoff: P. R. Dichter der verlorenen Scholle. Eine Biogr. Graz u. a. 1993. – Gabriella Catalano: Paesaggi absburgici. Luoghi e clichés di tardo Ottocento in R., Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Saar. Udine 1993. – Reinhard Farkas (Hg.): P. R.s Heimgarten. Wege zum Leben. Wien u. a. 1994. – Ernestine Dillon: »Adelige, Bürgerliche, Wirtin, Bäuerin, Wirtschaftlerin, Magd, Außenseiterin, Waldfee ...«. Frauen in ausgewählten Prosawerken v. P. R. Diss. Bloomington 1998. – Wendelin Schmidt-Dengler u. K. Wagner (Hg.): P. R. im Kontext. Wien u. a. 1999. – K. Wagner: P. R. In: NDB. – R. Farkas: Von der Agrargesellsch. zur Moderne. Diagnosen, Kritik u. Perspektiven P. R.s. In: ÖGL 54 (2010), H. 2, S. 146–161. – Rainer

Hauer: P. R. Ein Vordenker der Moderne. Lebensbild, Texte, Dokumente. Graz 2011.

Karl Wagner / Hans Peter Buhler

Rosei, Peter, * 17.6.1946 Wien. – Erzähler, Lyriker, Essayist, Hörspielautor, Dramatiker.

R., Sohn eines Eisenbahnbeamten u. einer Geschäftsfrau, studierte in Wien Rechtswissenschaften u. war nach der Promotion zunächst Sekretär des Malers Ernst Fuchs (1969–1971), Kunsthändler u. kurze Zeit Leiter eines Schulbuchverlags. Seit 1972 ist er freier Schriftsteller u. lebt, nach einer Zwischenstation in Bergheim bei Salzburg, seit 1981 wieder in Wien.

»Kunst ist Selbstverwirklichung ohne Anpassung an die Herrschenden, ohne Anpassung an die Beherrschten«, heißt es in R.s Essayband *Versuch, die Natur zu kritisieren* (Salzb./Wien 1982). Mit Wahrheit u. Unwahrheit habe künstlerische Betätigung nach R. nur insofern zu tun, als der Künstler unseren Kopf in eine Richtung wendet u. uns schauen lässt. R.s Weltbild hat keine klaren Konturen, die Scheinsicherheiten einer Ideologie haben für ihn keine Verbindlichkeit. Ausgesetzt sein, sich an die Grenzen des Bewusstseins herantasten, die Auflösung des eigenen Ich erleben – das thematisiert R. in weiten Teilen seines umfangreichen Werks. Die Grundstimmung der Texte ist die Verzweiflung. Dominiert in seinen frühen Texten (durchwegs Parabeln in der Tradition Kafkas) lähmende Hoffnungslosigkeit, so beschreibt R. seit *Der Fluß der Gedanken durch den Kopf* (Salzb. 1976) auch Sehnsüchte u. utop. Modelle, die jedoch, nicht ohne resignative Ironie, als reine Gedankenspiele entlarvt werden.

Die breiten Landschaftsbeschreibungen des Erzählbands *Landstriche* (Salzb. 1972) dienen der Sichtbarmachung des Bewusstseins der Figuren, brutaler Einzelgänger, die plündernd u. mordend durch unwirtl. Gegenden ziehen. In *Entwurf für eine Welt ohne Menschen. Entwurf zu einer Reise ohne Ziel* (Salzb. 1975) schildert R. seine Vision eines selbstvergessenen Schauens, bei dem sich der Beobachter während der Betrachtung auflöst. Um das

Thema Identität u. Identitätsverlust kreisen die Aufzeichnungen des Ich-Erzählers im Roman *Wer war Edgar Allan?* (Salzb. 1977). Ein Student verfällt nach einer Erbschaft in selbsterstörerische Drogenexzesse. In Venedig lernt er einen gewissen Edgar Allan kennen, der Züge Poes trägt u. im Verdacht steht, als Rauschgifthändler in einen Mordfall verwickelt zu sein; es könnte sich jedoch auch um eine Projektion des Erzählers handeln. Es beginnt ein Verwirrspiel, in dem die Grenzen zwischen Schein u. Sein ununterscheidbar verschwimmen. Kunstvoll schlichte Sätze u. ein unverwechselbar eigener, melancholisch-träumerischer Tonfall bestimmen R.s folgende Romane u. Gedichte. *Von Hier nach Dort* (Salzb./Wien 1978) führt die ziellose Reise eines jungen Mannes mit seinem Motorrad. Zwischendurch verdient er sich sein Geld durch Drogenhandel, dann bricht er wieder auf, um unterwegs von einer Welt zu fantasieren, in der jeder mit jedem unbefangen reden könne. R. hat in diesem Roman die Realität herausdestilliert, um den Kern des Geschehens, die Wahrnehmungen u. Stimmungslagen seines Helden, in Momentaufnahmen wiederzugeben.

Seit den 1980er Jahren übt R. in seinen Romanen zunehmend Gesellschaftskritik. Immer wichtiger wird für ihn in dieser Zeit auch ein kaleidoskopisches Erzählverfahren, das auf die Abbildung einer »Totalität gesellschaftlicher Wirklichkeit« abzielt (Daniela Bartens). »Was mich interessiert, kann nichts anderes sein als der Reichtum der Strukturen, die Tiefe der Welt. Die Vielzahl der Strukturen und ihre Verknüpfung miteinander«, heißt es in R.s Grazer Poetikvorlesung *Beiträge zu einer Poesie der Zukunft* (Graz/Wien 1995). Für sein groß angelegtes Prosawerk *Die Milchstraße* (Salzb./Wien 1981) stellt sich der Autor die Aufgabe, durch ein komplexes Geflecht zwischenmenschl. Beziehungen ein Spiegelbild der Gesellschaft zu geben. Eine ähnl. Absicht liegt seinem *15000 Seelen*-Projekt (Salzb./Wien 1985) zugrunde, einem umfangreichen im Sinne der verschiedenen Teile eines Flügelaltars angelegten Zyklus aus sechs separat erschienenen Büchern (Salzb. 1984–88), in denen es vorrangig um Spielarten der Liebe geht, die laut R. ein »großarti-

ger Schwindel« u. »vollkommene Illusion« sei. In seinem multiperspektivischen, der Postmoderne verpflichteten Großstadttroman *Rebus* (Stgt. 1990) entsteht aus 35 fragmentar. Momentaufnahmen ein umfassender u. facettenreicher Erzählkosmos, ein, so. R., »Gesamt-Atlas der Lesemöglichkeiten von Leben im Stadtraum«. Verfahren der Montage, Vernetzung u. Collage kennzeichnen auch die folgenden Veröffentlichungen, wie die aus unzähligen mehr oder weniger eigenständigen Erzählungen u. Textteilen zusammengesetzten, komplex konstruierten Romane *Persona* (Stgt. 1995) u. *Liebe & Tod* (Wien/Mchn. 2000), die von der Kritik jedoch als literar. Patchwork kritisiert wurden. Auf breitere Zustimmung hingegen stieß *Wien Metropolis* (Stgt. 2005), ein Gesellschaftsroman, mit dem sich der Autor einmal mehr als »Meister der Polyfonie« (Wendelin Schmidt-Dengler) erweist. Wie später auch in *Das große Töten* (St. Pölten/Salzb. 2009) entfaltet R. anhand der verschiedenen sich in der Metropole Wien kreuzenden Lebenswege seiner unzähligen Haupt- u. Nebenfiguren auf vergleichsweise engem Raum ein breites u. atmosphärisch dichtes Geschichtspanorama.

Mit seinem umfangreichen u. vielfältigen Werk gilt R. als einer der bedeutendsten Autoren der österr. Gegenwartsliteratur. Er erhielt zahlreiche Literaturpreise, u. a. 1973 den Rauriser Literaturpreis, 1993 den Franz-Kafka-Preis u. 1999 den Anton-Wildgans-Preis.

WEITERE WERKE: Bei schwebendem Verfahren. Salzb. 1973. – Wege. Salzb. 1974 (E.en). – Regentagstheorie. Salzb./Wien 1979 (L.). – Das Lächeln des Jungen. Ebd. 1979 (L.). – Das schnelle Glück. Ebd. 1980 (R.). – Reise ohne Ende. Aufzeichnungsbücher. Ffm. 1983. – Komödie. Salzb. 1984. – Mann & Frau. Salzb. 1984. – Die Wolken. Salzb./Wien 1986. – Der Aufstand. Ebd. 1987. – Unser Landschaftsbericht. Ebd. 1988. – Aus den Aufzeichnungsbüchern. Stgt. 1991. – Der Mann, der sterben wollte samt einer Geschichte von früher. Stgt. 1991. – Fliegende Pfeile. Aus den Reiseaufzeichnungen. Stgt. 1993. – Kurzer Regentag. Aufzeichnungen. Wien/Bozen 1997. – Verzauberung. Ffm. 1997. – Viel früher. Graz/Wien 1998 (L.). – Naturverstrickt. Essays. Wien 1998. – St. Petersburg, Paris, Tokyo. Reisefeuilletons. Wien 2000. – Dramatisches. Wien 2000. – Album von der traurigen u. glücksstrahlenden Reise. Graz/Wien 2002.

– Dramatisches 2. Wien 2004. – Die sog. Unsterblichkeit. Kleine Schriften. Wien 2006. – Österreichs Größe, Österreichs Stolz. Ideentheater. Wien 2008. – Geld. St. Pölten/Salzb. 2011 (R.).

LITERATUR: Ulrich Greiner: Eine Reise ins Innere der Sehnsucht. In: Ders.: Der Tod des Nachsommers. Mchn. 1979, S. 146–154. – Thomas Thornton: Sucht u. Suche nach der eigenen Person. In: LuK 16 (1981), H. 155, S. 265–270. – Alexander v. Bormann: »Es ist, als wenn etwas wäre«. Überlegungen zu P. R.s Prosa. In: Studien zur österr. Erzählit. der Gegenwart. Hg. Herbert Zeman. Amsterd. 1982, S. 157–188. – Michael Wetzels: Weglichkeiten. Tradition u. Futurismus im Werk P. R.s. In: Zeitmitschrift (1986), H. 1, S. 109–127. – Wilhelm Schwarz: P. R. Gespräche in Kanada. Ffm. 1992. – Gerhard Fuchs u. Günther A. Höfler (Hg.): P. R. Graz/Wien 1994. – Walter Vogl (Hg.): Basic R. Wien 2000. – Georg Patzer: P. R. In: LGL. – M. Wetzels u. Rainer Landvogt: P. R. In: KLG. – Clemens Stepina (Hg.): Advanced R. Wien 2011.

Günter Eichberger / Wolfgang Reichmann

Rosen, Erwin, auch: E. Carlé, * 7.6.1876 Karlsruhe, † 21.2.1923 Hamburg. – Journalist u. Verfasser von Memoiren.

Um »das Leben zu lernen«, wurde R. mit knapp 18 Jahren von seinem Vater nach Amerika geschickt, nachdem er zuvor wegen Aufsässigkeit von mehreren bayerischen Schulen verwiesen worden war. In Amerika schlug er sich als Farmer u. Apotheker, Baumwollpflücker u. Streckenarbeiter durch u. fand schließlich eine Anstellung als Reporter. Am Amerikanisch-Spanischen Krieg nahm R. auf Kuba im Freiwilligenregiment Theodore Roosevelts teil (1898). Später lebte er als erfolgreicher freier Journalist in New York. Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete R. seine Erinnerungen zu spannenden »Erlebnisbüchern«, in denen er sich zum »Bruder Leichtfuß« mit unverwüsl. Abenteuerdrang, Draufgängertum u. Lebensoptimismus stilisierte. Seine Bücher enthalten jedoch auch knappe Reportagen über das alltagl. Leben im damaligen Amerika (St. Louis, San Francisco, New York). Der temporeiche Erzählstil, die Vorliebe für Details u. Fakten nach dem Vorbild des amerikan. Journalismus, der Sinn für das Interessante u. die Fähigkeit, mit wenigen Strichen die At-

mosphäre einzufangen, erklären den beachtl. Erfolg seiner Bücher beim dt. Lesepublikum.

WEITERE WERKE: Der dt. Lausub in Amerika. Stgt. 1911. – In der Fremdenlegion. Ebd. 1914. – Allen Gewalten zum Trotz. Ebd. 1922.

Peter König

Rosenberg, Alfred (Ernst), * 12.1.1893 Reval, † 16.10.1946 Nürnberg. – Nationalsozialistischer Ideologe u. Politiker.

Der evang. Kaufmannssohn schloss sich nach dem Architekturstudium in Riga u. Moskau der NSDAP in München an, wurde 1921 Hauptschriftleiter des »Völkischen Beobachters«, 1930 Mitgl. des Reichstags, 1935 Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP u. war 1941–1945 als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete verantwortlich für die dt. Ausbeutungs- u. Vernichtungspolitik. Im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher wurde R. als »Urheber des Rassenhasses« zum Tode verurteilt.

In zahlreichen Schriften vertrat R. die These von der prinzipiellen Überlegenheit der »germanischen Herrenrasse«. Beeinflusst von Houston Stewart Chamberlain, war für ihn die Geschichte eine Folge von Rassenkämpfen. Seine pseudowissenschaftl. Auffassungen verknüpfte er mit einer provozierend vorgetragenen antichristl. Blut- und Bodenmystik u. einem militanten Antisemitismus. Sein von der NS-Führung als »Hauptwerk der Bewegung« herausgestelltes Buch *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (Mchn. 1930) erwies sich publizistisch zunächst als völliger Fehlschlag. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wurde der *Mythos* jedoch sowohl von der Bekennenden Kirche als auch von kath. Seite als ideolog. Grundwerk des NS-Neuheidentums bekämpft. Nach begrenzten Erfolgen als Leiter der »Nationalsozialistischen Monatshefte« u. des »Kampfbundes für deutsche Kultur« ernannte ihn Hitler im Jan. 1934 zu seinem Beauftragten für die Überwachung der gesamten geistigen u. weltanschaul. Schulung u. Erziehung der NSDAP (Amt Rosenberg), ohne dass dieser Zuwachs an institutioneller Macht R.s persönl. Einfluss auf den Kampf der Partei gegen »Bolschewismus, Freimaurerei, Weltjudentum

und Christentum« wesentlich erweitert hätte. Als Leiter des »Einsatzstabes Rosenberg« führte R. einen Raub von Kunstgegenständen in fast allen besetzten Gebieten in Europa durch.

WEITERE WERKE: Wesen, Grundsätze u. Ziele der NSDAP. Mchn. 1923. – An die Dunkelmänner unserer Zeit. Ebd. 1937. – Protestantischer Rompilger. Ebd. 1937. – Letzte Aufzeichnungen. Gött. 1955. – Das polit. Tgb. A. R.s aus den Jahren 1934/35 u. 1939/40. Hg. u. erl. v. Hans-Günther Seraphim. Gött. 1956.

LITERATUR: Joachim C. Fest: Das Gesicht des Dritten Reiches. Mchn. 1969. – Reinhard Bollmus: Das Amt R. u. seine Gegner. Stgt. 1970. – Robert Cecil: The Myth of the Master Race. London 1972. – Raimund Baumgärtner: Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Mainz 1977. – R. Bollmus: A. R. In: NDB. – Ernst Piper: A. R. Hitlers Chefideologe. Mchn. 2005.

Michael Behnen

Rosenberg, Wilhelm Ludwig, auch: von der Mark, * 10.1.1850 Hamm, † 1928 vermutlich Cleveland/USA. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Journalist.

Der Sohn eines Beamten wuchs bei seinem Großvater, einem Gießmeister, auf, studierte Philologie u. Philosophie, promovierte zum Dr. phil. u. wurde Lateinlehrer. Seit 1875 für die Sozialdemokratie publizistisch tätig, wanderte er nach dem Sozialistengesetz (Berufsverbot) in die USA aus. 1884–1890 (Spaltung der Partei) war R. in New York Spitzenfunktionär der Sozialistischen Arbeiterpartei von Nordamerika. Anschließend arbeitete er in Cincinnati als Journalist u. gründete später in Cleveland eine Schule für entwicklungsgestörte Kinder.

R.s 1880 gesammelte *Lieder und Gedichte* (Ffm.) erinnern im Ton an Heine. Von seinen »sozialpolitischen« Gedichten wurden die meisten in der deutschamerikan. Arbeiterpresse gedruckt. Bei dem Exilverleger Schabelitz in Zürich kamen die Prosabände *Irrfahrten. Eine soziale Lebensgeschichte* (1880) u. *Aus dem Reich des Tantalus. Alfrescoskizzen* (1888) heraus. Im Mittelpunkt des durchaus poetischen Lustspiels *Vor der Wahlschlacht*, geschrieben für das New Yorker dt. Arbeitertheater u. 1887 in der von R. begründeten »Socialistic Library« erschienen, steht ein so-

zialdemokratischer Agitator. Das soziale Drama um den Bauspekulanten *Crumbleton* (Cleveland 1898) entwirft ein gesellschaftl. Panorama »im Zeitalter des allmächtigen Dollar«; *Auf der Moralwaage* (ebd., o.J.) behandelt »das Prinzip der Keuschheit und Tugend der Frau [...] vom sozialpolitischen Standpunkt aus«.

Programmatisches Ziel des von Büchner u. Ibsen beeinflussten R. war die Anwendung »wirtschaftlicher Bewegungsgesetze auf das Drama« u. damit die Überwindung des Naturalismus.

LITERATUR: Walter v. Dierecke: W. L. R. 1927. – Ursula Münchow: Arbeiterbewegung u. Lit. 1860–1914. Bln./Weimar 1981. – Christine Heiß: Die Rezeption v. »Dantons Tod« durch die deutschamerikan. Arbeiterbewegung im 19. Jh. In: Georg Büchner Jb. 4 (1984), S. 248–263.

Jan-Christoph Hauschild

Rosenbohm, *Rosenbomius*, Samuel, * 2.3. 1567 Herzhorn/Kreis Steinburg (Schleswig-Holstein), † 5.12.1624 Elmshorn. – Neulateinischer Lyriker.

Der Pastorensohn besuchte das Johanneum in Hamburg u. studierte dann Theologie in Rostock (1592) u. Wittenberg (1594, zeitweise zusammen mit Wilhelm Alard). Nach Tätigkeiten als Diakon u. a. in Wesselburen (1601) wirkte er seit 1620 als Pastor in Elmshorn. Seine durchweg lat. Lyrik, in der geistl. Themen keine bedeutende Rolle spielen u. die namentlich von dem Wittenberger Poetikprofessor Friedrich Taubmann angeregt wurde, trug ihm den von Paul Schede Melissus 1597 verliehenen Titel eines Poeta Laureatus ein u. profilierte ihn als prominenten Vertreter des norddt. Späthumanismus. R., der gelegentlich auch dem Geist eines Petrarca u. Ronsard huldigte, verfügte über das gesamte lyr. Formenspektrum; er lässt immer wieder Historisches u. Autobiografisches durchscheinen (etwa im Lob Hamburgs), verwendet auch die Typen der aggressiven Epigrammatik in der Nachfolge Martials, bewegt sich in seinen beiden gedruckten Gedichtsammlungen aber immer wieder im Anlass- u. Formenspektrum der Kasual- u. Klientelpoesie. Jenseits vieler regionaler An-

knüpfungen u. mancher interessanter themat. Einfälle (in der Sammlung von 1634 etwa auf S. 47–49 die *Honesta petitio alicujus facinorosi ad mortem damnati* – »Die ehrenhafte Petition eines zum Tode verurteilten Verbrechers«) lässt sich hier v. a. die Hinwendung zu den internat. renommierten, v. a. den niederländ. Größen der Poesie u. Philologie (Lipsius, Heinsius u. a) verfolgen.

WERKE: *Thalysia, seu Floridorum Liber Singularis*. Leiden 1612. – *Poematum Variorum* [...] Pars Prima. Libris tribus distincta [Hg. v. dem Sohn Henrich Rosenbohm]. Hbg. 1634.

AUSGABEN (Auswahl): Janus Gruter (Hg.): *Deliciae Poetarum Germanorum*. Bd. 5, Ffm. 1612, S. 902–907 (elektronisch lesbar in CAMENA). – Thomas Hays (Hg.): *Humanismus in Schleswig-Holstein*. Eine Anth. lat. Gedichte des 16 u. 17. Jh. Kiel 2001, S. 72–109, 217–225.

LITERATUR: *Bibliografien*: VD 16. – VD 17. – *Weitere Titel*: Johannes Moller: *Cimbria Litterata*. Bd. 1, Kopenhagen 1744, S. 567–569. – Erich Trunz: *Henrich Hudemann u. Martin Ruarus, zwei holstein. Dichter des Frühbarock* [Erstdruck 1935]. In: Ders.: *Dt. Lit. zwischen Späthumanismus u. Barock*. Mchn. 1995, S. 287–349, 290 f. u.ö. – Dieter Lohmeier: R. S. In: *BLSHL*, Bd. 5 (1979), S. 236 f. Nachtrag in Bd. 9 (1991), S. 379. – Flood, *Poets Laureate*, Bd. 3, S. 1746 f.

Wilhelm Kühlmann

Rosendorfer, Herbert, auch: Vibber Tøgesen, * 19.2.1934 Gries bei Bozen/Südtirol. – Romancier, Erzähler, Essayist, Dramatiker, Drehbuch- u. Hörspielautor, Zeichner, Librettoschreiber u. komponierender Hobby-Musiker.

R. lebte seit 1939 (Auswanderung der Eltern) in München; nach dem Tod des Vaters verbrachte er die Jahre 1943 bis 1948 bei den Großeltern in Kitzbühel (darauf bezogen: *Eichkatzelried. Geschichten aus Kindheit und Jugend*. Mchn. 1979. *Autobiographisches. Kindheit in Kitzbühel und andere Geschichten*. Mchn. 1998). Nach einem Jahr an der Münchner Kunstakademie (1954) wechselte er zum Jurastudium über. Seit 1966 arbeitete er als Staatsanwalt bzw. Amtsrichter in München, von 1993 bis zur Pensionierung (1997) als Oberamtsrichter in Naumburg. Seit 1990 lehrte er in München nebenbei als Honorarprofessor für Bayerische Literaturgeschichte.

Neben dem Bundesverdienstkreuz u. dem Österreichischen Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft erhielt er zahlreiche weitere Auszeichnungen, darunter den Oberbayerischen Kulturpreis (1992), den Jean-Paul-Preis (1999), den Deutschen Fantasypreis (2000) u. den Münchner Literaturpreis (2005). Zur Familie notierte er lakonisch (in: *Kolosz/Müller* 2010): »Ich habe drei Frauen – hintereinander – vier Kinder und sieben Enkel«. Seit seiner Pensionierung lebt der »Agnostiker und Privatkatholik« (ebd.) wieder in Südtirol (Epann). Sein Glaubensbekenntnis hat R. neben manchen Reden u. Essays (darunter auch über Christa Wolf) in einem kleinen Aufsatz zusammengefasst (in: ... *ich geh zu Fuß nach Bozen*. Mchn. 1988, S. 17–19; in diesem Band auch die Festrede auf C. Wolf): »Ich glaube, daß die Menschen schlecht sind. Dennoch soll man sich nicht gegenseitig schlecht behandeln, weil alle ungefähr gleich schlecht sind.«

In seinem weitgespannten Œuvre, das der Jurist unabhängig von den jeweils aktuellen Vorlieben des Feuilletons neben seinem Berufsleben ausspinnen konnte, überschneiden sich autobiogr. Reminiszenzen u. hellsichtige Beobachtungen mit fabulösen, manchmal verschachtelten Tagträumen, mit Experimenten narrativer Fantastik, mit skurrilen, oft grotesken Inventionen u. mit Formen einer satirischen, oft humorvoll gebändigten Zeitkritik. Indem sich bei R. erzählte Alltagswelten u. witzige, manchmal schwarzgallige Illuminationen oft unterhaltsam durchdringen, konnte u. kann er ein breites Publikum gewinnen. Als zutiefst melancholischer, doch nie larmoyanter Skeptiker u. Homme de Lettres, der über eine heute fast altfränkisch wirkende Belesenheit u. eine offenbar unersättliche histor. Neugier verfügt, steht R. manchen bewusstlos u. kritiklos ritualisierten Phänomenen von »Modernität« ebenso distanziert gegenüber wie den oft ins Lächerliche gezogenen Bizarrerien des Alltags u. den immer wieder thematisierten Verschleierungen der nur scheinbar verjäherten Nazibarbarei. Manche seiner Erzähltexte lassen dabei auch recht Persönliches transparent werden. So seine humoristisch-satir. Auseinandersetzung mit dem Justizwesen (im Roman *Ballmanns Leiden oder Lehrbuch für*

Konkursrecht. Mchn. 2008) oder mit Strömungen u. Konfigurationen des Kulturgeschäfts, ablesbar etwa in *Bayreuth für Anfänger* (unter dem Pseudonym Vibber Tøgesen. Zürich 1969. Mchn. 1979), *Richard Wagner für Fortgeschrittene* (Mchn. 2008) oder in seinem Roman *Ein Liebhaber ungerader Zahlen. Eine Zeitspanne* (Köln 1994), in der R. kontrastiv verschiedene Schriftstellertypen u. Verlagsagenten auf dem Hintergrund eines leerlaufenden Literaturbetriebs zeichnet. Zu diesen heiter-satirischen, eher leichtfüßigen Werken, die Literarisches ironisieren, gehören der Roman *Das Messingherz* (Mchn. 1979), in dem der Literat Albin Kessel über seinen Elaboraten brütet, bald aber in die Fänge des als groteske Behörde geschilderten Bundesnachrichtendienstes gerät, u. der Roman *Der Hilfskoch oder wie ich beinahe Schriftsteller wurde* (Mchn. 2005).

Nach ersten literar. Proben seit den frühen 1950er Jahren präsentierte R.s Roman *Der Ruinenbaumeister* (Zürich 1969) das komplexe Textgewebe eines Ich-Erzählers, der in Art einer romantischen, letztthin musikalisch komponierten Arabeske (postmodern lange vor der »Postmoderne«) innerhalb einer knappen Rahmenhandlung eine Fülle überraschender, oft absurder Geschichten verkettet, in der histor. Größen in einer Weltuntergangsstimmung figurieren u. wo der haluzinierten Titelfigur ein auch poetologisch ausdeutbares Profil verliehen wird. Immer wieder liebte es R., mit solchen Tagträumen zu spielen, so auch in dem Roman *Stephanie und das vorige Leben* (Hbg. 1977), in dem die Protagonistin schließlich in eine zwanghaft erträumte Welt des alten Spanien untertaucht. Kurz vorher erschien der Roman *Großes Solo für Anton* (Zürich 1976): Ein Finanzbeamter wacht auf u. muss feststellen, dass es keine Menschen mehr um ihn herum gibt, stattdessen nur noch die Trümmer, Spuren u. Dokumente eines weit in die Vergangenheit reichenden kuriosen Lebenschaos. Zwar werden hier Motive der Robinsonade zitiert, doch geht es weder um eine tatkräftig hergestellte neue Ordnung noch um die Beklemmungen einer Antiutopie, sondern um ein manchmal sogar heiter-sarkastisch instrumentiertes Erlebenskontinuum, in dem

der Erzähler durch seinen Helden anhand aller mögl. Relikte das vergangene Gesellschaftstheater rekonstruiert bis hin zu einem Zustand, der Anton einem Gott ähnlich macht, der nicht nur die Menschwelt, sondern auch sich auflösen möchte.

Die hier zu beobachtende Technik, aus einem fruchtbaren, nicht unbedingt neuen Einfall literar. Kapital zu schlagen, bestimmt auch R.s wohl größten Romanerfolg, seine *Briefe in die chinesische Vergangenheit* (Mchn. 1983). Altchinesische Zustände bzw. Mentalitäten u. dt. Gegenwartserfahrungen werden hierbei wechselseitig dialektisch verfremdet. Denn ein chines. Mandarin aus der Zeit um 1000 wird per Zeitreise nach München versetzt u. berichtet brieflich über das ihm seltsam erscheinende Gebaren der »Großnasen« u. das techn. Ambiente seiner neuen Umgebung. Hier wie in dem strukturell analogen, nun die Erfahrungen der Wiedervereinigung aufgreifenden, hier u. da mit störenden Klischees operierenden Roman *Die große Umwendung* (Köln 1997) aktualisiert u. transformiert der Satiriker R. letztthin Montesquieus *Lettres Persanes*. Mit überbordender, bisweilen ermüdend-reihenhafter Situationskomik, die mit der merkwürdigen Umschreibung von Worten u. Dingen beginnt, kann R.s dieses Maskenspiel dazu benutzen, das scheinbar Selbstverständliche in Frage zu stellen u. dabei seinen Aversionen gegen zeitgenöss. Verhaltensattitüden u. unerkannte Zwänge freien Lauf zu lassen.

R.s kontinuierl. Auseinandersetzung mit der dt. Vergangenheit, gipfelnd in seinen sechs Bänden *Deutsche Geschichte. Ein Versuch* (Mchn. 1998–2010) umfasst auch das keinesfalls unproblematisch. Bemühen, Geschehen u. Aktanten der Nazibarbarei mit schwarzem Humor in das Licht des Lächerlichen u. grotesk Banalen zu tauchen. So schon in seinem absurden Roman *Deutsche Suite* (Zürich 1972. Neuausg. Mchn. 1979), in der infernal. Missgeburten, bekannte Gestalten der Zeitgeschichte u. ein bunter Personenfilz mit subkutaner NS-Mentalität in einem quasi musikalisch geordneten Kaleidoskop vorüberziehen. Die hier angesprochene Kontinuität des Verdrängten bestimmt auch den Problemradius in dem Erzählband *Vier Jah-*

reszeiten im Yrwental (Mchn. 1986) sowie den Roman *Die Nacht der Amazonen* (Köln 1989), in dem sich R. der Biografie eines vom Pferdeknecht zum Münchener Stadtrat aufsteigenden Nazi-Chargen widmet.

Das Œuvre R.s erstreckt sich über ein weites Gefilde. Es umfasst ferner zahlreiche Bände mit Erzählungen, verschiedenartige histor. Biografien u. Essays (z. B. *Prinz Friedrich von Homburg*. Mchn. 1978), mehr als ein halbes Dutzend Bühnenstücke, mindestens drei Opernlibretti, zahlreiche Fernseh Drehbücher nebst einigen Hörspielen, auch einige musikal. Kompositionen. Als Geheimtipp gelten Bände, die R.s enormes zeichnerisches, oft das Frivole ausspielende Talent dokumentieren, darunter *Die Schönen des Waldes. Bildsatiren* (Mchn. 2001) oder Illustrationen zu Catull (Übers. Hans Boas. Bamberg 2000). Die Germanistik hat sich mit R. bisher nur sporadisch beschäftigt.

WEITERE WERKE (Auswahl; viele Werke auch als Tb. bzw. Hörbücher, z. T. von R. gelesen): Der stillgelegte Mensch. Zürich 1970 (E.en). – R.s Aechtes Münchner Olympia-Buch. Mchn. 1971. Überarb. Neuausg. u.d.T.: Königlich bayer. Sportbrevier. Ebd. 1984. – Über das Küssen der Erde. Frühe Schriften zur Politik u. Kunst. Mit einem Vorw. v. Friedrich Torberg. Zürich 1971. – Skaumo. Ebd. 1976 (E.). – Ball bei Thod. Mchn. 1980 (E.en). – Vorstadtminiaturen. Ebd. 1982. – Das Zwergenschloß u. sieben andere E.en. Ebd. 1982. – Der Traum des Intendanten. Gedanken zur Musik. Hg. Karl Schumann. Ebd. 1984. – Don Ottavio erinnert sich. Unterhaltungen über die richtige Musik. Kassel 1989 u.ö. – Rom. Eine Einladung. Köln 1990. – Mitt.en aus dem poet. Chaos. Römische Gesch.n. Ebd. 1991. – Die Goldenen Heiligen oder Columbus entdeckt Europa. Ebd. 1992 (R.). – Venedig. Eine Einladung. Ebd. 1993. – Die Erfindung des SommerWinters. Neue E.en, Gedichte, Glossen u. Aufsätze. Mit einem Vorw. v. Dieter Hildebrandt. Mchn. 1994. – Absterbende Gemütlichkeit. Zwölf Gesch.n aus der Mitte der Welt. Köln 1996 (E.en). – Die junge Maria Stuart. Nachw. v. Eckard Henscheid. Stgt. 1998 (E.en). – Der China-Schmitt. Köln 1999 (E.en). – Die Schönschreibübungen des Gilbert Hasdrubal Koch. Ebd. 1999 (P.). – Die Erscheinung im Weißen Hotel. Unheiml. Gesch.n zu unheiml. Bildern (zus. mit Fabius v. Gugel). Ebd. 2000. – Kadon, ehemaliger Gott. Ebd. 2001 (R.). – Die Kellnerin Anni. Mchn. 2002 (E.en). – Die Donnerstage des Oberstaatsanwalts. Ebd. 2004

(E.en). – Monolog in Schwarz u. andere dunkle E.en. Ebd. 2007. – Der Mann mit den Goldenen Ohren. Ein Italienroman. Köln 2009. – Der Gnadenbrotbäcker. Ein Bilderbuch der Unberufe (zus. mit Kay Voigtmann). Bozen 2009 (Ess.s). – Martin Kolozs u. Delia Müller (Hg.): H. R. Innsbr. 2010 (Interview, Textproben u. autobiogr. Notizen).

LITERATUR: Françoise Sopa: Die Romanwelt des Dichters H. R. Utopie oder Grotoske. Stgt. 1980. – H. R. zum 60. Geburtstag. Lit. in Bayern. Sonderheft (1994). – Heidi Rehn: H. R. In: LGL. – Erlogene Wahrheit. FS für H. R. zum 70. Geburtstag. Hg. Südtiroler Künstlerbund. Red. Florian Sonneck. Bozen 2004. – Briefe in die europ. Gegenwart. Studien zur deutschsprachigen Lit. u. Kultur. FS für H. R. zum 70. Geburtstag. Hg. Edward Bialek u. Jacek Rzeszotnik. Wrocław 2004. – Robert Seidel: Ein ›Mo-te-kwöj‹ des zwanzigsten Jh. Gattungsgeschichtl. Überlegungen zu H. R.s Romanen ›Briefe in die chinesische Vergangenheit‹ u. ›Die große Umwendung‹. In: Dt.-chines. Literaturbeziehungen. Hg. Wei Maoping u. Wilhelm Kühlmann. Shanghai 2006, S. 357–401. – Dirk Engelhardt u. Bruno H. Weder: H. R. In: KLG.

Wilhelm Kühlmann

Der **Rosendorn**. – Spätmittelalterliche, priapeische Kurzerzählung (15. Jh.).

Die in zwei ähnl. Fassungen anonym in zwei (evtl. drei) Handschriften überlieferte Kurzerzählung (I: 276 Verse; II: 252 Verse) berichtet von einer jungen Frau, die einen von einer Rosenhecke eingehetzten Kräutergarten ihr Eigen nennt. Allmorgendlich begießt sie sich mit selbstgemachtem Rosenwasser. Der Erzähler beobachtet sie einmal dabei u. wird Zeuge eines Gesprächs zwischen der Frau u. ihrem Genitale (*fud*), das durch die Berührung mit einer Wurzel zu sprechen vermag. Bitter beklagt sich die *fud* darüber, dass ihr keiner der Genüsse der jungen Frau zuteil werde, dabei sei doch sie der Grund dafür, dass die Männer die Frau umwürben. Ein Streit über die jeweiligen Vorzüge endet damit, dass die junge Frau ihre *fud* verstößt, um herauszufinden, wem die Welt größeres Ansehen zollt. Ein Ritter (in I der ebenfalls liebesversierte Typus des Studenten) entdeckt bald das Manko u. macht es öffentlich, so dass die Frau dem allgemeinen Gespött anheim fällt. Ähnlich ergeht es der *fud*: Man hält sie für eine Kröte, beschimpft u. verscheucht sie. Beider

Klage ist groß, bis sie sich erneut treffen u. voller Wiedersehensfreude vereinigen. Schließlich sendet die Frau nach dem Erzähler mit der Bitte, ihr das Genitale dauerhaft zu befestigen, der er mit Hilfe eines »Nagels« gern nachkommt. Im Epimythion empfiehlt er denn auch allen Männern, diese handwerkli. Hilfeleistung an den Frauen vorzunehmen.

Die Fassungen unterscheiden sich außer in der Varianz der männl. Figur darin, dass die zweite Version durch eine Traumvision des Ich-Erzählers eingeleitet wird, in der er den Kräutergarten selbst erblickt, wodurch die beteuerte Authentizität der Geschichte untermauert wird.

In der älteren Forschung wurde v.a. die Gattungszugehörigkeit der Erzählung diskutiert. Heute interessiert sie wegen ihrer obszönen u. gender-theoret. Aspekte, die Einblick in vormoderne Konzepte von Körperlichkeit, Sexualität u. Identität/Personalität nehmen lassen.

AUSGABE: Hanns Fischer (Hg.): Die dt. Mären-dichtung des 15. Jh. Mchn. 1966, S. 444–460 (I), 445–461 (II).

LITERATUR: Werner Schröder: D. R. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Edith Wenzel: »Zers« u. »fud« als literar. Helden. Zum »Eigenleben« v. Geschlechtsteilen in mittelalterl. Literatur. In: Körperteile. Eine kulturelle Anatomie. Hg. Claudia Benthien u. Christoph Wulf. Reinb. 2001, S. 274–293. – Klaus Grübmler: Die Ordnung, der Witz u. das Chaos. Eine Gesch. der europ. Novelistik im MA: Fabliau – Märe – Novelle. Tüb. 2006, S. 223–238.

Corinna Laude

Rosengarten. – Heldendichtung aus dem Stoffkreis um Dietrich von Bern, erste Hälfte des 13. Jh.

Die 21 Handschriften bzw. Fragmente (Ende 13. bis Ende 15. Jh.) u. sechs Drucke (1479–1590) des R., welcher der sog. aventiurehaften Dietrichepik zugeordnet wird, tradieren außer einer niederdt. Fassung (1 Fragment, 1470) sechs mhd. Textfassungen des im Hildebrandston bzw. in der Heunenweise gedichteten Dietrichepos, deren Siglen noch auf W. Grimm zurückgehen: A (6 Handschriften des 14. u. 15. Jh., 2 Drucke),

B (»Dresdner Heldenbuch« 1472), C (1 Handschrift des 14. Jh.), D (5 Handschriften des 15. u. 16. Jh.), F (4 Handschriften-Fragmente des 14. Jh.), P (1 Handschrift u. 1 Handschriften-Fragment, beide 14. Jh.). Vermutlich entstand der R. in der ersten Hälfte des 13. Jh.; Versuche der Rekonstruktion eines Archetyps gelten heute als gescheitert u. unangemessen. Ein Entstehungsort ist nicht zu verifizieren, Zentren der handschriftl. Überlieferung sind der mitteldt. Raum, die Drucke konzentrieren sich auf Frankfurt, Augsburg, Straßburg; einige der Handschriften u. Drucke sind mit Federzeichnungen bzw. Holzschnitten ausgestattet, die bisher erst im Ansatz erforscht sind. Aufgrund der z.T. erhebli. Unterschiede in Handlungsablauf, Figurenkonstruktion u. Erzählhaltung werden die Fassungen in zwei Hauptversionen (A u. DP) u. zwei davon abzweigende Misch- oder Nebenversionen (F u. C) untergliedert.

Handlungsablauf in A: Kriemhild, Herrin eines Rosengartens in Worms, wünscht, dass sich ihr Verlobter Siegfried, einer der Hüter des Gartens, mit Dietrich von Bern im Kampf misst; als Siegespreis winken Rosenkränze u. ein Kuss Kriemhilds. Dietrich nimmt die Herausforderung an; Hildebrand sucht die Kämpfer aus, darunter auch seinen Bruder, den Mönch Ilsan; Dietrich erreicht mit einem Heer von 60.000 Mann nach zehn Tagen Worms. Die folgenden Reihenkämpfe zwischen je zwölf burgundischen u. Berner Helden enden bis auf eine unentschiedene Begegnung alle mit einem Sieg der Berner. Anschließend zertritt Ilsan – wie Witege im *Laurin* – den Rosengarten, besiegt 52 weitere Gegner, reserviert die errungenen 52 Rosenkränze seinen Mitbrüdern u. zerkratzt Kriemhild mit seinem Bart bei den 52 Küssen das Gesicht. Als Ergebnis des Kampfes muss Kriemhilds Vater Gibich sein Land von Dietrich zum Lehen nehmen. Die Berner ziehen nach Hause; Ilsan drückt seinen Mitbrüdern die Rosenkränze derart ungestüm auf den Kopf, dass ihnen das Blut übers Gesicht rinnt.

Während die Grundstruktur von Herausforderung u. Männervergleich in Reihenkämpfen gleichbleibt, weicht DP in vielen Motiven von A ab, wobei P in Einzelzügen wiederum eigene Wege geht: Herr des Ro-

sengartens ist Gibich, der den Kampf im Rosengarten wie eine Aventure ausrufen lässt, die hier Etzel annimmt u. dann Dietrich als Helfer anwirbt. Damit wird Kriemhilds in A dominante Rolle als eine überhebliche, grundlos die Helden in einen Kampf zwingende Frau stark zurückgenommen. Nicht vollständig rekonstruieren lässt sich der Handlungsverlauf der Version F, von der nur Passagen des Anfangs – Kriemhild sendet Seburg als Botin zu Dietrich – u. der Kämpfe überliefert sind. Während die nur unikal tradierte Version C Elemente des A- u. des DP-Typs miteinander kombiniert, ist der – allein erhaltene – Beginn der niederdt. Fassung, die Schilderung des Rosengartens, völlig eigenständig.

Die Versionen kompilieren in je eigener Weise Motive u. Personal aus Dietrich- u. Nibelungenstoff u. aus dem *Laurin* (Rosengartenmotiv) miteinander u. montieren sie in einen Rahmen aus zwei sich eigentlich widerstrebenden Handlungsmodellen, der Aventure u. dem Männervergleich. Die Fabel ist strukturell offen, jede Realisierung des Textes kombiniert Elemente der gesamten Motivtradition in aktualisierter Auswahl neu. Darüber hinaus repräsentiert der R. ein Stück Rezeptionsgeschichte des *Nibelungenlieds*: Das Dietrichepos setzt sich mit der schon in den konkurrierenden Fassungen des *Nibelungenlieds* u. in der *Klage* sich niederschlagenden Frage auseinander, wie das Verhalten der Protagonisten zu bewerten u. wem die Verantwortung für den Untergang zuzuweisen sei. Wie im *Biterolf* wird die Handlung des R. zeitlich ›vor‹ dem *Nibelungenlied* angesetzt, womit sich die Möglichkeit ergibt, den ›späteren‹ nibelungischen Handlungen der Figuren eine Vorgeschichte u. motivierende Tiefendimension zu geben. In A wird aus diesem assoziativ weiterentwickelten Motivangebot eine Geschichte der Bestrafung der ›superbia‹ Kriemhilds u. zugleich ein burleskes Spiel mit dem Gegensatz zwischen der höf. Welt des Rosengartens u. dem grobianischen Benehmen der Berner Helden, das durch den Mönch Ilsan um eine Kritik am Klerus erweitert wird. DP nutzt diesen höfisch-grobianischen Kontrast zur gegenseitigen Ironisierung beider Welten u. reagiert

damit parodistisch auf die beiden literar. Gattungen des höf. u. des Heldenepos. Allerdings sollte man die ironisch-krit. Tendenzen nicht überbewerten; zentral für den wichtigsten Überlieferungs- u. damit wohl auch Rezeptionszeitraum des 14. u. 15. Jh. ist eher die unterhaltsame Revue bekannter Heldensagen-Figuren in immer neuen Zusammenstellungen u. Handlungskonstellationen.

Wie die breite Überlieferung zeigt, war die auf strukturelle Offenheit angelegte Verarbeitung tradierter Muster äußerst erfolgreich: Zwei Fragmente einer der Fassung P nahestehenden tschech. Übersetzung aus dem 14. Jh., der Bericht von Thidreks Zug nach Bertangaland in der *Thidrekssaga* u. einige dän. Balladen bestätigen die Rezeption des R. in anderen Sprachen. *Das recken spil* in Vigil Rabers Sterzinger Sammlung von 1511 u. ein Spiel-Fragment von 1533 dramatisieren das Epos, Hans Sachs verarbeitet es in seiner »Tragedj« *Der huernen Sewfrid* von 1557; auch die Kampfbegegnung Dietrichs mit Siegfried im *Biterolf* ist vermutlich nach dem Muster des R. gebaut.

AUSGABEN: Die Gedichte v. R. zu Worms. Hg. Georg Holz. Halle 1893. Neudr. Hildesh./NewYork 1982, S. 1–67 (Fassung A), S. 69–215 (Fassung D), S. 217–233 (Fassung F). – Heldenbuch 1. Hg. Joachim Heinzle. Göpp. 1981, Bl. 217–255 (Faks.). – R. Hg. Elisabeth Lienert, Sonja Kerth u. Svenja Nierentz. Bln./New York (voraussichtlich) 2013/14. – *Englische Ausgabe*: German epic poetry. Hg. Francis G. Gentry. New York 1995 (Fassung A).

LITERATUR: Georg Holz: Einl. zu ›Die Gedichte v. R. zu Worms‹. a. a. O., S. I-CXIII. – Carl Bretowsky: Der R. zu Worms. Versuch einer Wiederherstellung der Urgestalt. Stgt. 1929. – Helmut de Boor: Die literar. Stellung des Gedichtes vom R. zu Worms. In: PBB 81 (1959), S. 371–391. – Joachim Heinzle: Mhd. Dietrichepik. Mchn. 1978. – Ders.: R. zu Worms. In: VL. – Ders.: Einf. in die mhd. Dietrichepik. Bln./New York 1999, S. 169–187. – Ingrid Bennewitz: Kriemhild im R. Erzählstrukturen u. Rollenkonstellationen im ›Großen R.‹. In: Aventure – Märchenhafte Dietrichepik. 5. Pöchlarn Heldenliedgespräch. Hg. Klaus Zatloukal. Wien 2000, S. 39–59. – Johannes Rettelbach: Zur Semantik des Kämpfens im ›R. zu Worms‹. In: Zwischenzeiten – Zwischenwelten. FS Kozo Hirao. Hg. Josef Fürnkäs u. a. Ffm. 2001, S. 91–104. – Meinolf Schuhmacher: Der Mönch als Held oder:

Von Ilsans Kämpfen u. Küssen in den »R.«-Dichtungen. In: JOWG 14 (2004), S. 91–104. – Christiane Krusenbaum u. Christian Seebald: Maximilian im R. Materialität u. Funktionalität der »Berliner Fragmente eines Rosengartenspiels« (Ms. germ. fol. 800). In: PBB 128 (2006), S. 93–131, Transkription der Hs. S. 108–118, Reproduktion der Federzeichnungen S. 119–130. – Andreas Hammer: Held in Mönchskleidern oder Mönch im Heldenkostüm? Zur Wahrnehmung Ilsans im »R. zu Worms«. In: ZfdPh 127 (2008), S. 35–49. – Ghislaine Grimm: Heldendichtung im SpätMA. Überlieferungsgeschichtl. Studien zu den skriptor., typograph. u. ikonograph. Erscheinungsformen des »R. zu Worms«. Wiesb. 2009. – Gunda Lange: Nibelungische Intertextualität. Generationenbeziehungen u. genealog. Strukturen in der Heldenepik des SpätMA. Bln./New York 2009, bes. S. 112–142. – Kay Malcher: Die Faszination v. Gewalt. Rezeptionsästhetische Untersuchungen zu aventiurehafter Dietrichepik. Bln./New York 2009, bes. S. 130–191. – Judith Klinger: Kriemhilds Rosen. Aushandlung v. Gewalt u. Geschlecht im »R. zu Worms«. In: Heldinnen. 10. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Hg. Johannes Keller u. Florian Kragl. Wien 2010, S. 71–92. Norbert H. Ott / Michael Mecklenburg

Rosenkranz, (Johann) Karl (Friedrich), * 23.4.1805 Magdeburg, † 14.6.1879 Königsberg; Grabstätte: ebd., Neurossgärtner Friedhof. – Philosoph.

Der Sohn eines Steuerbeamten u. einer Refugiétochter zeigte schon am Magdeburger Pädagogium (1818–1823) ein polyhistorisches Erkenntnisinteresse. In Berlin begann R. 1824 das Studium der Philologie, wechselte unter dem Eindruck Schleiermachers zur Theologie, wandte sich in Halle (ab 1826) der Philosophie zu u. promovierte 1828 mit einer Schrift über die Periodisierung der Literatur, der eine hegelianisierende Deutung von Wolframs *Titurel* beigegeben war. Dem für seine weitere geistige Bildung entscheidenden Studium Hegels verdankte er die Befreiung von der jugendl. romantisch-religiösen Zerrissenheit, worüber er rückblickend in der sich bis 1833 erstreckenden Autobiografie *Von Magdeburg bis Königsberg* (Bln. 1873) Rechenschaft ablegte. 1828 habilitierte er sich mit einer Schrift über Spinoza u. begann mit Vorlesungen über die mittelalterl. Poesie, Religionsphilosophie u. Ethik, später über

Geschichte der Philosophie u. Ästhetik, aus denen u.a. eine *Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter* (Halle 1830), ein *Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie* (3 Tle., ebd. 1832/33. Umgearbeitet: *Die Poesie und ihre Geschichte*. Königsb. 1855) u. eine *Encyclopädie der theologischen Wissenschaften* (Halle 1831. Für die zweite, umgearbeitete Auflage 1845 erhielt R. 1846 den theolog. Ehrendoktor der Universität Leipzig) hervorgingen. Als Mitarbeiter an den »Halleschen Jahrbüchern« erwies er sich als einer der aufgeschlossensten u. liberalsten Hegelianer.

1831 zum a. o. Prof. ernannt, nahm R. 1833 einen Ruf auf den Lehrstuhl Kants in Königsberg an. Die wichtigsten seiner Reden u. Abhandlungen aus den 1830er Jahren zur Philosophie, Theologie, Geschichte, Kunst u. Literatur vereinigte er zu einer Sammlung von *Studien* (5 Tle., Lpz. 1839–48. Neudr. Hildesh. 1975. Mikrofiche Mchn. 1991), einschließlich eines Bändchens mit Gedichten. R. verstand sich als eine aus Philosoph u. Dichter zusammengesetzte Doppelnatur, der es jedoch im Vergleich mit Goethe u. Hegel an Originalität fehlte. Den Abschluss der ersten Gesamtausgabe von Kants Werken (12 Bde., Lpz. 1838–40) bildete seine umfangreiche Darstellung der *Geschichte der Kant'schen Philosophie* (Neudr. Bln. 1987). Als Auszeichnung empfand er den Auftrag der Familie Hegels, dessen *Leben* (Bln. 1844. Neudr. Darmst. 1969 u. ö.) vorzulegen. Er hielt dieses Werk, das Hegels Leben u. Lehrgebäude in einer innerlich notwendigen, einheitl. Entwicklung zeigt, für sein gelungenstes. In ähnl. Weise stellte er die Entwicklung herausragender Geister in Monografien über Schelling (Königsb. 1843. Neudr. Aalen 1969. Mikrofiche Mchn. 1990–94), Goethe (Königsb. 1847. ²1856) u. Diderot (2 Tle., ebd. 1866. Neudr. Aalen 1964) dar. Von den 1840er Jahren an wandte er sich zunehmend auch systemat. Werken zu. Die 1837 in krit. Fortführung Hegels veröffentlichte *Psychologie oder die Wissenschaft vom subjektiven Geiste* (Königsb.) erfuhr 1843 eine Überarbeitung (ebd. ³1863). Im dritten Band der *Studien* (1846) stellte er *Die Modifikationen der Logik* dar, 1848 die *Pädagogik als System* (ebd.); 1850 folgte das *System der Wissenschaft* (ebd.). Als sein spekulatives

Hauptwerk fasste R. die *Wissenschaft der logischen Idee* (2 Bde., ebd. 1858/59. Neudr. Osnabr. 1972. Mikrofiche Mchn. 1990–94) auf, der jedoch vorgeworfen wurde, die alles durchdringende Dialektik nicht spekulativ, sondern nur deskriptiv aufgefasst zu haben. Von Strauß 1835 der Mitte der Hegel'schen Schule zugerechnet (vgl. dazu R.s iron. Kommentar in der Komödie *Das Centrum der Speculation*. Königsb. 1840. Neudr. Bln. 1977. Mikrofiche Mchn. 1990–94), sah er sich – wie schon zuvor – herausgefordert, einerseits immer wieder Hegels Philosophie gegenüber Missverständnissen zu verteidigen (*Kritische Erläuterungen des Hegel'schen Systems*. Königsb. 1840. Neudr. Hildesh. 1963. Mikrofiche Mchn. 1990–94. Mikrofilm Weimar 2008. Digitalisat Google Books 2009), andererseits seine vorsichtig reformierende Stellung zu Hegel zu rechtfertigen (*Meine Reform der Hegelschen Philosophie*. Königsb. 1852. *Epilogemena zur Wissenschaft der logischen Idee*. Ebd. 1862). Unter seinen vielseitigen ästhetischen Schriften ist die bedeutendste die *Ästhetik des Häßlichen* (ebd. 1853. Neudr. Darmst. 1989. Neuausg. Lpz. 1990. Mikrofiche Mchn. 1990–94. Zuletzt Stgt. 2007), welche die Negativerscheinungen aller Perioden u. Gattungen der Kunst in einen systemat. Zusammenhang stellt. Obwohl in den letzten zehn Lebensjahren fast erblindet, verfasste er u. a. noch die Jubiläumsschrift *Hegel als deutscher Nationalphilosoph* (Lpz. 1870. Neudr. Darmst. 1965. Zuletzt ebd. 1973. Mikrofiche Mchn. 1990–94) u. gab in den vier Bänden *Neue Studien* (Lpz. 1875–79) seine wichtigsten Aufsätze zur Literatur-, Kultur- u. Philosophiegeschichte heraus.

LITERATUR: Richard Quäbicker: K. R. Lpz. 1879. Neudr. Hildesh. 1977. – Eugen Japtok: K. R. als Literaturkritiker. Diss. Freib. i. Br. 1964. – Werner Jung: Schöner Schein der Häßlichkeit [...]. Ästhetik u. Geschichtsphilosophie im 19. Jh. Ffm. 1987. – Klaus-Gunther Wesseling: J. K. F. R. In: Bautz. – Steffen Dietzsch: Aufklärer zwischen Vormärz u. Kaiserreich: K. R. In: Ders.: Fort Denken mit Kant. Philosophische Versuche von diesseits u. jenseits der Fakultät. Essen 1996, S. 129–137. – Dagmar Mirbach: J. K. F. R. In: Ästhetik u. Kunstphilosophie. Von der Antike bis zur Gegenwart in Einzeldarstellungen. Hg. Julian Nida-Rümelin u. Monika Betzler. Stgt. 1998, S. 669–673. – Werner Röcke:

›Welcher gesunde Mensch kann diese philosophischen Brocken hinunterwürgen?‹ K. R. ›Geschichte der Deutschen Poesie im Mittelalter u. die Anfänge der Germanistik. In: Vom MA zur Neuzeit. FS Horst Brunner. Hg. Dorothea Klein. Wiesb. 2000, S. 599–614. – Klaus Sachs-Hombach: K. R. In: Magdeburger biogr. Lexikon [...]. Hg. Guido Heinrich u. Gunter Schandera. Magdeb. 2002, S. 599. – Marcus Hahn: Die Poesie u. die Scholastik. Julian Schmidt, K. R. u. die Epigonen der Literaturtheorie. In: Theorie – Politik. Selbstreflexion u. Politisierung kulturwiss. Theorien. Hg. ders. Tüb. 2002, S. 107–117. – Joachim Butzlaff: K. R. In: NDB. – Regina Meyer: J. K. F. R. Philosoph u. Germanist. In: Mitteldt. Jb. für Kultur u. Gesch. 12 (2005), S. 236 f. – S. Dietzsch: Ein Leben für Königsberg u. Kant – K. R. In: Europ. Begegnungen. Beiträge zur Literaturwiss., Sprache u. Philosophie. FS Joseph Kohnen. Hg. Susanne Craemer u. a. Luxembourg 2006, S. 311–324. – Brigitte Scheer: Zur Theorie des Häßlichen bei K. R. In: Im Schatten des Schönen. Die Ästhetik des Häßlichen in histor. Ansätzen u. aktuellen Debatten. Hg. Heiner F. Klemme u. a. Bielef. 2006, S. 141–155. – Andreas Lischewski: J. K. F. R.: Die Pädagogik als System. In: Hauptwerke der Pädagogik. Hg. Winfried Böhm u. a. Paderb. u. a. 2009, S. 376–379.

Wolfhart Henckmann / Red.

Rosenkranz, Moses, urspr.: Edmund R., auch: Martin Brant, Fritz Thunn, * 20.6. 1904 Berhometh/Pruth (Bukowina), † 17.5.2003 Lenzkirch. – Lyriker u. Übersetzer.

Als sechstes von neun Kindern ostjüd. Bauern aus dem Grenzland zwischen der noch habsburgischen Bukowina u. dem Zarenreich erfuhr R. bleibende Prägung durch das bäuerlich-ländl. Milieu, das mehrsprachige kulturelle Umfeld u. die Zeitereignisse in seiner engeren Heimat. Zwischen 1924 u. 1927 übte er in Österreich, Deutschland u. Frankreich verschiedene Berufe aus. Seit 1930 lebte er in Bukarest, arbeitete in der Kulturpresseabteilung des rumän. Außenministeriums u. war vorübergehend Sekretär des Schriftstellers u. Politikers Ian Pillat. Die im Auftrag Königin Marias auf der Grundlage ihrer Notizen u. persönl. Auskünfte verfasste Lebensgeschichte *Traum und Leben einer Königin* (1935) erschien ohne Hinweis auf R.s Autorschaft. Wegen seiner Herkunft u. seines Antisowje-

tismus war R. Verfolgungen ausgesetzt u. wurde seit 1941 über ein Jahrzehnt in rumän. u. sowjetischen Arbeitslagern festgehalten. 1961 floh er aus Rumänien in die BR Deutschland. R. lebte zuletzt zurückgezogen in einem Dorf im Hochschwarzwald.

Als eifriger Schüler der dt. Sprache (die Haussprache der Familie war Ukrainisch) u. zunächst von Alfred Margul-Sperber gefördert, veröffentlichte R. vier schmale Gedichtbände in Rumänien: *Leben in Versen* (Czernowitz 1930), *Gemalte Fensterscheiben* (ebd. 1936), *Die Tafeln* (ebd. 1940) u. 1947, als er schon im Gulag war, unter dem Pseud. Martin Brant *Gedichte* (Bukarest). In den späten 1980er Jahren erschienen zwei weitere Gedichtbände mit dem anspruchsvollen Titel *Im Untergang. Ein Jahrhundertbuch* (Mchn. 1986. Innsbr. 1988). Einzelne frühe Gedichte wurden, geringfügig bearbeitet, wieder aufgenommen. Frühe Themenkreise – Natur, Bauernleben, Liebe, Todessehnsucht, Trauer – verdichten sich in diesen beiden Bänden zu Zyklen: In heraldisch konturierten Bildern (Sperber), wie immer bei R., u. eigenwillig-spröder Sprache hält das lyr. Ich Bukolisches aus der Bukowina, aber auch die Schrecken der Kriege, des Holocaust, der menschl. Selbstzerstörung u. die Sehnsucht nach Erlösung fest.

Von den nach der Rückkehr aus dem Gulag seit 1958 in Bukarest verfassten autobiogr. Schriften erschienen *Kindheit. Fragment einer Autobiographie* (Hg. George Guțu, unter Mitarb. v. Doris Rosenkranz. Mit einem Ess. v. Matthias Huff. Aachen 2001. ²2003) u. *Jugend* (ebd. 2004).

WEITERE WERKE: Bukowina. Gedichte 1920–1997. Zusammengestellt vom Verf. unter Mitwirkung v. Doris Rosenkranz u. George Guțu. Mit einem Interview v. Stefan Sienerth u. einem Ess. v. Hans Bergel. Mit sechs Gouachen v. K. O. Götz. Aachen 1998. – Visionen. Hg. u. mit einem Nachw. v. D. Rosenkranz. Aachen 2007 (L.).

LITERATUR: Johann Adam Stupp: Zu Gedichten v. M. R. In: Die Bukowina. Studien zu einer versunkenen Literaturlandschaft. Hg. Dietmar Golt-schnigg u. Anton Schwob. Tüb. 1990, S. 243–251. – Dieter Schlesak: M. R. In: Halbjahresschr. für südostdt. Gesch., Lit. u. Politik 7 (1995), H. 1, S. 70–96. – Stefan Sienerth (Hg.): »Daß ich in diesen

Raum hineingeboren wurde ...«. Gespräche mit dt. Schriftstellern aus Südosteuropa. Mchn. 1997, S. 85–90. – Reinhard Kiefer: Bukowina. Die lyr. Evokation einer Landschaft bei M. R., Rose Ausländer u. Alfred Gong. In: »Hinauf u. Zurück / in die herzhelle Zukunft«. Dt.-jüd. Lit. im 20. Jh. FS Birgit Lermen. Hg. Michael Braun u. a. Bonn 2000, S. 487–501. – Ders.: M. R. In: MLDjL. – Hans Bergel: Unverwechselbarkeit dichterischer Sprache. In: Ders.: Bukowiner Spuren. Von Dichtern u. bildenden Künstlern. Aachen 2002, S. 54–65. – Wolf Biermann: Über M. R. Aachen 2003. – Peter Stenberg: M. R. In: LGL. – Natalia Shchyhlevska: Deutschsprachige Autoren aus der Bukowina. Die kulturelle Herkunft als bleibendes Motiv in der Identitätssuche deutschsprachiger Autoren aus der Bukowina. Untersucht anhand der Lyrik v. Paul Celan, Rose Ausländer, Alfred Kittner, Alfred Gong, M. R. [...]. Ffm. 2004. 2., korr. Aufl. 2009. – S. Sienerth: M. R. In: NDB. – Matthias Huff: M. R. – Leben in Versen. In: Mit Toleranz u. Offenheit. Literar. Porträts. Hg. Ruben Frankenstein u. Monika Rappenecker. Freib. i. Br./Bln. 2006, S. 53–67. – Elisabeth Axmann: Fünf Dichter aus der Bukowina. Alfred Margul-Sperber (1898–1967), Rose Ausländer (1901–1988), M. R. (1904–2003), Alfred Kittner (1906–1991), Paul Celan (1920–1970). Aachen 2007.

Krista Zach / Bruno Jahn

Rosenlöcher, Thomas, * 29.7.1947 Dresden. – Lyriker, Kinderbuchautor, Übersetzer, Essayist.

R. arbeitete nach Abschluss der Polytechnischen Oberschule als Handelskaufmann, bevor er seinen Armeedienst bei der NVA ableistete. 1970 erwarb er das Abitur u. studierte bis 1974 Betriebswirtschaft in Dresden. Nach einer Tätigkeit als Arbeitsökonom studierte er 1976–1979 am Institut für Literatur »Johannes R. Becher« in Leipzig. R. war Mitarbeiter am Kinder- u. Jugendtheater Dresden u. arbeitet seit 1983 freischaffend. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Preise u. Auszeichnungen, u.a. den Georg-Maurer-Preis (1989), den F.-C.-Weiskopf-Preis (1991), den Schubart-Literaturpreis der Stadt Aalen (1993), den Erwin-Strittmatter-Preis (1996) u. den Hölderlin-Preis der Stadt Tübingen (1999).

Die Dichtung R.s ist über die Jahrzehnte durch große Kohärenz gekennzeichnet. In ihrem Zentrum steht das Bestreben, ein Ich

zu konstituieren u. zu behaupten, dessen Welterfahrung romantisch u. krisenhaft, naturlyrisch u. skeptisch zgl. ist. Formal greift er dabei auf z. T. komplexe metr. Formen zurück (u. a. Elegien, Sonette, Hexameter, Liedformen); sprachlich reicht der Duktus von opulenter barocker Metaphorik bis zur Bildlichkeit der Hochromantik, wobei die iron. Aufhebung dieser Tropen seiner Dichtung inhärent ist. Zwar lassen sich lose Traditionsbezüge zur so genannten Sächsischen Dichterschule aufzeigen (insbes. zu A. Eндler), rückblickend erscheint seine bisherige Dichtung aber vielmehr als Vorbote u. gleichzeitig einer der Höhepunkte neoromant. Strömungen in der Gegenwartsliteratur.

Romantische Mimikry (*Der Garten*) als poetisches Verfahren geht in R.s erstem Gedichtband *Ich lag im Garten bei Kleinzschachwitz* (Halle/Lpz. 1982) einher mit iron. Brechungen u. Parodien (*An die Seife; An die Klopapierrolle*) derselben Verfahren. R. hat dieses Doppelspiel von Konstruktion u. Dekonstruktion später anlässlich des 200. Geburtstags von Mörike ausgeführt: »Jedes Gedicht schließt den Anspruch ein, seiner Gegenwart zu entsprechen. Und das, obwohl jeder anständige Dichter seiner Gegenwart eigentlich zu entkommen sucht« (*Das Eisen blitzen sehen*. Warmbronn 2004). In der Kurzinterpretation von Eichendorffs *Nachts* definiert R. die Romantik weniger als Eskapismus denn als Verlufterfahrung: »Weil aber durch die steinernen Wälder kein Weg zurückführt, greift man um so eher zu diesen Gedichten, die eine Hoffnung einschließen, die auch die unsere ist« (*Ich lag im Garten bei Kleinzschachwitz*). R. stellt intertextuell Ungleichzeitigkeiten, Brüche u. nicht eingelöste Versprechen dar. Dem Band sind zwei Notate zu Rilke u. Eichendorff mit den programmat. Titeln »Behutsamkeit« u. »Zwiespalt« beigegeben.

Schneebier (Halle/Lpz. 1988, Salzburg/Wien o.J. [1989]) ist dunkler im Ton; Poesie ist Gegenwelt, die wenigstens das Wünschen u. Sprechen noch erhalten möchte. Das Titelgedicht spielt an auf Caspar David Friedrichs Gemälde *Die gescheiterte Hoffnung*: »Eisschollen knirschten lautlos aneinander.« Sarkasmen bestimmen auch die naturlyr. Themen:

»Was hab ich nur. Es geht, es geht doch alles. / Selbst noch der tote Fluß fließt fort« (*Die Elbe*). *Schneebier* lässt sich nicht nur als Endzeitallegorie der DDR lesen, sondern auch als genaue ökolog. Bestandsaufnahme der Naturzerstörung im Elbtal. Gleichsam als Kontrapunkt finden sich im Band die ersten Engelgedichte, die das weitere Werk R.s. durchziehen. Ihre Protagonisten sind Engel der Geschichte, die Verlustmeldungen bringen, aber auch als fast naive, bisweilen pittoreske Hoffnungs- u. Ermutigungselgen in Aktion treten. Gesammelt u. durch ein Nachwort zeitgeschichtlich kontextualisiert sind die Engelgedichte in *Das Flockenkarussell. Blüten-Engel-Schnee-Gedichte* (Ffm./Lpz. 2007) erschienen.

In seinem Tagebuch *Die verkauften Pflastersteine* (Ffm. 1990), das zuerst seit Okt. 1989 in einer »Dresdner Tageszeitung« gedruckt wurde, geht R. auf den »fortlaufenden Landeskummer« ein, erwägt das Verlassen, aber auch das baldige Ende des »Dreibuchstabenlandes«. Neben »Verfall und Zerstörung und offizieller Verlogenheit« beobachtet R. auch den »Niedergang der Umgangsformen«, die herrschende Unfreundlichkeit, »die längst in den Gesichtern festgeschriebene Verdrossenheit«. Die Bedeutung dieses Tagebuchs liegt v. a. in der indirekten unpathet. Darstellung der revolutionären Ereignisse im Herbst 1989: »Schon bald werden wir Mühe haben, uns die DDR selber zu erklären.« In *Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern* (Ffm. 1991), einer *Harzreise*, setzt R. die Reflexion u. Kommentierung des Wendeprozesses fort. Das Wanderprotokoll beginnt am 1.7.1990, dem Tag der Währungsunion. Aus der Perspektive des verstörenden Verstörten sammelt es, im gelegentl. Zwiegespräch mit den Vor-Gängern Goethe u. Heine, Reiseeindrücke, Satirisches u. Anekdotisches rund um die plötzl. Entwertung nicht nur des Geldes der DDR u. ihrer Produkte, sondern auch ostdt. Lebensentwürfe. In *Ostgezeter. Beiträge zur Schimpfkultur* (Ffm. 1997) greift R. die Thematik der ostdt. Identität u. das problemat. Verhältnis von West- u. Ostdeutschen in zahlreichen Essays wieder auf.

Mit dem Gedichtband *Die Dresdner Kunstausübung* (Ffm.) knüpft R. 1996 an die Motivik

seiner ersten Lyrikbände an, zu denen auch intratextuelle Verweise aufgebaut werden; das jamb. Parlando hat er in diesem dritten Band zu einem unverwechselbaren Charakteristikum entwickelt. Das Brockes-Porträgedicht signalisiert eine Hinwendung zu einer Naturlyrik, in der die Natur zgl. einen Offenbarungscharakter hat: »Herr Brockes sitzt am Fenster. / Der Diener klopft an, bringt den Gottesbeweis / im Wasserglas, einen Kirschblütenzweig. // Andere Zeiten, ein anderer Ast.« (Brockes) Zwar fungiert Natur nicht mehr zwingend als Gottesbeweis, aber – in iron. Brechung – doch als Glücksverheißung u. Zugang zum Transzendenten.

Der Lyrikband *Am Wegrand steht Apollo* (Ffm. 2001) kommentiert wie schon *Die Dresdner Kunstausübung* augenzwinkernd den Literaturbetrieb. Äußerer Anlass dieses »Wiepersdorfer Tagebuch[s]« ist ein Aufenthalt im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf. R. gelingt es, sich dem viel beschriebenen Ort u. seiner Geschichte (als Wohnsitz von Achim u. Bettina von Arnim) innovativ zu nähern. In den letzten Jahren ist R. verstärkt als Erzähler aufgetreten.

WEITERE WERKE: Herr STOCK geht über Stock u. Stein. Eine Gesch. in Versen. Bilder v. Albrecht v. Bodecker. Bln./DDR 1989. – Der Mann, der ein Flusspferd war. Mit Illustrationen v. Karl-Heinz Appelmann. Bln. 1991. – Der Engel mit der Eisenbahnermütze. Speyer 1997. – Ich sitze in Sachsen u. schau in den Schnee. 77 Gedichte. Ffm. 1998. – Liebst Du mich ich liebe Dich. Gesch.n zum Vorlesen. Ffm. 2002. – Wie ich in Ludwig Richters Brautzug verschwand. Zwei Dresdner E.en. Ffm. 2005. – Das langgestreckte Wunder. Mit Illustrationen v. Jacky Gleich. Rostock 2006. – Der Mann, der noch an den Klapperstorch glaubte. Bilder v. Maja Bohn. Rostock 2007. – Der Mann, der lieber tot sein wollte. Mit Illustrationen v. J. Gleich. Ebd. 2010. – *Herausgaben*: Eduard Mörike: Gedichte. Bln. 1991. – Paul Fleming: Ich habe satt gelebt. Gedichte. Ffm./Lpz. 2009.

LITERATUR: Christian Döring: Laudatio auf T. R. zur Verleihung des Hugo-Ball-Förderpreises 1990. In: Sprache im techn. Zeitalter (1991), H. 118, S. 151–156. – Alexander v. Bormann: Wir lachen sie kaputt. Subversion u. Utopie in der DDR-Lyrik mit bes. Hinweis auf T. R. In: Wespennest (1991), H. 82, S. 33–40. – Wolfgang Ertl: »Denn die Mühen der Ebene lagen hinter uns u. vor uns die Mühen der Berge«: T. R.s diarist. Prosa zum Ende der DDR.

In: Lit. u. polit. Aktualität. Hg. Elrud Ibsch u. Ferdinand van Ingen. Amsterd./Atlanta 1993, S. 21–37. – Wulf Kirsten: Staat u. Rose. Laudatio auf T. R. In: NDL 45 (1997), H. 512, S. 176–185. – Jürgen Serke: T. R.: Im Schutzbereich der Engel. In: ders.: Zu Hause im Exil. Mchn./Zürich 1998, S. 353–377. – A. v. Bormann: T. R. In: KLG. – Martin Ebel: T. R. In: LGL. – W. Ertl: »Sinnsuche zwischen Veränderungshoffen u. Zerstörungsgangst«: Zu T. R.s Lyrik vor u. nach der Wende. In: An der Jahrtausendwende. Schlaglichter auf die dt. Lit. Hg. Christine Cosentino u.a. Ffm. u.a. 2003, S. 39–52.

Stefan Wiczorek

Rosenow, Emil, * 9.3.1871 Köln, † 7.2. 1904 Schöneberg (heute Stadtteil von Berlin); Grabstätte: ebd. – Prosa- u. Dramenautor.

R. stammte aus einer baptistischen Handwerkerfamilie. Der Vater, ein wohlhabender Schuhmachermeister, musste seinen Betrieb während der Wirtschaftskrise 1873 schließen. R. absolvierte eine Lehre zum Bankkaufmann u. begann mit 18 Jahren für die Kölner »Arbeiterzeitung« zu schreiben. 1891 wurde er Mitgl. der SPD. 1892–1899 war er Chefredakteur des »Sächsischen Beobachters« in Chemnitz. 1895–1897 saß R. mehrfach wegen Pressvergehens u. »Verächtlichmachung« von Staatseinrichtungen Gefängnisstrafen ab. Anschließend heiratete er Anna Ludwig, die Tochter seines Chemnitzer Verlegers, wurde 1898 jüngster Reichstagsabgeordneter u. siedelte nach Berlin über. Nachdem er 1899 vertretungsweise die Chefredaktion der »Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung« in Dortmund übernommen hatte, widmete sich R. seit 1900 ausschließlich seinem Reichstagsmandat u. seiner schriftstellerischen Tätigkeit, die neben Dramen auch Erzählungen u. Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. u. 17. Jh. umfasste (*Wider die Pfaffenherrschaft*. Bln. 1904).

Mit der von Kleists *Zerbrochnem Krug* u. Hauptmanns *Biberpelz* inspirierten erzgebirg. Dialektkomödie *Kater Lampe* (1902. Stgt./Bln. 1906) erfüllte sich noch zu R.s Lebzeiten der ersehnte Erfolg als Schriftsteller. Die Charaktere entsprechen lebendiger Anschauung u. Erfahrung; die realistische Erfassung des Handlungsorts unterstreicht ihre Typisie-

rung. R.s volkstüml. Satire auf die dörfli. Bürokratie erlebte allein im Berliner Theater 27 Aufführungen im Jahr 1903. Sie wurde in der Folge von der Heimatkunst u. – vgl. die Verfilmung Veit Harlans 1936 – dem NS-Volkstum vereinnahmt. Das 1899 entstandene Bergarbeiterdrama *Die im Schatten leben* (Bln. 1911. Lpz. ⁴1927), in seiner Milieuschildering naturalistisch beeinflusst, wurde von der Kritik mit Hauptmanns *Webern* verglichen, weist perspektivisch allerdings über den Naturalismus hinaus. Obwohl es keine parteipolit. oder agitatorische Tendenz verfolgt, wurde es in Brandenburg zensiert.

AUSGABE: Ges. Dramen. Hg. Anna Rosenow. Bln. 1912.

LITERATUR: Johann Leutner: E. R. Diss. Wien 1937. – Dietmar Trempenau: Frühe sozialdemokrat. u. sozialist. Arbeiterdramatik. Stgt. 1979. – Wolfgang Höppner: E. R. in Chemnitz. Ein Schriftsteller u. das literarisch-kulturelle Leben einer Industriestadt um die Jahrhundertwende. Hbg. 1994.

Dietmar Trempenau / Red.

Rosenplüt, Hans, auch: Snepper(er), Schnepfer(er), * um 1400 Mittelfranken (?), † um 1460 Nürnberg (?). – Kettenhemdmacher u. Rotschmied; erster Handwerkerdichter.

R. gilt als erster namentlich bekannter Vertreter der Handwerkerdichtung, als Wegbereiter des Nürnberger Meistersangs u. neben dem Stricker, Heinrich Kaufringer u. Hans Folz als bedeutendster Märendichter des MA. In der Literaturgeschichte findet R.s außergewöhnl. Vielseitigkeit, seine innovative Wirkung auf literar. Genres (z. B. Städtelob, Priamel) u. die breitenwirksame »Nobilitierung« bürgerl. Dichtung Würdigung. Auf welche Ausbildung u. Einflüsse er dabei zurückgriff, kann nur teilweise nachvollzogen werden. Seinen Dichtungen zufolge verfügte R. in geringem Umfang über Kenntnisse der lat. Sprache, in Musik, Astronomie u. Theologie; das dichterische Leben seiner Zeit hat er hingegen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, rezipiert bzw. durch das eigene Werk nachhaltig beeinflusst u. bereichert.

Vermutlich in Mittelfranken geboren, erwarb R. 1426 das Nürnberger Bürger- u. ein

Jahr später das Meisterrecht der »sarwührt« (Kettenhemdmacher), d. h. er hatte zu diesem Zeitpunkt in Nürnberg bereits einen eigenen Hausstand u. eine eigene Werkstatt eingerichtet. In dieser Zeit entstand das erste nachweisbare Gedicht von ihm. Da R. aus unbekanntem Gründen seit 1429 in den Ratspapieren nur noch als Hans Schnepferer (Schwätzer) bezeichnet wurde, seine Werke jedoch mit H. R. bzw. Schnepferer H. R. signiert sind, ist die Zuschreibung etlicher Texte umstritten; z. T. wird von zwei Dichtern ausgegangen (Kiepe 1984, S. 274–304). Vielleicht Anfang der 1430er, spätestens jedoch in den 1440er Jahren wurde R. Meister der angesehenen Rotschmiedezunft (Messinggießer), die in Nürnberg auch mit der Anfertigung von Büchsen (Geschützen) vertraut war. Aufgrund seiner Fähigkeiten wurde R. 1444 zum Büchsenmeister der Stadt bestellt. Er nahm persönlich u. a. am Ersten Markgräflerkrieg (1449/50) teil, in dem Nürnberg sich mit wechselhaftem Erfolg gegen die Übergriffe Markgraf Albrechts Achilles von Brandenburg zur Wehr setzte. Wie andere Nürnberger (Gelegenheits-)Dichter verstand es auch R., seinem Publikum mit der polit. Reimrede *Ie wesender und immer leber* eine Nürnberger Erfolgsserie auszubreiten, deren einseitige Schilderung bis heute die Geschichtsforschung prägt. Da R.s Sold letztmalig am 4.6.1460 ausgezahlt wurde u. aus etwa der gleichen Zeit sein letztes datierbares Gedicht stammt, wird angenommen, dass er im Sommer desselben Jahres in Nürnberg verstorben ist.

R.s Œuvre, über das aufgrund der verstreuten Überlieferung u. einer noch ausstehenden Gesamtausgabe der nötige Überblick fehlt, wird in drei große Komplexe unterschieden (nach VL 8, ²1992): 1. Reimpaargedichte (Reimpaarsprüche) u. Lieder, inkl. Mären, 2. Priamel, 3. Fastnachtspiele. Die Texte sind in mehr als 40 Handschriften u. zwölf Drucken überliefert, von denen die eine Hälfte bis ca. 1500 entstand u. die andere mit Schwerpunkt im 16. Jh. bis ins beginnende 19. Jh. hineinreicht. D. h. den Höhepunkt der schriftl. Werkrezeption R.s bilden die Jahrzehnte nach seinem Tod, obwohl er sich im Unterschied zu Hans Folz oder Hans Sachs

nicht um eine eigene Werksammlung sorgte. Besonders eindrücklich belegt ist R.s Bedeutung für die Priameldichtung, deren Zentrum im 15. Jh. Nürnberg war, da der Begriff »Priamel« von den Zeitgenossen durch seinen Namen ersetzt wurde (Kiepe 1984, S. 13).

1. Reimpaargedichte u. Lieder: R. werden 33 Reimpaargedichte, elf Mären u. drei Lieder zugeschrieben, die z. T. in stark voneinander abweichenden Redaktionen überliefert sind (Reichel 1985, S. 253–262). Seine polit. Dichtung nimmt Bezug auf herausragende aktuelle Ereignisse: einerseits aus dem unmittelbaren regionalen Umfeld R.s (Erster Markgräflerkrieg u. Bayerischer Krieg 1459–1463), andererseits auf Bedrängnisse des Reiches insg. (Hussitenkriege, Alter Zürichkrieg 1440–1446, Türkeneinfälle). Ohne mit Klagen gegen Kaiser u. Fürsten zu geizen, bringt R. hier unverblümt den bürgerl. Standpunkt einer der bedeutendsten Reichsstädte Deutschlands, die sich maßgeblich in die polit. Wirren ihrer Zeit verstrickt sah, zum Ausdruck.

Mit dem *Lobspruch auf Nürnberg* (1447) überführt R. panegyri. Pathos, dem bis dahin in der gereimten volkssprachl. Dichtung kein Raum für Städtebeschreibungen beschieden war, in ein Lobpreis auf seine Heimatstadt u. später auch auf Bamberg (ca. 1459). Damit trägt er dem gewachsenen Selbstbewusstsein des reichsstädt. Bürgertums Rechnung u. wirkt auf nachfolgende Dichtergenerationen vorbildlich.

Die elf Mären R.s, deren Autorschaft in drei Fällen besonders umstritten ist, berichten von Ehebruch u. erot. Abenteuern; drei Erzählungen handeln von komischen Missverständnissen u. Schelmenstreichen. Sie zeichnen sich durch einen schlichten Sprachstil u. ein unverhohlenes Thematisieren des Sexuellen aus. Obwohl R. verarbeitete Stoffe u. Motive in seinen Mären verarbeitet (z. B. *Der Wettstreit der drei Liebhaber*), gibt es nur wenige Anhaltspunkte zu seinen unmittelbaren literar. Vorlagen. Dem *Knecht im Garten* liegt vielleicht Giovanni Boccaccios *Il Decamerone* zugrunde (Kern 2006, S. 70).

In den geistl. Reimdichtungen R.s treten aufgrund ihres Umfangs u. ihrer Rezeption *Die Kaiserin zu Rom* (460 Verse, drei bekannte

Drucke) sowie durch die meisterhafte Handhabung des traditionsreichen geblühten Stils (ausgefallene Vergleiche, Reime u. Metaphern) die beiden Marienpreisgedichte *Die Turteltaube* u. *Unser Frauen Schöne* hervor. Darüber hinaus widmete R. sich in seinen »weltlichen Reden« den zahlreichen sozialen Problemen des Zusammenlebens in Familie, Zunft, Gemeinde u. Stadt, indem er seinen Zeitgenossen mit unterschiedlichen stilistischen u. gattungsspezif. Mitteln (Teichnerreden, Marienpreis, Parodie, Minnerede etc.) einen Spiegel vorhält. Er tadelt realitätsnah Missstände in den einzelnen Ständen bzw. Berufsgruppen u. reflektiert über den Aufruf moralisch begründeter Verhaltensnormen ihr fehlgeleitetes Sozialverhalten.

2. Priamel: Priamel sind eine besondere Form der Spruchdichtung (Gnomik), in der mehrere voneinander unabhängige Aussagen oder Sachen in einer Schlusspointe zusammengeführt werden. R. wird zugeschrieben, dieser Stegreifkunst erstmals einen Platz unter den literar. Genres eingeräumt zu haben. Da Priamel fast ausschließlich ohne Autornennung überliefert sind, können sie heute nicht mehr zweifelsfrei einer bestimmten Person zugeordnet werden. Nach Hansjürgen Kiepe (1984) rechnet man heute mit etwa 140 Priameln aus R.s Feder. Als knappe einprägsame Sinnsprüche von zehn bis vierzehn Versen besitzen die Priamel ein umfangreiches Themenspektrum von pragmat. Lebensanweisungen bis hin zu derber Komik. Sie stehen den R. zugeschriebenen Wein-, Bier- u. Neujahrsgrüßen sehr nahe. Wenig überzeugend ist die Vermutung, dass diese Spruchformen v.a. die städt. Mittel- u. Unterschicht, die weniger Zeit oder Muße für »hohe« Dichtung besessen hätte, erreichen sollten (z. B. VL 8, ²1992, Sp. 209).

3. Fastnachtspiele: R. gilt als Begründer der frühen Fastnachtspieltradition in Nürnberg. Er soll zur Verschriftung dieser bis dahin mündlich überlieferten Form eines wandernden Faschingstheaters entscheidend beigetragen haben. Allerdings existiert nur ein Spiel, das mit Sicherheit von ihm verfasst wurde: Im *Fest des Königs von England* wird ein Turnier anlässlich der Hochzeit der engl. Königstochter mit dem Herzog von Orleans

nachgestellt, in dem die vier Besten u. der Schlechteste prämiert werden. Ähnlich wie in R.s polit. Spruchdichtung sind die vorgeblich feigen, eiteln u. eigennützigten Fürsten u. Adligen Zielscheibe des Spotts.

R.s Wertschätzung als Begründer der literar. Fastnachtspieltradition geht auf die Edition Adelbert von Kellers zurück, der R. in der Mitte des 19. Jh. ein umfangreiches Korpus an Spielen zuwies. Die germanistische Forschung trägt diesem Umstand Rechnung, indem sie heute eine Sammlung mit 75 Stücken (davon 20 ungeklärt) unter dem Begriff »Rosenplütsche Fastnachtspiele« zusammenfasst. Diese Sammlung geht in der Hauptsache auf eine in München aufbewahrte Handschrift zurück, die wohl zwischen 1455 u. 1458 in Nürnberg entstanden ist. In ihrem Inhaltsverzeichnis werden 49 Texte unter der Überschrift *Vasnacht Spil Schnepers* aufgeführt. Alle Stücke sollen aus der Frühphase des Nürnberger Fastnachtspiels stammen (frühes 15. Jh. bis ca. 1460).

AUSGABEN: Handschriften- u. Druckverzeichnis in: Jörn Reichel: *Der Spruchdichter H. R. Stgt.* 1985, S. 25–58, 224–250 (unvollst.); umfangreiche Ausgaben- u. Literaturverzeichnisse in: Kosch u. VL. – Zu den umfassenderen bzw. neueren Ausgaben zählen: Adelbert v. Keller (Hg.): *Fastnachtspiele aus dem 15. Jh.* 3 Bde., Stgt. 1853. – Rochus v. Liliencron: *Die histor. Volkslieder der Deutschen*. Bd. 1, Lpz. 1865, Nr. 61, 68, 93, 109–110. – Karl Euling: (Ueber) *hundert noch ungedruckte Priamel des 15. Jh.* Paderb. 1887. – Ders.: *Das Priamel bis H. R.* Studien zur Volkspoesie. Breslau 1905, S. 484–583. – Johannes Demme: *Studien über H. R.* Diss. Münster 1906, S. 44–129. – Hanns Fischer (Hg.): *Die dt. Märendichtung des 15. Jh.* Mchn. 1966, Nr. 17–25. – H. R.: *Lobspruch auf die Stadt Nürnberg*. Nürnberg. 1979 (Reprint). – Hermann-Josef Müller: *Überlieferungs- u. Wirkungsgesch. der Pseudo-Strickerschen Erzählung »Der König im Bade«*. Bln. 1983, S. 239–248. – H. R.: *Reimpaarsprüche u. Lieder*. Hg. J. Reichel. Tüb. 1990. – Klaus Grubmüller (Hg.): *Novellistik des MA. Märendichtung*. Ffm. 1996, S. 898–943, 978–1001, 1307–1330, 1341–1348. – Hellmut Thomke (Hg.): *Dt. Spiele u. Dramen des 15. u. 16. Jh.* Ffm. 1996, S. 11–29, 909–930. – Karina Kellermann: *Abschied vom histor. »Volkslied«*. Tüb. 2000, S. 186–216 (»Ie wesender und immer leber«).

LITERATUR: Werner Lenk: *Das Nürnberger Fastnachtspiel des 15. Jh.* Bln. 1966. – Gerd Simon: *Die*

erste dt. Fastnachtsspieltradition. Lübeck/Hbg. 1970. – Rüdiger Krohn: *Der unanständige Bürger. Untersuchungen zum Obszönen in den Nürnberger Fastnachtspielen des 15. Jh.* Kronberg 1974. – Heribert Hoven: *Studien zur Erotik in der dt. Märendichtung*. Göpp. 1978. – Hanns Fischer: *Studien zur Märendichtung*. Hg. Johannes Janota. Tüb. ²1983. – Hansjürgen Kiepe: *Die Nürnberger Priamelichtung*. Mchn. 1984. – Jörn Reichel: *Der Spruchdichter H. R. Stgt.* 1985. – Albrecht Classen: *Die autobiogr. Lyrik des europ. MA.* Amsterd./Atlanta 1991. – Stefan Hohmann: *Friedenskonzepte. Die Thematik des Friedens in der deutschsprachigen polit. Lyrik des MA.* Köln u. a. 1992. – Elisabeth Keller: *Die Darstellung der Frau in Fastnachtspiel u. Spruchdichtung v. H. R. u. Hans Folz.* Ffm. 1992. – Ingeborg Glier: *H. R. In: VL.* – Dies.: *R.sche Fastnachtspiele*. In: ebd. – Dies.: *H. R. In: Füssel, Dt. Dichter*, S. 71–82. – Thomas Habel: *Vom Zeugniswert der Überlieferungsträger. Bemerkungen zum frühen Nürnberger Fastnachtspiel*. In: *Artibus*. FS Dieter Wuttke. Hg. Stephan Füssel u. a. Wiesb. 1994, S. 104–134. – Frieder Schanze: *Überlieferungsformen polit. Dichtungen im 15. u. 16. Jh.* In: *Schriftlichkeit u. Lebenspraxis im MA.* Hg. Hagen Keller. Mchn. 2009, S. 299–331. – Brigitte Stuplich: *»Das ist dem adel ain großer schant«*. Zu R.s polit. Fastnachtspielen. In: *Röllwagenbüchlein*. FS Walter Röll. Tüb. 2002, S. 165–185. – Manfred Kern: *»Parland«*. Trivialisierter Bildlichkeit, transgressive Produktivität u. europ. Kontext der Minnerede (mit einem Exkurs zu R. u. Boccaccio). In: *Triviale Minne?* Hg. Ludger Lieb u. Otto Neudeck. Bln./New York 2006, S. 55–76. – Johannes Rettelbach: *H. R. In: NDB.* – Ralph Tanner: *Sex, Sünde, Seelenheil. Die Figur des Pfaffen in der Märenlit. u. ihr histor. Hintergrund (1200–1600)*. Würzb. 2005. – Gabriel Zeilinger: *Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- u. Erfahrungsgesch. des süddt. Städtekriegs 1449/50*. Stgt. 2007. – Christoph Gerhardt: *»Ein spruch von einer geisterin« v. R., vier Priamel u. »Ein antwürt vmb einen ters«*. In: *»Texte zum Sprechen bringen«*. Philologie u. Interpr. FS Paul Sappeler. Hg. Christiane Ackermann u. a. Tüb. 2009, S. 307–328. – Susanne Reichlin: *Die Rhetorik der Konkretisierung: Zur Darstellung v. Gewalt in H. R.s »Die Wolfgrube« u. Herrands v. Wildonie »Die treue Gattin«*. In: *Kodikas/Code – Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics* 32 (2009), S. 279–295.

Mario Müller

Rosenthal, Dorothea Eleonora von. – Schriftstellerin der ersten Hälfte des 17. Jh.

An Opitz geschult u. von Zesen mit den modernen daktyl. u. anapästischen Versen bekannt gemacht, verfasste die in Breslau oder seiner Umgebung lebende R. die Schäferdichtung *Poetische Gedancken an einen der deutschen Poesie sonderbahren Beförderern* (Breslau [?] 1641). Handlungsort ist ein Vorwerk in der Umgebung von Breslau. Die Schrift nimmt zwischen Opitz' *Hercinie* (1630) u. Zesens *Poetischer Rosen-Wälder Vorschmack* (1642), der sich huldigend auf R. bezieht, einen eigenen Platz ein. Die ältere Forschung hat in der Dichterin das Vorbild von Zesens Rosemund vermutet.

AUSGABEN: Ausw. in: Ferdinand van Ingen, 1990, S. 102–110. – Ausw. in: *Gedichte des Barock*. Hg. Ulrich Maché u. Volker Meid. Stgt. 2005, S. 128.

LITERATUR: Max Gebhardt: Untersuchungen zur Biogr. Philipp Zesens. Bln. 1888. – Julius Leopold Pagel: D. E. v. R. In: ADB. – Heiduk/Neumeister, S. 90, 230 f., 458, 548. – Jean M. Woods: D. v. R., Maria v. Hohendorff and Martin Opitz. In: *Daphnis* 2 (1982), S. 613–627. – Dies. u. Maria Fürstenwald: Schriftstellerinnen, Künstlerinnen u. gelehrte Frauen des dt. Barock. Ein Lexikon. Stgt. 1984, S. 101. – Ferdinand van Ingen: Philipp von Zesens zehnte Muse, D. E. v. R. »Poetische Gedancken« u. »Poetischer Rosen-Wälder Vorgeschmack«. In: *Grenzgänge [...]*. FS Hans Pörnbacher. Hg. Guillaume van Gemert u. a. Amsterd. 1990, S. 85–110. – Die Dt. Akademie des 17. Jh. Fruchtbringende Gesellsch. Hg. Martin Bircher u. Klaus Conermann. Reihe I, Abt. C, Tüb. 1991, Register. – Helmut Beifuss: D. E. v. R. Eine schles. Dichterin u. ihr Werk »Poetische Gedancken an einen der Deutschen Poesie sonderbaren Beförderern«. In: *Vergessene Lit. – Ungenannte Themen dt. Schriftstellerinnen*. Hg. Petra Hörner. Ffm. u. a. 2001, S. 219–240.

Ferdinand van Ingen / Red.

Rosenthal, Rüdiger, * 25.2.1952 Boizenburg/Elbe. – Lyriker, Verfasser von Aufsätzen, Herausgeber, Pressesprecher.

R. wuchs in der DDR auf u. machte 1970 Abitur. Nach einer Ausbildung zum Schiffbauschlosser u. einem Physikstudium an der TH Magdeburg arbeitete er seit 1974 als

Hochschulassistent, Physiker u. Ingenieur in Ost-Berlin. Seit 1976 war R. zudem nebenberuflich als Autor u. Journalist tätig. Seit 1977 gehörte er Umwelt-, Friedens- u. alternativen Kulturkreisen der DDR-Opposition an. Seit 1980 lebte R. als freier Schriftsteller u. Journalist in Mecklenburg u. Ost-Berlin. Wegen Arbeits- u. Reiseverboten sowie anderen polit. Verfolgungsmaßnahmen emigrierte er 1987 nach West-Berlin.

R.s erste Veröffentlichungen erschienen in Zeitschriften, u. a. in der Literatur- u. Kulturzeitschrift der FDJ, »Temperamente. Blätter für junge Literatur«. In der Westberliner Literaturzeitschrift »Litfass. Berliner Zeitschrift für Literatur« folgten 1979 u. 1980 weitere, hauptsächlich lyr. Beiträge. R.s erste selbstständige Veröffentlichung ist der Gedichtband *Polnische Reise. Poetische Erzählungen und andere Gedichte* (mit Radierungen von Cornelia Schleime), der 1984 im Westberliner Oberbaum Verlag erschien. Der titelgebende Zyklus von 33 Gedichten beschreibt eine Reise durch das Polen der »Solidarność« u. entstand nach mehreren Reisen R.s u. der Ablehnung eines neuen Reiseantrags vor Ausrufung des Kriegsrechts in Polen 1981. Abgeschlossen wird der Gedichtband durch eine Sammlung weiterer lyr. Texte (»Das Negativ des Positivs«), die sich mit dem Thema Polen ebenso auseinandersetzt wie mit Verfolgungs- u. Lebenssituationen in der DDR. Dort wurde *Polnische Reise* aufgrund des polit. Gehalts der Gedichte nicht publiziert. Verbunden mit R.s polit. Engagement u. den Kontakten zur alternativen Kulturszene des Berliner Ostens (Prenzlauer Berg) folgten Beiträge in Zeitschriften u. Anthologien. Mehrere Gedichte veröffentlichte R. in dem Band *Berührung ist nur eine Randerscheinung. Neue Literatur aus der DDR* (Hg. Elke Erb u. Sascha Anderson. Köln 1985, S. 61–64), der die alternative Szene Ostberlins in Westdeutschland bekannt machte. In seinem Aufsatz *Hintergrund und Widerstand – die Parallelkultur in Berlin-Ost* (in: »Freiheit ist immer Freiheit ...« *Die Andersdenkenden in der DDR*. Hg. Ferdinand Kroh. Ffm./Bln. 1988, S. 141–154) setzte sich R. mit dieser Thematik ebenfalls auseinander. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung befand er sich bereits nicht mehr in der

DDR. In einem Interview mit Günter Kunert, das R. im Jahr seiner Emigration gemeinsam mit Deborah Johnson führte, ist das Ausreissen eines der diskutierten Themen (ersch. in *Neue Germanistik*. Minneapolis, Minnesota 1987/88, S. 89–104). In Aufsätzen beschäftigte sich R. in der Folgezeit weiterhin kritisch mit der DDR, u. a. in *Stalins Erbe* (in: *Aufbruch in eine andere DDR. Reformen und Oppositionelle zur Zukunft ihres Landes*. Hg. Hubertus Knabe. Reinb. 1989, S. 50–58).

1990 kehrte R. nach Ost-Berlin zurück u. arbeitete 1990/91 als Pressesprecher bei der Grünen Partei der DDR u. bei Bündnis 90/Die Grünen. 1990 trat er mit der Essay-Sammlung *Robert Havemann. Die Stimme des Gewissens. Texte eines deutschen Antistalinisten* (Reinb.) erstmals als Herausgeber in Erscheinung. Seit 1991 ist R. Pressesprecher bei Umweltverbänden. Die Anthologie *Mut. Frauen in der DDR* (Mchn.), die er 2005 mit Bärbel Bohley u. Gerald Praschl herausbrachte, dokumentiert seine fortgesetzte Beschäftigung mit der DDR. Im Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft (Berlin) befinden sich Teile aus R.s persönl. Archiv.

LITERATUR: Andrea Jäger: Schriftsteller aus der DDR. Ausbürgerungen u. Übersiedlungen v. 1961 bis 1989. Autorenlexikon. Ffm. u. a. 1995. S. 519 f.

Nina Gawe

Rosenzweig, Franz, * 25.12.1886 Kassel, † 10.12.1929 Frankfurt/M. – Philosoph, Essayist u. Übersetzer.

Der Sohn jüd. Eltern studierte nach dem Besuch eines humanistischen Gymnasiums Medizin, Neuere Geschichte u. Philosophie in Göttingen, München, Freiburg i. Br., Berlin u. Leipzig. Seine wichtigsten Lehrer waren Hermann Cohen u. Friedrich Meinecke. Nach der Promotion 1912 (*Hegel und der Staat*. 2 Bde., Mchn. 1920. Neuausg. hg. v. Frank Lachmann. Mit einem Nachw. von Axel Honneth. Bln. 2010) nahm R. als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil. Während des letzten Kriegsjahrs begann er die Arbeit an seinem philosophischen Hauptwerk *Der Stern der Erlösung* (Ffm. 1921. ⁵1988). Darin ging er auf Distanz zu den Ideen der Moderne, zum

aufklärerisch-humanistischen Denken des Deutschen Idealismus, den er durch die Geschichte diskreditiert sah, u. zum Historismus, dessen narrativem Denken er Unverbindlichkeit vorwarf. Wie Rilke u. Heidegger suchte er eine Neubegründung der Existenz in der Besinnung auf die todgeweihte Kreativität. Gegen die Apokalyptik in der Kunst des zeitgenöss. Expressionismus entwarf er die Vision einer gemeindeähnlich gefestigten Lebensgemeinschaft, die liturgisch u. rituell in Gesang u. Tanz am Leben in Ewigkeit teilhat. Der Kunst gestand er einen Anteil an dieser religiös-ästhetischen Antizipation im Geiste des Judentums zu, sofern ihre starren Formen im lebendigen Umgang aufgelöst werden.

An die Stelle der zunächst angestrebten Universitätskarriere trat seit 1920 die freie Arbeit als philosophierender Pädagoge des dt. Judentums, zunächst in Kassel, danach im 1920 gegründeten Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt/M. Dessen Aufgabe sollte es sein, zwischen polit. Zionismus u. jüd. Assimilation durch die Lehre jüd. Lebens- u. Denkformen einen selbstbewussten jüd.-dt. Kulturzionismus zu begründen. Dieser sollte von der polit. u. sozialen Geschichte unabhängig sein, indem er die Situation der Juden im Exil nicht historisch, sondern metaphysisch begreife.

Durch eine fortschreitende Lähmung (amotrophe Lateralsklerose) 1922 an der Leitung des Lehrhauses u. an selbstständiger Bewegung eingeschränkt, diktierte R. seine Arbeiten künftig unter immer schwererer Behinderung. Neben Beiträgen zur Geschichte u. Philosophie des Judentums (*Zweistromland. Kleinere Schriften zur Religion und Philosophie*. Bln. 1926. Neuausg. mit einem Nachw. v. Gesine Palmer. Bln./Wien 2001) – wie das philosophische Hauptwerk an vielen Stellen in ekstat. Prosa verfasst – übersetzte R. von 1922 an *Sechzig Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi* (mit einem Nachwort u. mit Anmerkungen), die 1924 (²1927) in Konstanz erschienen. Von 1924 an stand die Neuübersetzung der hebräischen Bibel gemeinsam mit dem befreundeten Martin Buber im Zentrum seiner Tätigkeit (*Die Schrift. Zu ver-deutschen unternommen von Martin Buber ge-*

meinsam mit Franz Rosenzweig. Bln. 1925 ff.). Das u.a. von Siegfried Kracauer auch mit heftiger Kritik aufgenommene Übersetzungswerk wurde das umfangreichste zusammenhängende Prosawerk des dt. Expressionismus. An dessen Elitedenken u. Ergriffenheitspathos hat es durch einen Stil fingierter Mündlichkeit teil, der den Atem eines vom Gotteswort erschütterten Leibes bis in die Interpunktion spüren lassen will.

R. reflektierte sein Schaffen zeitlebens in einem Briefwechsel mit seiner Familie, mit Freunden (Hans Ehrenberg, Eugen Rosenstock-Huussy, Gershom Scholem, Ernst Simon) u. Mitarbeitern sowie durch Tagebuchaufzeichnungen, die in ihrem philosophischen u. literar. Anspruch ein eigenständiger Teil des Œuvres sind.

WEITERE WERKE: Ges. Schr.en. Dordrecht 1979 ff. – *Herausgeber*: Das älteste Systemprogramm des dt. Idealismus. Ein handschriftl. Fund. Heidelberg. 1917 (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiss.en, Philosophisch-histor. Klasse).

LITERATUR: Else Freund: Die Existenzphilosophie F. R.s. Ein Beitr. zur Analyse seines Werks ›Stern der Erlösung‹. Diss. Breslau 1933. ²1959. – Nahum N. Glatzer: F. R. His Life and Thought. New York 1953. ²1963. – Reinhold Meyer: Einf. in: Der Stern der Erlösung. Dordrecht ⁴1976. – Stéphane Mosès: System u. Offenbarung. Die Philosophie F. R.s. Vorw. v. Emmanuel Lévinas. Mchn. 1985 (zuerst frz. 1982). – Raimund Sesterhenn (Hg.): Das Freie Jüd. Lehrhaus. Eine andere Frankfurter Schule. Mchn. 1987. – Der Philosoph F. R. Internat. Kongreß Kassel 1986. Bd. 1: Die Herausforderung jüd. Lernens. Bd. 2: Das neue Denken. Freib. i. Br. 1988. – Joachim Hoppe: Neues Denken – neue Sprache. Eine Einf. in das Lebenswerk v. F. R. In: Berliner Theolog. Ztschr. 6 (1989), S. 41–52. – Luc Anckaert u. Bernhard Casper: F. R. A Primary and Secondary Bibliography. Leuven 1990. 2. Aufl. u.d.T.: An Exhaustive R. Bibliography. Ebd. 1995. – Wolfdietrich Schmied-Kowarzik: F. R. Existentielles Denken u. gelebte Bewährung. Freib. i. Br./Mchn. 1991. – La pensée de F. R. Actes du Colloque parisien organisé à l'occasion du centenaire de la naissance du philosophe. Présentation et traduction par Arno Münster. Paris 1994. – Josef Wohlmuth: F. R. In: Bautz. – Norbert M. Samuelson: A User's Guide to F. R.'s Star of Redemption. Richmond, Surrey 1999. – Leora Batnitzky: Idolatry and Representation. The Philosophy of F. R. Reconsidered.

Princeton, NJ u.a. 2000. – Makom. Schriftenreihe des F. R.-Forschungszentrums für dt.-jüd. Lit. u. Kulturgesch. an der Hebräischen Univ. Jerusalem. Paderb./Mchn. 2004 ff. – Inken Rühle: Gott spricht die Sprache der Menschen. F. R. als jüd. Theologe – eine Einf. Tüb. 2004. – Björn Biester: Die Hamburger F. R.-Gedächtnisstiftung 1930–1938. In: Aus den Quellen. Beiträge zur dt.-jüd. Gesch. FS Ina Lorenz. Hg. Andreas Brämer u.a. Mchn./Hbg. 2005, S. 97–104. – W. Schmied-Kowarzik: F. R. In: NDB. – Heinz-Jürgen Görtz: In der Spur des ›neuen Denkens‹. Theologie u. Philosophie bei F. R. Freib. i. Br./Mchn. 2008. Gert Mattenklott † / Red.

Rosmer, Ernst, eigentl.: Elsa Bernstein, geb. Porges, * 28.10.1866 Wien, † 12.7.1949 Hamburg. – Dramatikerin, Novellistin.

Die Tochter des Musikschriftstellers Heinrich Porges († 1900), eines Wagner-Vorkämpfers, der unter König Ludwig II. als Musikdirektor nach München berufen wurde, war zunächst Schauspielerin, musste aber wegen eines Augenleidens den Beruf aufgeben. 1890 heiratete sie Max Bernstein; ihr Haus war gesellschaftl. Treffpunkt von Literaten; u.a. verkehrten hier Michael Georg Conrad, Ludwig Ganghofer, Ludwig Thoma u. Thomas Mann (der Katja Pringsheim hier kennenlernte). Seit 1936 gehörte R. zu den im »Dritten Reich« unerwünschten Autoren. Nur das Textbuch des von Humperdinck vertonten, sehr erfolgreichen Märchenspiels *Königskinder* (Bln. 1895. ⁵1908) konnte bis 1941 (191. Tsd.) in Deutschland gedruckt werden. 1942–1945 war die getaufte Protestantin wegen ihrer jüd. Herkunft im Konzentrationslager Theresienstadt interniert.

R. schrieb zunächst Dramen über Künstler u. Eheprobleme im Stil des Naturalismus; später passte sie sich den vielfältigen Strömungen der Jahrhundertwende an, experimentierte auch mit neuromant. u. symbolistischen Versdramen u. griff auf klass. Stoffe zurück, um die Tragödie zu erneuern. Wichtige Impulsgeber waren Wagner, Ibsen (ihr Pseud. ist einer Figur aus *Rosmersholm* entlehnt), Nietzsche u. vor allem Hauptmann, zu dem auch familiäre Bindungen bestanden (ihre Tochter Eva heiratete dessen Sohn Klaus). Aus R.s naturalistischer Phase stamm-

men ihre bekanntesten Schauspiele. *Wir drei* (Mchn. 1893) behandelt das Schwanken eines Schriftstellers zwischen verschiedenen Kunsttheorien, dem Naturalismus u. dem Klassizismus, u. zwischen zwei Frauen, der Ehefrau u. einer emanzipierten Schriftstellerkollegin. *Dämmerung* (Bln. 1893), an der Freien Bühne uraufgeführt, zeigt wiederum eine Dreiecksbeziehung: Ein Dirigent steht zwischen seiner erblindenden Tochter u. einer jungen, selbstbewussten Ärztin, der er schließlich entsagt. Die Stücke zeichnen sich durch psycholog. Vertiefung, Natürlichkeit u. Direktheit der Sprache aus. Der Ausbruch aus den Konventionen endet jedoch – insbes. bei den emanzipierten Frauengestalten – vielfach mit der Rückkehr zu traditionellen Wertvorstellungen.

WEITERE WERKE: Madonna. Bln. 1894 (N.n.). – Tedeum. Bln. 1896 (Kom.). – Themistokles. Bln. 1897 (Trag.). – Mutter Maria. Bln. 1900. Urauff. 1901 (Trauersp.). – Johannes Herkner. Bln. 1904 (D.). – Nausikaa. Bln. 1896 (Trag.). – Maria Arndt. Bln. 1908 (D.). – Achill. Bln. 1910 (Trag.). – Das Leben als Drama. Erinnerungen an Theresienstadt. Hg. Rita Bake u. Birgit Kiupel. Dortmund. 1999. ²2005.

LITERATUR: Kurt Wiener: Die Dramen Elsa Bernsteins (E. R.). Diss. Wien 1923. – Gerhard Kriwanek: Das dramatische Werk v. Elsa Bernstein. Diss. Wien 1952. – Ulrike Zophoniasson-Baierl: Elsa Bernstein alias E. R. Bern u. a. 1985. – Elizabeth Graff Ametsbichler: Society, gender, politics, and turn-of-the-century theater. Elsa Bernstein (ps. E. R.) and Arthur Schnitzler. Diss. Baltimore, Maryland 1992. – U. Zophoniasson-Baierl: E. R. In: NDB. – Helga W. Kraft (Hg.): From Fin-de-Siècle to Theresienstadt. The works and life of the writer E. Porges-Bernstein. New York u. a. 2007.

Peter Haida / Red.

Rosner, Ferdinand, bürgerlich: Karl Joseph Ignatius R., * 26.7.1709 Wien, † 14.1.1778 Ettal. – Benediktinerprediger, Rhetorikprofessor, Dramatiker u. Lyriker.

Der Sohn eines Beamten der kaiserl. Hofkammer besuchte, früh Waise geworden, nach zweijährigem Aufenthalt am Piaristengymnasium in Horn/Niederösterreich 1721–1726 die Ritterakademie in Ettal. 1726 trat er in das dortige Benediktinerkloster ein;

Theologie u. Jura studierte er ab 1730 in Salzburg. 1733 wurde er dort zum Dr. jur. promoviert, 1734 in Freising zum Priester geweiht. Sogleich in Ettal als Poesie-, 1736–1742 als Rhetorikprofessor eingesetzt, wirkte er als solcher u. als Präses der Marianischen Kongregation 1759–1765 u. 1769–1775 auch am bischöfl. Lyzeum in Freising.

R. ist ein später Vertreter der oberdt. literar. Zweisprachigkeit (dt. u. lat.). Sein vorwiegend lat. Werk wurde erst in den letzten Jahrzehnten von Stephan Schaller erforscht u. wenigstens teilweise neu ediert. Lediglich sein *Bitteres Leyden, obsiegender Todt, und glorreiche Auferstehung des eingefleischten Sohn Gottes*, das Oberammergauer Passionsspiel von 1750, fand auch früher schon breite Beachtung.

R.s Werke sind für Gebrauchssituationen verfasst. Sie dienen der Sprachübung u. der Persönlichkeitsbildung der Schüler sowie der Seelenführung. Die lehrhafte Tendenz verbindet die Genera, wobei auf einen Fundus exemplarischer Gestalten aus humanistischem Bildungsgut, Bibel, Historien u. Legenden zurückgegriffen wird.

Die Mehrzahl der lat. *Elegiae* sind für den Unterricht diktiert, sie dienen jedoch auch der ethischen Unterweisung. In vielen Oden (*Asinus ad Lyrum*. 2 Tle.) treten daneben Äußerungen zu zeitgenöss. polit. Ereignissen. Von den etwa 40 lat. Schuldramen behandeln die Hälfte Historienstoffe. Etwa zehn bringen eine bibl. Parallelhandlung in Prolog, Chören u. Epilog. Die Musik zu den Freisinger Endskomödien komponierte der Hofkapellmeister Placidus von Camerloher. Zu den Schulspielen erschienen teilweise nicht nur Periochen, sondern auch der vollständige lat. Text. Für die Endskomödien 1763–1765 u. 1769 ließ R. auch dt. Übersetzungen in Alexandrinern drucken. Steht bei derartigen Dramen die lehrhafte Tendenz häufig im Vordergrund, setzt R. etwa in *Post nubila Phoebus Die nach trüben Unglückswolken schimmernde Freudensonne* (Freising 1763) auf Spannung u. Kontrastierung der Handlungsebenen, wobei die unterschiedl. Gefühleregungen glaubhaft motiviert werden. Psychologisierende Zeichnung von intrigierender Beeinflussung, freundschaftl. Rat so-

wie von Reue u. verständnisvoller Bereitschaft zur Vergebung prägen z.B. *Vindicta gloriosa sive Fronto Ruhmwürdige Rache oder Fronto* (ebd. 1764). In *Theatrum humanorum affectuum in passione domini* (Druck: Ettal 1961) hatte R. bereits 1740 Personen durch Gemütsäußerungen charakterisiert.

Mit seiner Neufassung des Oberammergauer Passionsspiels wurde R. zum Mittler zwischen dem jesuitischen *Theatrum asceticum* u. dem Volksschauspiel. Hier vereinen sich oberdt. Bildungstradition u. Volkstümlichkeit sowie höchster literar. Anspruch mit noch erkennbarer regionaler Einbettung des Schriftbairischen. Das Spiel zeigt größere Dialektnähe als die Dramenübersetzungen R.s, ordnet sich jedoch der zeitgenöss. oberdt. Literatursprache ein. Inhaltlich bringt es erstmals in Oberammergau »Betrachtungen« mit »Vorstellungen« (Präfigurationen aus dem AT) vor den neun »Abhandlungen« (Akten). Während die Reden des Schutzgeistes in den Betrachtungen in Alexandrinern gehalten sind, werden in den Vorstellungen die Versmaße variiert. In den Abhandlungen stehen vierhebige jamb. Verse ebenso zu Paaren gereimt wie die Alexandriner. Die Vorstellungen werden als lebende Bilder dargeboten, zu denen ein erklärender Text gesprochen wird. In den Abhandlungen greifen auch Allegorien in die Leidensgeschichte ein. Die Sprache ist trotz ihrer Einfachheit bildkräftig u. vermag Empfindungen zu wecken. Psychologisierende Momente werden nicht selten ausgespielt, etwa wenn die Jünger sich wegen ihrer Unbeständigkeit Vorwürfe machen oder Herodes aus gekränkter Ehrsucht handelt. Die Mittel der Barockbühne finden, etwa in den Teufelszenen, volle Entfaltung. Die Wirkkraft des Spiels führte zur schnellen Übernahme durch die Münchner Stadtmusiker – aber auch in Pfarrkirchen (1754), Freising, Dachau u. Tölz (1761), dann Oberaudorf (1797), Thiersee u. Erl (1801) sowie Kiefersfelden (1813) wurde es aufgeführt. R. schrieb auch für weitere Volksschauspiele – das Johannes-Nepomuk-Spiel in Murnau (1753) u. das Hermenegild-Spiel in Oberammergau (1776) – jeweils Prolog u. Chöre.

Auch die 20 überlieferten dt. Lieder R.s (mit lat. Titeln versehen) wollen Maximieren der Lebensführung weitergeben: Sie warnen vor trügerischer Freundschaft, vor einem Sich-Ausliefern an die Welt u. die blinde Liebe, setzen auf vertrauende Hingabe an Gott. R.s Predigten leben von Exempeln aus Historien, Legenden u. dem Alltagsleben, aber auch davon, dass typische Vertreter von Zuhörergruppen redend eingeführt werden. In den dt. Werken R.s, von den frühen Predigten bis hin zu den späten Dramenübersetzungen, schlägt sich die Angleichung der Sprache an eine einheitl. dt. Literaturnorm nieder, wofür sich damals P. Heinrich Braun aus Tegernsee einsetzte.

AUSGABEN: *Passio nova*. [...] Hg. Stephan Schaller. Bern/Ffm. 1974. – Ode ad Sanctissimum Patrem Benedictum. Übers. v. dems. In: *Studien u. Mitt.en zur Gesch. des Benediktiner-Ordens u. seiner Zweige* 91 (1980), S. 15–21. – Lieder, Predigten, Dramen. Hg. ders. Amsterd. u.a. 1989. – Oberammergauer Passionsspiel. In: *Dt. Dramen v. Hans Sachs bis Arthur Schnitzler*. Hg. Markus Finkbeiner. Ffm. 2005 (CD-ROM).

LITERATUR: Stephan Schaller: Bayer. Benediktiner als Wegbereiter des Nhd. In: *Ztschr. für Bayer. Landesgesch.* 44 (1981), S. 525–541. – Ders.: F. R. [...]. Kallmünz 1984 (mit Hss.- u. Periochen-Nachweisen). – Hans Schuhladen: P. F. R. [...]. In: *Schönere Heimat* 79 (1990), S. 253–260. – Silvia Wimmer: F. R. In: *Bautz*. – Dietz-Rüdiger Moser: Da waren es nur noch sieben Jünger ... Zur Wiederaufführung der R.-Passion in Freising. In: *Lit. in Bayern* 51 (1998), S. 48 f. – Hans Pörnbacher: Pater F. R. u. seine Oberammergauer Passion. In: *Beiträge zur altbayer. Kirchengesch.* 45 (2000), S. 111–131. – Laurentius Koch: F. R. In: *NDB*.

Hans Schuhladen / Red.

Rosner, Karl (Peter), * 5.2.1873 Wien, † 6.5.1951 Berlin. – Erzähler u. Lyriker.

Nach einer Buchhandelslehre in Leipzig war R., Sohn des Schauspielers, Schriftstellers u. Verlegers Leopold Rosner, Redakteur der »Gartenlaube«, später Herausgeber der Cotta'schen Monatsschrift »Der Greif«. 1919–1934 leitete er die Zweigniederlassung des Cotta Verlags in Berlin. In R.s Frühproduktionen ist der für das Fin de siècle charakteristische lebensmüde Zug spürbar. So scheitert der Protagonist des Romans *Der Ruf*

des Lebens (Lpz. 1902) an der Unerfülltheit seines Trieblebens. Der Erste Weltkrieg bildete eine einschneidende Zäsur in R.s Schaffen. In Kriegsgedichten (*Wir tragen das Schwert*. Stgt./Bln. 1914) u. zahlreichen erfolgreichen histor. Romanen stellte er seine deutschpatriotische Gesinnung unter Beweis. Die gedankl. Schwächen seines schwärmerischen Deutschtums treten in *Der deutsche Traum* (Bln. 1916), einem Roman über die 1848er-Unruhen in Wien, deutlich hervor, in dem der grundlegende Gegensatz zwischen Gesamtösterreichertum u. dt. Nationalgedanken nicht thematisiert, sondern mythisch verbrämt wird. Nationalsozialistischen Kritikern blieb R. wegen seines Eintretens für konfessionelle u. ethn. Toleranz dennoch ein »Schrittmacher des Judentums« (Anselm Salzer: *Geschichte der Deutschen Literatur*. Bd. 5, Regensb. 1932, S. 2211).

WEITERE WERKE: Das Kind. Bln. 1896 (R.). – Georg Bangs Liebe. Ebd. 1906 (R.). – Sehnsucht. Ebd. 1907 (R.). – Die silberne Glocke. Lpz. 1909 (R.). – Der Herr des Todes. Ebd. 1910 (R.). – Der Diener Dieffenbach. Ebd. 1911 (N.n.). – Die drei Fräulein v. Wildenberg. Ebd. 1914 (R.). – Der graue Ritter. Bln. 1916 (Kriegsber.). – Die große Frühlingsschlacht 1918. Tagebuchbl. Ebd. 1918. – Die Beichte des Herrn Moritz v. Cleven. Stgt. 1919 (R.). – Der König. Ebd. 1921 (R.). – Befehl des Kaisers. Ebd. 1924 (R.). – Der geschundene Eros. Ebd. 1925 (R.). – Komteß Marese. Bln. 1931 (R.). – Die Versuchung des Joos Utenhoven. Lpz. 1933 (R.). – Im Zauberkreis. Düsseld. 1946 (R.). – Damals... Ebd. 1948 (Autobiogr.). – Heilig soll der Grundsatz »Krieg dem Krieg« sein! Die Erinnerungen K. R.s an seine Kriegserlebnisse im Jahr 1916. Hg. Andreas Sauer. Erfurt 2008.

LITERATUR: Karl Kraus: Rezension zu: »Das Kind«. 1896. In: Kraus-Hefte 13 (1980), S. 1–4.

Gerald Leitner / Red.

Rost, Kirchherr zu Sarnen (Heinrich der Rost), † 1330. – Minnesänger.

Die Handschrift Manesse (C) überliefert neun dreistrophige Minnelieder, die in Orientierung am klass. Sang die zum Zeitpunkt des Singens noch unerfüllte Dienstminne thematisieren. Als Kirchherr zu Sarnen im Kanton Obwalden gehörte R. dem Zürcher Geschlecht der Edlen von Rost an. Er ist zwi-

schen 1313 u. 1330 hauptsächlich in Zürich im Umkreis der Fürstäbtissin Elisabeth belegt, das Anniversar des Zürcher Münsters verzeichnet den 21.12.1330 als seinen Todestag. Eine Beteiligung des als »schriber« bezeichneten R. an der Entstehung der Manessischen Handschrift ist erwogen worden.

Die Miniatur in Handschrift C illustriert mit dem Weberost den Sängernamen u. zeigt einen Kleriker, der demütig vor einer Weberin niederkniet u. zgl. ihr entblößtes Bein berührt. Sie packt den Sänger in Reaktion auf den kühnen Griff bei den Haaren u. droht ihm wohl eher mit dem Webeschwert, als dass sie ihm die Haare abschneidet, doch ist eine Anlehnung an den Bildtypus von Samson u. Delila durchaus nahe liegend.

Stilistisch u. inhaltlich lässt sich eine Beeinflussung durch hochhöf. Vorbilder wie Reinmar u. Walther festhalten. Die Kanzenform ist dominant, die Lieder IV u. VIII weisen Refrains auf. In fünf Liedern wird der Natureingang mal verstärkend, mal kontrastiv zur inneren Einstellung des Sänger-Ichs eingesetzt. Das gängige Motiv des roten Mundes begegnet wiederholt in der direkten Anrede an den Mund als *pars pro toto*, auch die Kaisermotivik wird bemüht, um die Exzellenz der Minnedame herauszustellen. Die personifizierte Minne wird wiederholt vom verzweifelten Sänger-Ich als Vermittlerfigur zur Dame, die allein Trost spenden kann, angerufen.

Lied VI benennt den Neid einer missgünstigen Gesellschaft als zusätzl. Hindernis neben dem Minneleid. In Lied VIII gestaltet R. mit der Vorstellung, dass das Ich Verstand, Herz u. Gemüt bei der Dame als Pfand versetzt hat u. sie nun nicht mehr auslösen kann, eine ungewöhnl. Konkretisierung psych. Minnezwänge.

AUSGABE: Max Schiendorfer (Hg.): Die Schweizer Minnesänger. Bd. 1. Tüb. 1990, S. 256–265.

LITERATUR: Richard Stettiner: Das Webebild in der Manesse-Hs. u. seine angebl. Vorlage. Bln./Stgt. 1911. – M. Schiendorfer: R. In: VL. – Ders.: Heinrich R., Kirchherr zu Sarnen, Zürcher Abteischreiber u. Minnesänger. Eine kunstgeschichtl. u. historisch-biogr. Spurenlese. In: ABÄG 43/44 (1995), S. 409–432.

Sandra Linden

Rost, Johann Christoph, getauft 7.4.1717 Leipzig, † 19.6.1765 Dresden. – Verfasser von Satiren, Schäferpoesie u. erotischen Gedichten.

Der Sohn des Küsters an der Thomaskirche in Leipzig wuchs in seiner Geburtsstadt auf u. studierte dort Jura u. schöne Wissenschaften (Deposition am 22.12.1723, Immatrikulation am 6.4.1734). Zu seinen Studienkollegen zählte Carl Christian Gärtner, dessen Schwester Christiana Dorothea R. 1749 heiratete. Von seinen Leipziger Lehrern beeinflusste ihn Gottsched nachhaltig, u. R. war zunächst ein Anhänger der Gottsched'schen Poesiologie. Gottsched war es auch, der ihm 1740 eine Anstellung bei der »Haude und Spenerschen Zeitung« (»Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen«) in Berlin vermittelte. Im Frühjahr 1741 gab R. diese Stelle wegen Differenzen mit Haude über die inhaltl. Konzeption der Zeitung auf u. wechselte 1742 nach Dresden, wo er zunächst bei den »Dresdnischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen« mitarbeitete, bald aber als Beamter in die Dienste des Grafen Brühl trat u. es bis zum Obersteuersekretär (1760) brachte.

Eine panegyrr. Kantate auf Gottsched (wohl 1740) zu dessen Geburtstag kennzeichnet die Abhängigkeit R.s vom Leipziger Lehrer zu Beginn seines dichterischen Schaffens. Auf dem Gebiet des kom. Epos nach dem Vorbild von Popes *Rape of the Lock* versuchte sich R. mit *Die Tänzerinn* (Bln. 1741), einem Prosagedicht ohne bes. originelle Züge, das aber neben Gottscheds auch Bodmers Anerkennung fand.

Mit den in Versform abgefassten *Schäfererzählungen* (o. O. [Bln.] 1742) machte R. die im Barock verbreitete Gattung des Schäferromans in der abgewandelten Form kurzer Schäfererzählungen für die eigene Zeit literaturfähig. Er entsprach damit nur vordergründig Gottscheds Postulat, auch Schäferdichtung sei eine Möglichkeit, moralisch vorbildl. Benehmen in poetisch unterhaltender Form vorzuführen u. somit didaktisch zu wirken: Bei R. überwiegt deutlich der unterhaltende Charakter (delectare), Verletzung moralischer Normen wird der unvermeidl.

menschl. Schwäche zugeschrieben. Bei häufigen erot. Szenen (Schäferstunden) ist das Handlungsgerüst einfach. Motivisch sind Anklänge an die frz. Rokokodichtung (La Fontaine) wie auch an deren dt. Ausformung durch Hagedorn (*Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen*. 1738) erkennbar.

Die *Schäfererzählungen* u. das 1742 separat publizierte Schäferspiel *Die gelernte Liebe* (o. O.), ein kurzes Alexandrinerstück, in dem die von der Mutter vor der Liebe gewarnte Schäferin Silvie schließlich doch von den Vorzügen der Liebe durch den sie umwerbenden Schäfer Damöt überzeugt wird, erschienen erneut in der um weitere Schäferdichtungen vermehrten Ausgabe *Versuch von Schäfer-Gedichten und andern poetischen Ausarbeitungen* (o. O. [Dresden] 1744). Die meisten der neu hinzugekommenen Stücke (zwei Schäferlieder, zwei Schäferdialoge u. die Verserzählung *Thyrsis*) lassen verstärkt einen eleg. Ton erkennen, der die Munterkeit u. Sinnenfreude der nur wenige Jahre vorher erschienenen *Schäfererzählungen* trübt. Klage über vergebl. Liebe stellt die bukol. Attribute in einen neuen Zusammenhang. Gefühle werden nunmehr angesprochen, die »zwar nicht der Moral, wohl aber der Konvention des Verhaltens in der städtischen Gesellschaft widersprechen« (Kormann, S. 93). Dies gilt auch für die ebenfalls im *Versuch* von 1744 neu aufgenommenen sechs Lieder *An die Doris* bzw. *An die Phyllis*, wenn sie das Dichter-Ich einbeziehen, dessen Verhältnis zur Geliebten mehr platonisch-geistig als vom körperl. Begehren geprägt ist, u. für die Gedichte *Die Jugend* bzw. *Die Tugend*, wenn der Vergänglichkeit der Jugend der bleibende Wert der Tugend gegenübergestellt wird.

R.s erfolgreichstes Werk, sein kom. Helldengedicht *Das Vorspiel* (o. O. [Dresden] 1742. Neu hg. u. eingel. v. Franz Ulbrich. Bln. 1910. Nachdr. Nendeln 1968), zeigt, wie weit er sich in kurzer Zeit von Gottsched entfernt hat, wenn dieser darin verspottet u. angegriffen wird. Angeberei, Eitelkeit, Vielschreiberei, Übersetzertätigkeit mangels eigener poetischer Erfindungskraft sind nur einige der Vorwürfe. Anlass u. Thema des satir. Werks war Gottscheds Kontroverse mit der Prinzipalin Neuber. Die Ursache der Abkehr R.s von

seinem ehemaligen Lehrer lag in seiner dichterischen Entwicklung von der starren Regeldichtung zum persönl. Stil. So überzogen in manchen Einzelheiten die Darstellung Gottscheds u. seiner Mitarbeiter im *Vorspiel* auch ausgefallen ist, gelang R. doch eine lebendige u. vielseitige Darstellung dieses Kreises, die im Versmaß des Alexandriners den Gegensatz von Gottschedianern u. der Neuber-Truppe sinnfällig macht.

Da R.s Arbeit am *Vorspiel* durch die Dresdner Gottsched-Opposition gefördert worden war, mag der Erfolg des Werks dazu beigetragen haben, dass R. beim Grafen Brühl sein Auskommen als Beamter fand. Fortan schränkte er seine dichterischen Aktivitäten stark ein. Erwähnenswert ist ein 1753 erstmals erschienenes Sendschreiben, *Der Teufel an den Kunstrichter der Leipziger Schaubühne* (Altona 1753), das, in holprigen Knittelversen abgefasst, Gottsched erneut Überheblichkeit u. Amoral vorwirft.

Von literarhistor. Bedeutung sind R.s Leistungen auf dem Gebiet der Pastoraldichtung, mit der er zu einem führenden Anreger u. Vertreter des dt. Rokoko wurde, sowie sein satir. Talent, mit dem er im *Vorspiel* ein aufschlussreiches u. poetisch ansprechendes Bild des Leipziger Bühnenlebens um 1740 schuf.

WEITERE WERKE: Die Nachtigall. Bln. 1744 (Verserzählung; Verfasserschaft umstritten). – Die schöne Nacht. o.O.u.J. [1754]. Nachdr. Bremen 1965 (Verserzählung). – Vermischte Gedichte. [Hg. Christian Heinrich Schmid, Johann Benjamin Michaelis u. Johann Gottfried Dyck]. o.O. 1769.

AUSGABEN: Das Vorspiel. Die schöne Nacht. In: Dt. Lyrik v. Luther bis Rilke. Ffm. 2005 (CD-ROM). – Internet-Ed. etlicher Texte in: Dt. Lit. des 18. Jh. Online. Hg. Paul Raabe. Mchn. 2007.

LITERATUR: Max v. Waldberg: J. C. R. In: ADB. – Gustav Wahl: J. C. R. Lpz. 1902. – Hilmar Kormann: J. C. R. Eine literarkrit. Untersuchung als Beitr. zur Gesch. des dt. Rokoko. Diss. Erlangen/Nürnb. 1965. – Friedrich Sengle: Aufklärung u. Rokoko in der dt. Lit. Mit einer Nachbemerkung v. Manfred Windfuhr. Hg. Sabine Bierwirth. Heidelb. 2005.

Felix Leibrock / Red.

Rost, Johann Leonhard, auch: Meletaon, *14.2.1688 Nürnberg (Kirchenbuch von St. Sebald: 15.2. Taufe), † 22.3.1727 Nürnberg. – Verfasser von Romanen u. Briefstellern, Übersetzer, Astronom u. Mathematiker.

Über das Privatleben des unverheiratet gebliebenen R., eines »leutseligen, aufrichtigen und dienstfertigen« Mannes von »gerechtem Gemüth und eindringendem Verstand« (Nachruf, S. 380) ist wenig bekannt. Der Sohn des Gastwirts »Zum Hofmann« erhielt zunächst Privatunterricht, besuchte dann die Schule von St. Sebald u. seit 1703 das Gymnasium Aegidianum. Dass er »gerne von allen Sachen was verstehen« wollte (R.s *Vorrede an den Leser* zu Louis Bonin: *Neueste Art zur galanten und theatralischen Tantz-Kunst*. Ffm./Lpz. [Nürnb.] 1712. Repr. Bln. 1996), beweist sein breit angelegtes Studium der Jurisprudenz, Mathematik u. Naturwissenschaft in Altdorf (1705–1708), Lpz. (1708/09) u. Jena (1709–1712). Nach Nürnberg zurückgekehrt (1712), ging R. noch einmal für etwa ein Jahr nach Altdorf, konnte aber sein Vorhaben nicht realisieren, »mit jemandem auswärtige Länder zu besuchen« (Nachruf, S. 378). Von 1715 an lebte er als an kein Amt gebundener Privatgelehrter in Nürnberg, lernte Italienisch, übersetzte französischsprachige Romane (*Die unvergleichliche Heldin im Bilde der schönen Holländerin*. [Nürnb.] 1715. *Venda, Königin in Pohlen*. Nürnb. 1715. *Wahrhaftige Liebes- und Helden-Geschichte Heinrichs, Herzog der Vandalen*. Nürnb. 1722) u. verfolgte weiter als Mitarbeiter des angesehenen Astronomen Johann Philipp von Wurzelbau seine astronomischen u. mathemat. Studien. Er korrespondierte, z.T. stellvertretend für Wurzelbau, mit Mathematikern u. Astronomen in Deutschland u. Europa. Seinen *Atlas Portatilis Coelestis* (Nürnb. 1723) widmete er der »Preussischen Societät der Wissenschaften« in Berlin, die ihn am 3.2.1723 zum korrespondierenden Mitgl. wählte. – R. gelang der soziale Aufstieg in die Gruppe der akademisch Gebildeten u. literar. Intelligenz, die ihre Identität in der »galanten conduite« fand, einem Kodex personen- u. situationsbezogenen Verhaltens u. Sprechens. Für diese

Schicht schrieb er, stets bemüht, die dt. Sprache, Rede- u. Kommunikationsformen, Wissen u. Charakterbildung zu fördern u. zu verfeinern.

Deutlich wird dies in seiner Schrift *Von der Nutzbarkeit des Tanzens* (Nürnb. 1713. Repr. Bln. 1996). Der Wert des Tanzens liegt für R., der in Jena bei Louis Bonin Tanzunterricht hatte, neben der Möglichkeit »vernünftig gehen und stehen« (S. 29) zu lernen v.a. darin, dass man sich höfll. u. respektvolles Auftreten sowie die Fähigkeit erwerbe, sich angenehm zu machen (»die manier zu insinuieren« bzw. zu »complimentiren«), mithin »höflich und galant zu leben« (S. 29 f.). Denn die Verhaltensmuster des Komplimentierwesens hätten nicht nur bei Hofe ihre Gültigkeit: »die Hof-Manieren haben sich bereits so weit erstreckt, dass sie [...] fast überall gelten« (S. 30). Die Definition des Galanten übernimmt R. von Benjamin Neukirch (Vorrede zu *Anweisung in teutschen Briefen*. 1709) »als eine schertzhaffte und dabei kluge Artigkeit [...]. Sie ist der Weg, sich bei Hohen und Niedern beliebt zu machen.« (S. 7 f.) R. vermittelt mit seiner *Tantz-Kunst* Gesellschaftsetikette, die stets mit bestimmten Redeformen verbunden war, gibt Ratschläge (in Anlehnung an John Locke) zur Erziehung der Kinder, macht sich Gedanken über das Lehrer-Schüler-Verhältnis u. empfiehlt die »Conversation« mit Frauen als eine »Schule der Höflichkeit« (S. 18). Tanzlehren u. Erziehungsmaximen würden jedoch nicht den »Schusters-, Schneiders- und andern Handwercks-Kindern« gelten (S. 87).

Das der *Tantz-Kunst* (wie den späteren Briefstellern) implizite galante, ethische wie rhetorische Regelwerk liegt auch R.s elf, zwischen 1708 u. 1715 erschienenen Romanen zugrunde. Für dessen erzählerische Umsetzung greift er auf die narrativen Formen zurück, welche die Gattungstradition des hohen wie des niedern Romans bereitstellten. Sie verdichteten sich in vier »Erzählmodellen«, dem »galant-heroischen«, dem »galant-höfischen«, dem »galant-moralischen« u. dem »galant-akademischen« (s. Gelzer, S. 358–360). R.s Romane lassen sich jeweils einem dieser in der galanten Epoche gebräuchl. Modelle u. ihren Mischformen

zuordnen. Ob R. Stoffe, Motive u. Figurenkonstellationen aus zeitgenöss. Romanen (Bohse, Hunold) und/oder den frz. psychologisierenden »nouvelles« übernommen hat, ist noch unerforscht. Die Vorbildlichkeit von Zieglers *Asiatischer Banise* ist nachgewiesen.

Der Durchlauchtigste Hermiontes Cron-Printz aus Syrien [...] in einem Helden-Gedichte abgebildet von Meletaon (Nürnb. 1714), der zum »orientalischen Genre« zählt, d.h. dessen Handlungen wie kgl. bzw. kaiserl. Personal in Vorderasien angesiedelt sind, steht beispielhaft für die meisten Romane R.s. Auch für ihn dürfte Zieglers *Banise* »Kompositionsmodell, Motivquelle und sprachlicher Fundus« gewesen sein (Gelzer, S. 316, zu *Die Unglückselige Atalanta [...]. Ffm./Lpz. [Nürnb.] 1708. 21717. Repr. Ffm. 1971*). Denn das Handlungsmuster dieser galant-heroischen bzw. galant-höf. Romane ist stets das gleiche: Treueschwur des Protagonistenpaares, Trennung, Treueprüfung v.a. der »Heldin« u. (meist) Wiedervereinigung u. »Beylager«. *Hermiontes* ist komplex angelegt gemäß dem Prinzip, »die curiosité des galanten Lesers nicht auf einmahl zu contemieren«, da »unvermutete Hindernüsse die Ergötzung« beförderten (Vorrede zu *Die Türckische Helena*. 1710). Der Roman setzt ein mit einem Konflikt zwischen Liebe u. Staatsräson. Die armen. Prinzessin Lesbinda, die mit dem iber. Prinzen Liberio ein heiml. Liebesbündnis eingegangen ist – er hatte sie vor einem Löwen gerettet, ein Standardmotiv seit der *Banise* –, muss den schon älteren, verwitweten syr. König Amisodorus heiraten. Aus dieser Ehe entspringt Hermiontes, von dem scheinbar nicht mehr die Rede ist. Als Graf Cariano in pers. Diensten nimmt Liberio an Kriegen teil, um nach 500 Seiten u. Prüfungen seiner Treue Lesbinda erneut zu begen (S. 662 f.). Bei beiden erwachen die »ehemaligen Neigungen« – »ein gefährliches Liebes-Feuer«. Auf ein Orakel vertrauend, das ihm den syr. Thron verheißen hatte, erobert er Syrien u. billigt, dass Lesbinda Amisodorus ermorden lässt. Die Heirat verhindert jedoch »der gerechte Himmel, der keine Boßheit für genehm hält« (679). Beide kommen bei der Eroberung der syr. Residenzstadt Palmyra durch Prinz Iberio (auch Ireneo) mit einem

arab. Heer ums Leben. Im Kontrast zu dieser Liebesaffäre steht die des Prinzen Iberio u. der arab. Prinzessin Andromache. Ihre Beständigkeit u. Tugend müssen sie in mancherlei Schicksalen beweisen. Erst am Ende des Romans erfährt Iberio u. mit ihm der Leser, dass er Hermiontes sei (S. 681 f.). Seine Mutter hatte ihn ermorden lassen wollen, was der Kronschatzmeister verhinderte. So kann der Erzähler resümieren, dass das »tugendhafte Leben« u. »die Standhaftigkeit der Gemüther« von Hermiontes u. Andromache in den vom Schicksal verhängten »widrigen Zufällen« mit Thron u. Hochzeit ihre Belohnung fänden (S. 687).

Die getreue Bellandra. In einem Liebes- und Hellden-Roman [...] von Meletaon (Nürnb. 1708. ²1716. ³1739. Zu *Atalanta* s. Gelzer, S. 316–323) u. die in Paris, Algier u. Italien spielende *Türkische Helena [...]* (o. O. [Nürnb.] 1710. ²1711 [wohl nur Titelaufgabe]; bearb. von Menantes [David Christian Walther] mit wörtl. Übernahme ganzer Passagen, weitgehender Beibehaltung der Namen, aber Verzicht auf Nebenhandlungen u. einiger Treueprüfungen u. d. T. *Der unvergleichlich-schönen Türkin wundersame Lebens- und Liebes-Geschichte [...]*. o. O. [Hbg.] 1723. ²1733) sind ähnlich angelegt wie *Hermiontes*. R. verzichtet zum größten Teil auf die Darstellung politisch-kriegerischer Konflikte, nicht aber auf die vielfältige Erprobung der constantia der Protagonistin in der Sklaverei (u. a. Entführung, mitleidlose Räuber, Verkleidung als Mann, Gefährdung der Keuschheit, Nachricht vom vermeintl. Tod des Geliebten, drohende Hinrichtung). Denn hier entfaltet der Autor das vorbildliche höfisch-galante Verhaltensideal bedingungsloser Treue.

Der verliebte Eremit [...] (o. O. [Nürnb.] 1711. ²1720. ³1721. Repr. Ffm. 1970. 1737 u. 1738 u. d. T. *Die [...]* *Hindernüß in der Liebes-Geschichte des Grafens von Castro [...]*) war R.s erfolgreichster Roman. Ursache dafür dürfte sein: die detailfreudige Darstellung adliger Lebensführung mit ihren Interaktionsritualen in Liebesaffären; die beispielgebenden Konversationen u. Briefe sowie Lieder, die den Seelenzustand der Liebenden offenbaren; die eingängige, die Gefühle der Leser ansprechende Erzählweise; der geschickte Erzähler-

Leser-Kontakt mit Vorausdeutungen, Verweis auf Fügungen des Himmels, Erläuterung von Verhalten u. moralischer Wertung. (Im gesamten Œuvre von R. spielt die Gehorsamspflicht gegenüber den Eltern eine wichtige Rolle). Um die Handlung voranzutreiben, Spannung zu erzeugen u. eine gewisse Sensationslust zu befriedigen, bedient sich R. des tradierten Repertoires der Gattung: Brutalität u. Wollust einer nach Zieglers Chaumigrem gestalteten Figur (Graf Bernd); Wilhelmines Intrigen u. Sticheleien gegenüber der Freundin u. Protagonistin Eleonore; die breite Darstellung der Hinrichtung einer Gattenmörderin in Paris, das als ein Ort der Verbrechens gezeichnet ist; das temporäre Eremitendasein nur auf den letzten Buchseiten – entgegen dem Sensation versprechenden Romantitel – der beiden auf ihre constantia hin geprüften Hauptfiguren Graf Maximilian (Student in Prag) u. Eleonore. Wollte ein Leser galant-höf. conduite lernen, so hat ihm R. hier ein Exemplum vorgelegt.

Der Schau-Platz Der Galanten und Gelährten Welt [...] (Nürnb. 1711. ²1712 [wohl Titelaufgabe]) wie *Die Liebenswürdige und Galante Noris [...]* (Lpz. 1711) gewinnen mit Auflösung des Heliodor'schen Schemas u. Anleihen beim niederen Roman, Betonung des moralischen prozesse, Fehlen der metaphys. Dimension der constantia u. dem Verzicht auf die barocke, metaphernreiche Sprache fast schon Modellcharakter für die Gattungsentwicklung in den nächsten 45 Jahren. R.s sechster Roman *Schau-Platz* folgt dem galant-moralischen bzw. seiner Variante dem galant-akadem. Typus. Er spielt überwiegend im akadem. Milieu an dt. u. europ. Orten mit verschlüsselten oder Klarnamen. Seine Struktur entspricht einer Abfolge von Liebesbegebenheiten im bewussten Verzicht auf »verwirrte Intriguen« (2. Tl., Vorrede). Gleichwohl unterbricht der Erzähler gern v. a. tugendhafte Beziehungsgeschichten vor dem glücl. Ende mit eingeschobenen, moralisch kontrastierenden Affären. Diese Liebesgeschichten entwerfen eine eher lieblose Welt, in der man Freude daran hat, die Reputation des andern zu zerstören, Versprechen bricht, Briefe fälscht u. den negativen Affekten freien Lauf lässt (Rache, Neid, Erpressung). Die Brücke

zum Lehrprogramm der galanten conduite schlagen zum einen drei beispielhaft gestaltete tugendhafte Liebes-Avanturen, die mit einer Ausnahme mit dem von den Eltern gebilligten »Beylager« enden, zum andern der stets präsente Erzählerkommentar. Bezeichnenderweise sind die Protagonisten jener Liebesgeschichten von Adel. Sie sind »vernünftig«, zeigen eine »wolanständige conduite« im Verhalten, Briefeschreiben u. in der Konversation. Wie im höfisch-histor. Roman wird ihre constantia immer wieder hart geprüft, nur dass hier nicht Staatsinteressen oder lüsterne Räuber die Vereinigung hinauszögern, sondern v. a. tyrannische Väter, welche die Liebenden einem Konflikt zwischen zwei gleichwertigen Normen aussetzen, der Gehorsampflucht u. dem Treueschwur gegenüber der/dem Geliebten. Beherrschend im *Schau-Platz* ist jedoch der Entwurf einer mehr oder weniger galanten Lebensführung ex negativo. Fast auf jeder Seite gibt – typografisch hervorgehoben – der Erzähler einen moralischen, psychologisierenden, philosophischen oder lebensprakt. Kommentar zum gerade Erzählten ab, was die Liebesgeschichten in die Nähe der Exempelliteratur rückt. Bemerkenswert ist seine Liebespsychologie. Sie gibt Einblick in Beweggründe u. Gefühlszustände von Liebenden (Vernunft vs. Affekt; verletzte Liebe). Von Frauen verlangt er Zurückhaltung u. kluge Verstellung bei Anbahnung eines Liebesverhältnisses, von Männern, nichts mit Gewalt erzwingen zu wollen. – Im Nebeneinander der im selben Jahr erschienenen Romane *Eremit* u. *Schau-Platz* wird deutlich, dass es in Letzterem nicht um eine moralische Verbürgerlichung des galanten Romans geht, auch wenn das alltagsprakt. prodesse die Vermittlung der Interaktionsrituale der galanten conduite dominiert. Vielmehr hat R. sich bewusst unterschiedl. Erzählformen bedient, um das eth. Verhaltensideal der galanten conduite nahezubringen. Gleichwohl führt ein direkter Weg vom *Schau-Platz* zu den bis ins 19. Jh. populären erbaul. Exempel-Erzählungen in *Wolangerichtete und neu-erfundene Tugend-Schul* [...] (Nürnb. 1740. 1. Tl. von Bohse, 2. Tl. aus dem Nachlass von R., später, sprachlich überarbeitet, auch u. d. T. *Die Sit-*

tenschule bzw. *Meletaons neue Tugendschule*) mit ihrer Absage an kluge Verstellung u. einen Berichtsstil ohne galantes Dekor (s. Gelzer, S. 374–384). – R. war ein professioneller Romanproduzent, der in seinen Vorreden mit dem Hinweis auf Verkaufserfolge u. das Drängen des Verlegers, zu produzieren, der Ankündigung weiterer Romane u. dem Lob renommierter Autoren wie Hunold den Absatz seiner Bücher zu befördern suchte. Was Struktur, Figurenkonstellation u. Motive der meisten Romane betrifft, bewegte sich R. auf den durch den höfisch-histor. Barockroman vorgezeichneten Bahnen, die er mit *Schau-Platz* u. *Noris* partiell verließ.

In der Vorrede (Repr. Weber: *Texte I*, S. 453–466) zu *Curieuse Liebes-Begebenheiten* (Cölln [Nürnb.] 1714. ²1720), seiner Übersetzung der frz. Fassung von vier Erzählungen des Spaniers Juan Perez de Montalbán, distanziert sich R. von seinem bisherigen Romanoeuvre u. bittet den Leser in einem christlich motivierten Akt der »Reue« wegen der zugefügten »Beleidigung« um »Verzeyhung« (S. 457, 458). Er habe keinen rechten Begriff von dieser Gattung gehabt. Er versteht sie als eine »Liebes-Geschichte [...], die schöne Historien, kluge Erfindungen, nützliche Maximen und lehrreiche Moralien, auch eine annehmliche, keusche Schreib-Art« enthalte (S. 452). Seine Romane hingegen charakterisiere »unverschämte Redens-Arten, lasterhafte Erzählungen, unkeusche Abbildungen [...] falsche Moralia [...] Satyrische Piquanterien« (S. 459). R.s eher schlichte Umsetzung der alten Literaturregel *prodesse et delectare* – die Rückbindung der Liebesthematik an ein christl. Wertesystem lässt den Einfluss der in der Zeit hochgeschätzten *Réflexions sur les Romans* (1684) der S. E. Prasch vermuten – differiert in einem zentralen Punkt mit der galanten Gattungsnorm: von der Vermittlung des eth. Verhaltensideals der galanten conduite ist nicht mehr die Rede. Vielmehr scheint R. im Gattungsverständnis, dem christlich-bekennntnishaften Ton u. der Sorge um das Seelenheil des Lesers den moralischen Wochenschriften vorzugreifen, wengleich ein Teil der galanten Autoren – u. erst recht R. selbst – sich stets einem gesellschaftlich-sittl. Anspruch verpflichtet wuss-

ten. Ob R. hier Hunold (*Accademische Neben-Stunden*. 1713) folgte u. wie dieser eine Zäsur zwischen seiner Studentenzeit u. seiner Existenz als Gelehrter setzen wollte, oder ob er spürte, dass die Zeit des galanten Romans sich dem Ende zuneigte, lässt sich nicht entscheiden.

Zwischen 1713 u. 1720 veröffentlichte R. vier z.T. umfangreiche Briefsteller, einen wichtigen Typus von Lehrbuch der galanten conduite: *Das Neu-Eröffnete Teutsche Briefe Cabinet [...]* (2 Tle., 3 Bde., Nürnberg. o.J. [1713]), *Die Manier, wie man [...] einen höflichen [...] Teutschen Brief schreiben und beantworten [...] soll [...]* (Nürnberg. 1716. U.d.T. *Die leichteste Art Teutsche Briefe zu schreiben*. Ebd. 1717 u. 1720. U.d.T. J. L. R.s *Allerneueste Art Höfliche und manierliche Teutsche Briefe zu schreiben*. Ebd. 1736 u. 1744), *Unterricht von Billeten [...]* (Lpz. 1717), *Neuer Vorrath Teutscher Briefe* (Nürnberg. 1720. Ebd. 1732). Der Anspruch, den R. mit seinem ersten Briefsteller verbindet – bei den späteren handelt es sich um theoretisch weitgehend identische, die Zahl der Musterbriefe erweiternde Varianten – ist eher bescheiden. Er lobt Bohse, Hunold u. Neukirch als »die besten Autoren, die jemals davon geschrieben [...] ich habe sie in meinem Buch zusammengefasst, was man bei jenen in verschiedenen Schriften findet [...]« (*Briefe Cabinet* II, Vorrede). R. übernimmt denn auch die zentralen Theoreme dieser Komplimentierbücher. Der Brief habe sich an der mündl. Rede auszurichten, der anmutigen, leichten u. geistreichen Konversation der Galanten. Er sei eine »schriftliche Unterredung« (I, 44), »wie es die heutige galante Welt und der überall eingeführte Hof-Stylus erfordert« (I, Vorrede). Daher sei die Kenntnis der Rhetorik notwendige Voraussetzung. Mit diesem Begriff verbindet R. weniger »rhetorische Figuren und poetische Formeln« (I, 167), die zu vermeiden sind, als das Bestreben des Schreibenden, das Wohlwollen des Adressaten um des eigenen Vorteils willen gewinnen zu wollen (»Insinuation«). Daraus folgt, dass die »gute Schreib-Art« »rein«, »deutlich« u. »wolfliessend« zu sein habe, eine Begrifflichkeit ohne bes. Trennschärfe (*Leichteste Art*, S. 51). »Rein« ist gleichbedeutend mit einer Sprachform, die fremdsprachige Wörter ver-

meidet (s. das dt.-frz. Glossar in *Leichteste Art*). Unter »deutlich« versteht R. das Prinzip einer auf unbedingte Verständlichkeit abzielenden, weder zu langen noch zu kurzen Briefrede (simplicitas, perspicuitas, dignitas; u.a. dt. Satzbau, Vermeidung hochtrabender u. poetischer Wörter, wenig Parenthese). Für »wolfliessend« verwendet R. auch die Begriffe »Anmuth« u. »Zierlichkeit« als eine ungezwungene Schreibweise ohne »Affektiertheit« u. »Pedanterie« (z.B. keine sprachl. Redundanz, Variabilität in der Wortwahl, geschickte Adjektive, Verteilung eines Gedankens auf mehrere Sätze). R. musste angesichts der zahlreichen Briefsteller auf dem Markt (14 referiert er in *Briefe Cabinet* I, 14–38) den seinen ein eigenes Profil geben. Er suchte dies durch eine Fülle an Briefmustern zu erreichen. Es sind wohl über tausend ohne die Billette. Für den gesellschaftl., geschäftl. u. privaten Gebrauch entwarf er Briefe mit den dazugehörigen Antworten von u. an nach Geschlecht getrennten Personen unterschiedl. Standes, Berufs u. Charakters. (Eine Übersicht über die Briefgattungen u. die der zeitgenöss. Epistolografen in *Briefe Cabinet* I, 308–315). Dass er auch eher seltene Briefanlässe zum Vorwurf nahm, möge ein Beispiel belegen: »An eine vornehme Dame, die man mit Erkauffung eines Land-Gutes hinter gehen will« (*Briefe Cabinet* II, 89 ff.).

Was die »Eintheilung«, die Struktur der Briefe betrifft – ein zentrales Thema –, so gibt es für R. keine »General-Disposition« (ebd. I, S. 274), wohl aber verschiedene Möglichkeiten: 1. das tradierte, durch »Initial- und Final-Compliment« u. durch »argumentae« erweiterbare Chrien-Schema (Antecedens, Connexion, Consequens) als die »natürlichste [Ordnung], denn es fließet daraus eins auf das andere« (ebd. I, S. 243). 2. eine »oratorische Disposition« (fünf Schritte zwischen exordium u. conclusio) z.B. in »moralischen« u. »vetrauten Briefen« (ebd. I, S. 44 f.). 3. Briefaufbau mit Hilfe von Konjunktionen, Adverbien u. Adverbialien (eher für Anfänger gedacht; ebd. I, S. 238). 4. eine »natürliche« Ordnung in (ernsthafte) Liebesbriefen. In diesen bedürfe es keiner »oratorischen Hülfsmittel, sondern seine [des Briefschreibers] Leidenschaft erlaubt ihm die Feder nach Ge-

fallen zu führen« (I, S. 120). In der Spannweite der vorgeschlagenen Briefstrukturen zwischen einer z.T. noch am Kanzleistil ausgerichteten Rhetorik u. »natürlicher« Rede folgt R. seinen Vorbildern Hunold, Neukirch, aber auch Weise u. Bohse.

R.s Briefsteller geben einen Einblick in die gesellschaftsorientierte Ethik der Galanten wie in die sozialen Strukturen der Zeit. Für den zeitgenöss. Leser bedeuteten sie zum einen Einübung in strukturiertes Schreiben u. Reflektieren (auch über sich selbst). Zum anderen enthalten sie eine Standeskunde. Allein das dreisprachige (dt., frz., ital.), 304 Seiten starke *Titular-Buch* (dem *Briefe Cabinet* beigegeben) vermittelte eine Vorstellung von der Rangordnung innerhalb der Stände der dt. Kleinstaaten. Die Briefe setzten dies in Regeln des Verhaltens u. Schreibens um. Die Briefsteller waren zum dritten Sprachunterricht, der entschieden zur Verbesserung u. Verhöflichung der dt. Sprache beigetragen haben dürfte, da sie Fragen der Grammatik, Syntax, Orthografie, Interpunktion u. des Stils behandelten. Das Ziel war, eine dem Französischen ebenbürtige Literatur- u. Konversationssprache zu entwickeln. Schließlich lehrten sie auch Menschenkenntnis. Denn das rhetorische Prinzip der Insinuation machte es erforderlich, sich Stand, Alter, Geschlecht, Herkunft, Wissen u. vor allem »Gemüths-Neigung« des Adressaten zu vergegenwärtigen. Dies führte zu einem Spektrum an Charakteren (*Briefe Cabinet* I, S. 63–96), das R. von Neukirch (1. Teil der *Anweisung*) übernahm. Dessen Anthropologie wiederum basierte auf Thomasius' Schrift *Von der Ausübung der Sittenlehre* (1693).

Obleich R. als Romanautor, Übersetzer u. Epistolograf erfolgreich war u. renommierte Nürnberger Verleger wie Wolfgang Michaelles, Johann Albrecht, Georg Christoph Lochner oder Johann Leonhard Buggel sein Werk verbreiteten, erwähnt der Nachruf 1727 nur den Astronomen. Darin ist ihm Zedlers *Universal-Lexicon* gefolgt (Bd. 32, 1742, Sp. 1050–1053). Interesse an Astronomie zeigte schon der 15-Jährige. Zwischen 1703 u. 1705 assistierte er Georg Christoph Eimmart in dessen privatem Observatorium. Als Mitarbeiter von Wurzelbau publizierte er mehrere

Dutzend Artikel eigener Forschungen in *Sammlung von Natur- und Medicin- [...] Geschichten* (Breslauerische Sammlungen). Hg. Johann Kanold u. a. Erfurt 1718–30). Mit seinen Arbeiten zu Sonnen- u. Mondfinsternissen u. deren Vorausberechnung setzte er, darin ganz Aufklärer, dem Aberglauben die naturwissenschaftl. Beobachtung entgegen (*Curieuse Vorstellung [...] der großen sichtbaren Sonnen- oder Erd-Finsterniß anno 1724*. Nürnberg. [1724. ²1725]. *Deutliche Beschreibung der [...] Mondfinsterniß anno 1725*. Nürnberg. [1725]). Sein in dt. Sprache geschriebenes *Astronomisches Hand-Buch* (Nürnberg. 1718. ²1726. Erweitert von Georg Friedrich Kordenbusch. Ebd. 1771–74) – es enthält Wurzelbaus Übersetzung von Dominique Cassinis *De l'origine et du progrès de l'astronomie* (in: *Recueil d'observations [...]*. Hg. L'Academie royale des Sciences. Paris 1693, S. 3–43); 100 »problemata«, i.e. Beispiele astronomischer Berechnung, basierend auf »Observationes« sowie Ephemeridentafeln; schließlich eine astronomische Instrumentenkunde, mit der wiederum ein Unterricht verbunden ist, z.B. über Distanzmessungen – ist in mehrerer Hinsicht eine Pionierleistung. Mit dem ausdrückl. Bekenntnis zur eigenen Muttersprache (Vorrede) knüpfte er an Bestrebungen von Leibniz, Thomasius u. Christian Wolff an, die dt. Sprache als Wissenschaftssprache zu etablieren. R. war zudem der Erste, der das astronomische Wissen seiner Zeit praxisnah darstellte. Zusammen mit dem Supplement *Der Aufrichtige Astronomus* (Nürnberg. 1726. ²1727) blieb das *Hand-Buch* für ein halbes Jahrhundert unter Astronomie-Liebhabern das meistgelesene Lehrwerk, auch wenn es Fachleuten als für seine Zeit lückenhaft galt (s. Abraham Gotthelf Kästner: *Anfangs-Gründe der Astronomie*. 1759). Folgt man dem Rezensenten in »Neue Zeitungen von gelehrten Sachen« (29.6.1722, S. 506), gelang es R., »so gar auch Leute die nicht studiret, ja auch Bauers-Leute und Gärtner« für diese Wissenschaft zu interessieren – ein überraschender Befund angesichts der doch recht zahlreichen lat. Wendungen u. Fachbegriffe. Dass R. in der Vorrede wortreich die Vereinbarkeit von christl. Glauben u. Astronomie herausstreichen musste – die »himmlischen Körper« u. ihre regelmäßigen Bahnen

seien »Zeugen« von Gottes »unaussprechlicher Weisheit« u. der »vernünftige Mensch« geradezu verpflichtet, sie zu studieren, – verweist vielleicht darauf, dass das kopernikan. Weltbild noch nicht allgemein akzeptiert war (s. a. Vorrede zu *Atlas*). Auch beim *Atlas Portabilis Coelestis* (Nürnb. 1723. ²1743) handelt es sich um eine Einführung in die Anfangsgründe »dieser unentbehrlichen Wissenschaft«, der »studierendem [!] Jugend zum Unterricht«, aber auch für Geografen u. Seefahrer nützlich. 38 handkolorierte Tafeln (gestochen von Christoph Weigel) mit meist allegor. Darstellung der Sternbilder sowie der Tierkreisbilder u. Abbildungen astronomischer Instrumente unterstützten die Unterweisung durch sinnl. Anschauung. – Maximilian Hell hat auf einer Mondkarte in den 60er Jahren des 18. Jh. einen Krater im SW des Erdtrabanten (zwischen dem von »Schiller« u. »Schreiner«) nach R. benannt. Johann Hieronymus Schröter ist ihm darin in seinen *Selenotopographischen Fragmenten* (Bd. 2, Gött. 1802, S. 64 u. Tafel XLVIII) gefolgt.

WEITERE WERKE: Liebes-Geschichte der Prinzessin Normanna [...]. Nürnb. 1711. U.d.T. Billicher Lohn getreuer Liebe [...]. Ebd. 1718. – Die Durchlauchtigste Prinzessin Tamestris aus Ägypten [...]. Ebd. 1712. Ebd. ²1715. Ebd. ³1732. Ebd. ⁴1733. – Warhafte [...] Beschreibung, desjenigen [...] so genannten Nord-Scheines [...]. [Ebd. 1721]. – Mathematischer Nutz- und Lust-Garten [...]. Ebd. 1724. ²1745. Erw. u.d.T. Unterricht zur praktischen Rechenkunst. 1786. – *Falsche Zuschreibungen: Leben und Thaten Derer berühmtesten Englischen Coquetten und Maitressen [...].* [aus dem Englischen] London [Nürnb.] 1721. – Lindopolanders Liebe ohne Bestand [...]. Breslau 1724. – Die Leipziger Land-Kutsche [...]. Breslau/Lpz. 1725.

AUSGABEN: Internet-Ed. mehrerer Texte in: dünnhaupt digital, u. in: Dt. Lit. des 18. Jh. Online. Hg. Paul Raabe. Mchn. 2007.

LITERATUR: *Bibliografie*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 5, S. 3501–3516. – *Weitere Titel*: Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Nr. 37 (8.5.1727), S. 377–381 [Nachruf]. – Herbert Singer: Der galante Roman. Stgt. 1961. – Reinhard M. G. Nickisch: Die Stilprinzipien in den dt. Briefstellern des 17. u. 18. Jh. Gött. 1969. – Texte zur Romantheorie I (1626–1731). Mit Anmerkungen, Nachw. u. Bibliogr. v. Ernst Weber. Mchn. 1974. – Gerhart Hoffmeister: Transformationen v. Zieglers »Asiatischer Banise«. In: GQ 49 (1976), S. 181–190. –

E. Weber u. Christine Mithal: Dt. Originalromane zwischen 1680 u. 1780. Eine Bibliogr. [...]. Bln. 1983. – Rainer Baasner: Das Lob der Sternkunst. Gött. 1987. – Marina Dafova: Zur Biogr. v. Meletaon. In: Von der Nützlichkeit des Tantzens. Repr. Bln. 1996, S. 666–677. – BBHS, Bd. 7, S. 231–235. – Olaf Simons: Marteaus Europa. Amsterd. 2001. – Marie-Thérèse Mourey: Affektdiskurse in den dt. Tanzlehrbüchern. In: Passion, Affekt u. Leidenschaft in der frühen Neuzeit. Hg. Johann Anselm Steiger. 2 Bde., Wiesb. 2005, Bd. 2, S. 787–801. – Florian Gelzer: Konversation, Galanterie u. Abenteuer. Romaneskes Erzählen zwischen Thomasius u. Wieland. Tüb. 2007. – Hans Gaab u. Olaf Simons: J. L. R. »Romanist« u. Astronom. In: Beiträge zur Astronomiegesch. 9 (2008), S. 126–155 (Bibliogr. der astronom. Arbeiten, S. 138–54; Verz. des handschriftl. Nachlasses, S. 142 f.).

Ernst Weber

Rostocker Liederbuch. – Liederbuch mit 60 Texten u. über 30 Melodien, zweite Hälfte des 15. Jh., entstanden vermutlich in Rostock; bedeutende Quelle für die deutsche Lyrik des 15. Jh., speziell des norddeutschen Raumes.

Die schlichte Gebrauchshandschrift aus Papier wurde 1568 von einem Buchbinder zu Makulatur verarbeitet. 44 Blätter daraus konnten 1914 von dem Rostocker Bibliothekar Bruno Claussen aus Einbänden der Johann-Albrecht-Bibliothek herausgelöst werden; sie liegen heute unter der Signatur Mss. philol. 100/2 in der UB Rostock. Das *Rostocker Liederbuch* (RLB) tradiert trotz seines fragmentar. Zustandes ein großes u. ausdifferenziertes Ensemble von über 60 Texten u. 30 Melodien, die teilweise unikal überliefert sind, teilweise aber auch eine breite Parallelüberlieferung aufweisen.

Vom Sprachstand her unterscheiden sich die Stücke ganz erheblich. So lassen sich Texte, die mit großer Wahrscheinlichkeit im niederdt. Raum entstanden sind (v.a. RLB 2–6, 10, 11–13, 17?, 23–27, 29, 32–35, 37, 44, 47, 49–50, 52–58, 59), von hochdt. Texten abgrenzen, die unterschiedlich stark an das Niederdeutsche angeglichen worden sind (RLB 1, 7–9, 14–15, 18–22, 28, 30–31, 36, 38, 45, 46, 48); überdies finden sich Lieder mit einer lat.-hochdt./niederdt. Sprachmischung

(RLB 28, 43) u. schließlich rein lat. Texte (RLB 16, 39–42, 51, 60).

Auch mit Blick auf die literar. Darbietungsformen fällt die außerordentl. Buntheit der Sammlung auf. Im Spektrum der vertretenen Texttypen liegt der Schwerpunkt auf den Texten, die in der Tradition des hoch- u. spätmittelalterl. Werbeliedes stehen; diese ist im *Rostocker Liederbuch* immerhin mit 15 Beispielen vertreten: RLB 1/38a, 7–8, 14, 17, 18, 20, 22, 35, 43 [lat.-dt.], 44, 45, 46, 52, 53. Ein zweiter Akzent wird durch die vielen »contre textes« gesetzt, zu denen u. a. die sechs Schwanklieder (RLB 15, 24, 26, 33, 36, 49) gehören, aber auch das »Malmariée«-Lied RLB 21, ferner die Absagelieder RLB 23 u. 56 sowie die Lieder RLB 28 u. 38, die mit einer ausgesprochen direkten Sexualmetaphorik arbeiten. Des Weiteren ist die große Anzahl von gebrauchslyr. Stücken (Tanzlieder, Trinklieder, Witz- u. Necklieder) zu vermerken (RLB 13, 37, 47, 48, 51 [lat.], 55). Gut vertreten sind auch die historisch-polit. Lieder (RLB 3–5, 11, 58, 60), die ergänzt werden durch das moraldidakt. Lied RLB 2. Auffallend schwach ausgeprägt ist das »genre objectif«, dem lediglich drei Stücke zuzuordnen sind: der pastourellenartige Text RLB 16 [lat.] sowie zwei Tagelieder (RLB 19, eine sprachlich u. metrisch überarbeitete Version von Oswalds von Wolkenstein Lied *Wach auff, mein hort*, sowie das Lied RLB 34). Außerhalb der üblichen Register der weltl. Liederbuchlyrik stehen die fünf religiösen Lieder der Handschrift (RLB 6, eine mittelniederdt. Kontrafaktur zum lat. Hymnus *Corde natus ex parentis*, RLB 9 der sog. Tischsegen des Mönchs von Salzburg sowie RLB 40–42, drei lat. Mariencantiones). Ergänzt wird die Textsammlung schließlich von neun Stücken, die nach Ausweis der Form nicht für den Gesangsvortrag konzipiert worden sind. Es handelt sich zum einen um einige Texte in Reimpaaren: eine Folge von sog. Autoritätensprüchen (RLB 12), vier thematisch miteinander verwandte Gruppen sprichwortartiger Kleinstexte (RLB 25, 29–31) sowie zwei derb-erot. Stücke (RLB 27, 32). Zum anderen finden sich Texte in Prosa: fünf lat. prosaische Tropen, die zu der Nummer RLB 39 zusammengefasst worden sind, sowie den *Aflat vnde gnaden der*

kerken to Rome (RLB 59), eine niederdt. Version der *Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae* (RLB 59).

Die Existenz von drei Schreibern u. das Nebeneinander von unterschiedl. Typen der Melodieaufzeichnung (got. Choralnotation; schwarze u. weiße Mensuralnotation) deuten darauf hin, dass das Liederbuch vermutlich über einen längeren Zeitraum hinweg entstand, u. zwar offenbar im Kontext eines geselligen Kreises, dessen Umriss durch die Namen von Personen angedeutet wird, die in den lat. Beischriften zu RLB 9, 15, 16–17 als Beiträger zum Gemeinschaftswerk erwähnt werden (»Dominus et Magister Andreas de Prutzia«; »Johannes«; »Steffanus frater«). Der Wunsch nach schriftl. Fixierung der Texte u. Melodien geht in diesem Kreis (wie in den weltl. Liederbüchern generell) nicht mit einem Interesse an den Verfasseramen einher, u. zwar auch dann nicht, wenn diese über andere Quellen erschließbar sind (vgl. RLB 5: Hinrick Sticker; RLB 9: Mönch von Salzburg; RLB 19: Oswald von Wolkenstein; RLB 60: Philippe de Vitry?).

AUSGABE: Das Rostocker Liederbuch. Nach den Fragmenten der Hs. neu hg. v. Friedrich Ranke u. J[oseph] M. Müller-Blattau. Halle/S. 1927. Unveränderter Nachdr. mit Farbfaks. u. d. T. Rostocker Liederbuch. Niederdt. Hs. des 15. Jh. aus dem Bestand der Universitätsbibl. Rostock [...]. Kassel/London/New York 1987. – Eine Neuedition ist in Arbeit: www.rostocker-liederbuch.de.

LITERATUR: Arne Holtorf: Rostocker Liederbuch. In: VL. – Karl Heller, Hartmut Möller u. Andreas Waczkat (Hg.): Musik in Mecklenburg. Beiträge eines Kolloquiums zur mecklenburg. Musikgesch. veranstaltet vom Institut für Musikwiss. der Univ. Rostock, 24.–27. Sept. 1997. Mit einer Zeittafel u. einer Auswahlbibliogr. zur mecklenburg. Musikgesch. Hildesh u. a. 2000. – Franz-Josef Holznagel: Das »Rostocker Liederbuch« u. seine neue krit. Ed. Unter Mitarbeit v. Andreas Bieberstedt, Udo Kühne u. Hartmut Möller. In: Nd. Jb. 133 (2010), S. 45–86.

Franz-Josef Holznagel

Rostorf, eigentl.: Karl (Gottlob Albrecht) von Hardenberg, * 13.3.1776 Oberwiederstedt/Sachsen, † 28.5.1813 Weißenfels. – Lyriker u. Herausgeber.

R.s Abstammung von einer sächs. Adelsfamilie sicherte ihm eine Offizierskarriere (1790–1801). Nach freiwilligem Abschied trat er 1806 in württembergische Dienste; 1812 wurde er Amtshauptmann in Weißenfels.

Prägenden Einfluss auf R.s literar. Produktion hatte die Dichtung seines als Novalis berühmte gewordenen Bruders Friedrich. Ganz in dessen Sinne verstand sich R. als »Dichterpriester«, dem die Erlösung der Mitwelt aufgegeben sei (*Pilgrimschaft nach Eleusis*. Bln. 1804). Allerdings geriet R. dabei immer mehr in den Bannkreis des Katholizismus, zu dem er 1807 folgerichtig konvertierte. Diese Konkretisierung der Erlösungsvorstellungen bedingte jedoch auch eine Engführung der von Novalis entlehnten Gedanken- u. Bildkonstellationen (*Rostorfs Dichter-Garten*. Würzb. 1807. Beiträge für »Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1806«. Hg. Friedrich Schlegel. 2. Jg., Bln. 1806. »Musalmanach für das Jahr 1802«. Hg. August Wilhelm Schlegel u. Ludwig Tieck. Tüb. 1802. *Die Hesperiden*. Hg. Isidorus [eigentl.: Otto Heinrich Graf von Loeben]. Bd. 1, Lpz. 1816): Sie dienen nicht mehr als assoziative Ausgangspunkte gedankl. Weiterentwicklung, sondern lediglich der Illustration vorgegebener (Welt-)Anschauungen. So begegnet bei R. neben konfessionell gebundenen Vorstellungen (Pilgerziel Rom versus Saïs) auch der »Karfunkelstein« als magischer Wegweiser; dieses verkürzte Symbolverständnis führte zur sog. »Karfunkel-Mode« der Romantik (etwa Loebens *Guido* von 1808) u. zu einer verfremdeten Novalis-Rezeption.

LITERATUR: Gerhard Schulz: Einf. In: R. (Hg.): *Dichter-Garten*. Erster Gang/Violen. Neudr. Bern u. a. 1979. – Andreas Wistoff: Die Kritiken zu R. (Karl v. Hardenberg). In: Ders.: *Die dt. Romantik in der öffentl. Literaturkritik*. Die Rezensionen zur Romantik in der »Allg. Lit.-Ztg.« u. der »Jenaischen Allg. Lit.-Ztg.« 1795–1812. Bonn/Bln. 1992, S. 249–255. – Ingo Bach: Novalis, R. u. die Naumburger Damen. In: *Saale-Unstrut-Jb.* 10 (2005), S. 117 f.

Gerda Riedl / Red.

Rot, *Roth*, *Rott*, Johannes, * 30.11.1426 Wemding, † 21.1.1506 Neisse; Grabstätte: Breslau, Kathedrale. – Humanist u. Bischof.

Der Sohn eines Schusters (?) besuchte in Rom die Universität (etwa 1447–1454) u. wandte sich dort unter dem Einfluss Lorenzo Vallas dem ital. Renaissancehumanismus zu. Seine Ausbildung öffnete ihm den Weg zu Enea Silvio u. zu den Humanisten in der Kanzlei Kaiser Friedrichs III., der den Dr. iur. utr. mit wichtigen polit. Aufgaben betraute u. 1465 in den Ritterstand erhob. R. verschaffte sich zgl. hohe kirchl. Titularämter, 1466 die Domdechantei von Breslau, 1468 den Bischofsstuhl von Lavant. Nach dem Bruch mit Kaiser Friedrich III. 1480 ging R. zu König Matthias Corvinus von Ungarn, der ihn 1482 gegen den Willen des Domkapitels als Bischof von Breslau (Johann IV.) durchsetzte.

Die für uns greifbare poetolog. Tätigkeit R.s fällt in das Jahr 1454, als sich R. offenbar um eine gesicherte Hofstellung bemüht. Er tritt hier in einen Dialog mit Gregor Heimburg über die Wissenschaftlichkeit der Jurisprudenz ein, wobei er sich auf Vallas Kritik an den Glossatoren stützt. Rhetorisch überzogen in der Form u. unsystematisch in der Darstellung, postuliert R. in einem Brief an Heimburg, den er in Abschriften auch an andere Humanisten – wie Albrecht von Eyb – sandte, den absoluten Vorrang der humanistischen Studien. Das Problem einer Vermittlung zwischen der juristischen Tradition der Spätscholastik u. der humanistischen Adaption antiker Werte vermag R. allerdings nicht argumentativ zu durchdringen, vielmehr stützt er seine Behauptung lediglich mit einer eklekt. Aneinanderreihung von Zitaten aus klass. Werken.

R.s Selbststilisierung zum »patronus« der »artes humanae« u. ersten dt. Humanisten steht im Gegensatz zu seiner marginalen literar. Produktivität u. seiner geringen Nachwirkung. Immerhin machte er als einer der ersten Deutschen die neue Wissenschaft nördlich der Alpen bekannt, u. auch als Bischof von Breslau förderte er humanistische Gelehrte wie Ulrich Gossembrot u. Augusti-

nus Moravus, der ihm seinen Dialog zur Verteidigung der Dichtkunst widmete.

LITERATUR: Max Herrmann: Albrecht v. Eyb. Bln. 1893, S. 127–140. – Joseph Schneid: J. v. R. In: Sammelbibl. des histor. Vereins Eichstätt 23 (1908), S. 3–18. – Josef J. Menzel: J. IV. R. In: NDB. – Franz Josef Worstbrock: J. Roth. In: VL. – Rainald Becker: Der Breslauer Bischof J. R. (1426–1506) als instaurator veterum und benefactor ecclesiae suae. Eine Variation zum Thema des Humanistenbischofs. In: Röm. Quartalschr. 96 (2001), S. 100–123. – Alfred A. Strnad: Die Erneuerung v. Bildung u. Erziehung durch die Humanisten-Bischöfe in Schlesien, Mähren u. Ungarn. In: Kirchl. Reformimpulse des 13./14. Jh. in Ostmitteleuropa. Hg. Winfried Eberhard u. Franz Machilek. Köln 2006, S. 179–215.

Gerhard Wolf / Red.

Rot, Wolfgang, Ordensname: Marianus, * 1597 Alpnach ob dem Wald/Schweiz, † 24.2.1663 Sins. – Benediktiner; Dramatiker.

R. besuchte 1618–1621 die Jesuitenschule in Luzern, wo er die entscheidenden Impulse für seine literar. Tätigkeit erhielt, die ihn zum bedeutendsten Vertreter des barocken Katholizismus in der Schweiz machte. In Luzern schrieb er 1621 seine ersten beiden Stücke: *Schöne Nachpurschaft* u. *Panis Eucharisticus indigne tractatus* (Nachdr. hg. von J. H. Heß. Augsb./Köln 1927). Das zweite Stück, das die in vielen Volksliedern u. mehreren Dramen behandelte Verspottung u. Durchbohrung des Altarsakraments durch Juden sowie den dadurch bedingten Austritt von Blut aus der Hostie zur Darstellung bringt, entspricht dem Aufbau der Fronleichnamdisputationen der Jesuiten, die z.T. ebenfalls dieses Thema behandeln, bei der Thematisierung des Altarsakramentes in ihren Theaterstücken meist jedoch die thomistische Lehre der Transsubstantiation veranschaulichen. Nach seiner Priesterweihe war R. 1623–1625 Pfarrer in seinem Geburtsort Alpnach. In dieser Zeit schrieb er *Bätlerschul*, *Job* u. *Löwenspiel* – Stücke, die z.T. bibl. Stoffe behandeln u. der moralisierenden Didaxe dienen. 1625–1637 kämpfte R. als Pfarrer von Sarnen v.a. in seinen Predigten gegen Laster wie Trunksucht u. Bestechungswesen. Der moralischen Besserung dienten auch seine nun entstehenden,

die kath. Restauration befördernden, großen Dramen, die ebenfalls teils bibl., teils histor. Stoffe behandeln u. die er für die Klosterschule schrieb: *ZuchtSchul oder Das Spiel vom ägyptischen Josef*, *Kunst wol zuo stürben* u. das Fastnachtsspiel *Lucretia*. Unter dem Namen Pater Marianus war R. seit 1637 Mönch in Engelberg; zugleich wirkte er seit 1639 dort, seit 1642 in Sins/Kt. Aargau als Pfarrer. Seine vielseitigen Interessen u. seine Sammlerleidenschaft kamen seiner Predigtätigkeit zugute.

LITERATUR: *Bibliografie*: Pyritz, Bd. 2, 1985, S. 573 f. – *Weitere Titel*: Augustin Benziger: Ein Schuldramatiker aus der ersten Hälfte des 17. Jh. In: Pädagog. Bl. 21 (Einsiedeln 1914), S. 4–8, 46–49, 57–60. – Ders.: Der Dichter P. Marianus R. In: Angelomontanus. Gossau 1914, S. 201–273. – Josef Hermann Heß: Der Dichter P. Marianus R. In: FS Albert Büchi. Freib./Schweiz 1924, S. 154–158. – Ders.: P. Marianus R. Basel 1927. – Ders.: W. (Marianus) R. In: Histor.-Biogr. Lexikon der Schweiz. Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 718. – Oskar Eberle: Theatergesch. der inneren Schweiz. Königsb. 1929, S. 173–176. – Kosch. – Rosmarie Zeller: Marianus R. In: e-HSL.

Franz Günter Sieveke

Rotenberg, Stella, * 7.3.1916 Wien. – Lyrikerin, Erzählerin.

R.s knapp zweihundert Gedichte umfassendes lyr. Werk sowie ihre Kurzprosa sind geprägt von der Erfahrung des Exils u. der Shoah, von traumat. Verlusten u. tiefen Verletzungen, die seit 1940 in filigranen, sprachlich auf Wesentliches komprimierten Versen artikuliert werden. Ihre Kindheit erlebte R. in einem jüd., aber assimilierten Elternhaus u. Freundeskreis in Wien. 1931 trat sie der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler bei. R. sah sich mit dem Bürgerkrieg von 1934, dem Austrofaschismus u. dem aufziehenden Nationalsozialismus konfrontiert, u.a. an der Universität Wien, wo sie 1935 das Studium der Medizin begann.

Im März 1939 konnte R. mit einem niederländ. Arbeitsvisum aus Österreich flüchten, um in Leiden u. Den Haag als Haushaltshilfe, dann als unbezahlte Heimhilfe in einem Waisenhaus für dt. Flüchtlingskinder zu arbeiten. Von dort gelangte sie im Aug. 1939 nach Großbritannien, war bis zum

Frühjahr 1940 als Krankenhilfe in der Nervenheilanstalt Colcester tätig u. heiratete Wolf Rotenberg, einen ehemaligen Studienkollegen galizisch-polnisch-jüd. Herkunft, der sich als Freiwilliger zur brit. Armee meldete. R. folgte ihrem Mann in verschiedene Garnisonsstädte, wo sie als Arzthelferin, Verkäuferin in einer Apotheke u. schließlich als Bürokräftin mehrere Jahre in Darlington Arbeit fand. Nach Kriegsende erfuhr R., dass ihre Eltern – der Vater war Textilkaufmann – 1942 auf dem Weg in das Konzentrationslager Sobibor ermordet worden waren. 1948 übersiedelte sie mit ihrem Mann nach Leeds.

Im Frühjahr 1940 verfasste R. ihr erstes Gedicht, das programmatisch auf die Exilerfahrung im Sinn einer existentiellen Entortung u. Enteignung Bezug nimmt u. dabei auch sprachlich über äußerste Reduktion der Mittel u. Konzentration der Aussage die Grundrichtung ihres Sprechens anzeigt: *Ohne Heimat*. Ihm folgen weitere Gedichte, für längere Zeit jedoch nur wenige u. ausschließlich in dt. Sprache, in der sich R. eine Art Heimat im Exil als Heimat am Rand aufbaut gemäß dem Vers aus dem Gedicht *Exil*: »Von einem friedlichen Leben / blieb uns keine Erinnerung.« Den Gang in die Öffentlichkeit, v. a. den direkten Kontakt zum literar. Leben in Österreich oder Deutschland scheute sie lange u. wählte den Umweg über Israel, wo 1972 ihr erster Band unter dem schlichten Titel *Gedichte* (Tel-Aviv) erschien. Obwohl R. im Alltag das Englische verwendet, hält sie im Schreiben an ihrer Muttersprache fest, »der einzige Laut, der mir vertraut«, verstanden auch als Geschenk der ermordeten Mutter, deren »Wörtertschatz« sie als Vermächtnis im Gedächtnis hält u. als Gedenken weitergibt: »Auf die Wund, / die ihre Mörder uns geschlagen / laß ich ihn tropfen.« Rückkehr ist für R., so das gleichnamige Gedicht, datiert 1962, auch nur vorstellbar, um die »Stätte meiner Kindheit« aufzusuchen, aber »einzig / um den Klang meiner Muttersprache wiederzuhören«. Ihr erster Band enthält demnach bereits viele für ihr Sprechen repräsentative Gedichte, die sich mit der Exilsituation, der Shoah-Erfahrung als kollektivem wie familiärem Trauma befassen, aber auch die Notwendigkeit anspre-

chen, das Unsagbare, d.h. Auschwitz, zu thematisieren, um über das Gedenken zgl. die Fäden zu den jüd. Ursprüngen wieder aufzugreifen u. ineinander zu knüpfen.

1978 erschien der Band *Die wir übrig sind* (Darmst.), der die Erinnerungs- u. Gedächtnisthematik in einprägsamen Gedichten wie *Schädelstätte*, *Der Dichter im Exil* oder *Biographie* – »Geboren / in der Kriegszeit / in Wien, / gestorben / in der Kriegszeit / am Marsch in Richtung Minsk, / erschlagen von einem SS-Mann / aus Wien, / weil sie nicht rascher laufen konnte. / Sie hinterließ / keinen Namen / kein Gebein / nichts / als einen / kleinen Schrei.« – zuspitzte. Seit den frühen 1980er Jahren erscheinen vermehrt Texte R.s. in dt. u. österr. Zeitschriften wie »Exil«, »Literatur und Kritik«, »Lynkeus«, »Mnemosyne« etc., die immerhin eine literar. Rückkehr in den Kindheitsraum, in den 1990er Jahren auch eine physische, ankündigten, die schließlich in ihrer Teilnahme am Theodor Kramer-Symposium 1990 konkreten Niederschlag fand. Der Band *Scherben sind endlicher Hort* (Hg. u. mit einem Vorw. u. Nachw. vers. v. Primus-Heinz Kucher u. Armin A. Wallas. Wien 1991) versammelt die meisten der bereits vorliegenden Gedichte u. erstmals Prosatexte wie den Zyklus *Als meine Mutter ...* oder die autobiogr. Skizze *Ungewissen Ursprungs* u. löste eine späte, aber doch fassbare Rezeption u. literaturgeschichtl. Wahrnehmung aus, die zu mehreren Separateditionen u. zu Übersetzungen führte.

R. erhielt 1996 das österr. Ehrenkreuz für Wissenschaft u. Kunst I. Klasse, 2001 den erstmals verliehenen Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und im Exil. Ihr lyr. Gesamtwerk, d.h. die bis dahin veröffentlichten Gedichte, vermehrt um 55 unpublizierte, erschien 2003 u.d.T. *An den Quell* (Hg. u. mit einem Vor- u. Nachw. vers. v. Siglinde Bolbecher u. Beatrix Müller-Kampel. Wien).

WEITERE WERKE: *Ungewissen Ursprungs*. Gesammelte Prosa. Hg. u. mit einem Nachw. vers. v. Siglinde Bolbecher. Wien 1997. – *Meine wahre Heimat / My true Homeland* (zus. mit Tamar Radzyner). Ins Engl. übers. v. Herbert Kuhner. Mit einem Vorw. v. Armin A. Wallas. Klagenf. 1999. – *Shards*. *Poems of S. R.* Translated by Donald

McLaughlin & Stephen Richardson. Edinburgh 2003.

LITERATUR: Konstantin Kaiser: Das unsichtbare Kind. Österr. Dichterin im engl. Exil. In: Die Presse, 12./13.1.1991. – Konstanze Fliedl: Dauernd im Exil. Zu den Texten v. S. R. In: Script 2 (1992), S. 46 f. – Siglinde Bolbecher: Laudatio auf S. R. In: Mit der Ziehharmonika. Ztschr. für Lit. des Exils u. des Widerstandes 13 (1996), Nr. 4, S. 7–9. – Michaela Hasenauer: Gemischtes Leben. Über S. R.s Erinnerungsprosa. In: LuK 32 (1997), H. 319/320, S. 84–86. – Primus-Heinz Kucher: S. R. In: MLdJL. – Slavija Kabić: »Einzig um den Klang meiner Muttersprache wiederzuhören«. Zur Exil- u. Shoah-Lyrik v. S. R. In: Zagreber Germanistische Beiträge 14 (2005), S. 51–72. – Beatrix Müller-Kampel: Gespräch mit der Wiener Exildichterin S. R. In: Exil 23 (2005), S. 162–178. – Edith Petschnigg: »Die Bibel zu lesen ist reines Vergnügen«. Biblische Bezüge in der Lyrik v. S. R. Theolog. Diplomarbeit (typoskr.) Graz 2010.

Primus-Heinz Kucher

Roth, Rot, Dieter, Diter, Karl-Dieter, Diterrot, eigentl.: Karl Dietrich R., * 21.4.1930 Hannover, † 5.6.1998 Basel. – Literat, Essayist, bildender Künstler, Verleger, Herausgeber, Übersetzer.

R. verbrachte seine Kindheit in Hannover. Da sein Vater Schweizer war, konnte er 1943 nach Zürich übersiedeln. 1947–1951 absolvierte er in Bern eine Grafikerlehre. 1953 gründete er zusammen mit Eugen Gomringer u. Marcel Wyss die Zeitschrift »spirale« (Bern 1953 ff.). Über Kopenhagen kam R. nach Reykjavík, wo er zusammen mit Einar Bragi den Verlag »forlag ed« gründete. In den 1960er Jahren unterrichtete R. an Kunstschulen in den USA, in London u. Düsseldorf u. erfand den »Nichtunterricht als Unterricht«. Neben dem bildnerischen Werk (kinet. Bilder u. Objekte, Bilder aus Essbarem, Stempelbilder, Filme, Grafik u. anderes) entstanden Bücher. 1968–1981 war er Teilhaber der »edition hansjörg mayer« (Stgt., London, Reykjavík), wo seit 1969 R.s *gesammelte werke* erschienen. 1972 startete die Wanderausstellung *Graphik und Bücher*. 1975 gründete R. die »Zeitschrift für Alles« u. den »Diether Roth's Familienverlag«, der unter verschiedenen Namen (zuletzt »Roth's Verlag«) bestand. R.

lebte hauptsächlich in Basel u. in Mosfellsveit/Island.

R. selbst betrachtete die Bücher als den Hauptteil seines Werks. Es besteht aus Gedichten, Prosa, Essays, Theaterstücken, Tagebüchern u. Übersetzungen. R. hat mit fast allen literar. Formen experimentiert, sie vermischt, bereichert u. oft auch ironisch-kritisch auf ihre Aussagefähigkeit hin untersucht. Fern vom literar. Betrieb, in dem er lange Zeit als Autor gar nicht wahrgenommen wurde, hat R. seine Bücher produziert, die ihn als erfindungsreichen Kritiker kultureller (auch literar.) Regeln u. Wertvorstellungen ausweisen.

R. setzte sich anfangs mit der konkreten Poesie auseinander, trieb in *ideogramme* (Darmst. 1959) u. *bok 1956–1959* (Reykjavík 1959) die Reduktion auf das Wort weiter u. kam zu einer Reflexion der Bedeutung minimaler Zeichen: Buchstaben, Satzzeichen, der leeren Seite. Er erklärte in der damals von ihm gebrauchten Lautschrift: »das spil der zaichen selber wird interesant ueber di ideen di si mittailen hinaus« (in: *auszüge aus briefen 1957–59*. In: *gesammelte werke*. Bd. 2, London 1971). In dieser Zeit war für R., so Richard Hamilton, das Buch »eine plastische Gesamtheit, die von hinten und von vorne betreten werden kann« (*Die Bücher von Diter Rot*. In: SONDERN 2, Jahrbuch für Text/Bild. Hg. Dieter Schwarz. Bln. 1977). So sind auch die Bücher zu sehen, deren Material R. direkt aus den massenhaft produzierten Druck-Erzeugnissen nahm, indem er Blöcke aus Tageszeitungen oder Comics schnitt u. band. Es sind zum Buch gewordene Ready-mades.

R. stellte immer wieder die Frage nach der Möglichkeit des Urteilens, indem er in seinem eigenen Werk das Provisorische, das nicht klar Begrenzte, das Veränderliche u. Unbestimmte in den Vordergrund rückte. Ein Beispiel dafür ist das Buch *Scheisse. Neue Gedichte* (Providence 1966), in dem er das fehlerhafte Satzbild beibehielt u. zu dem zwischen 1968 u. 1975 acht Varianten publiziert wurden (*Scheisse-Bücher*). Die Skepsis gegenüber der Sprache u. der Möglichkeit des abgeschlossenen, endgültigen Werkes führte bei R. zu Buchreihen, welche die Veränderbarkeit literar. Entwürfe zum Thema haben

(*Tränensee*. Reykjavík 1973. *Tränenmeere* 1–5. Stgt./London/Zug 1973–79). Zu einer eigenen Stilform entwickelte R. die Notationen seiner alltäggl. Erlebnisse u. Gedanken. Es entstand z. B. das *Tagebuch* (aus dem Jahre 1982) (Venedig 1982), in dem er die Monate vor seiner Ausstellung auf der Biennale in Venedig minutiös u. mit aller Klarheit darlegt.

Das seit Anfang der 1970er Jahre zusammen mit Philipp Buse in Hamburg angelegte Privatmuseum (Dieter Roth Museum) mit angegliedertem Werkarchiv wird von der 1991 gegründeten Dieter Roth Foundation betreut.

AUSGABEN: ges. werke, 1. teil. 20 Bde., Stgt./London/Reykjavík 1969–76. – Ges. Werke. 2. Tl. Bd. 36–40, ebd. 1977 ff.; Bd. 35, 1991. – Ges. Interviews. Hg. Barbara Wien. Mit einem Nachw. v. B. Wien u. einem Text v. Tomas Schmit. London/Bln. 2002. – Da drinnen vor dem Auge. Lyrik u. Prosa. Hg. Jan Voss u. a. Ffm. 2005. – D. R. Ur-Tränenmeer. Hg. Flurina u. Gianni Paravicini-Tönz. Luzern 2010. – *Briefe*: Dieter and Dorothy. D. R. – Dorothy Iannone. Their Correspondence in Words and Works 1967–1998. Ed. by D. Iannone. Zürich 2001.

LITERATUR: Dieter Schwarz: Auf der Bogen Bahn. Studien zum literar. Werk v. D. R. Diss. Zürich 1981 (mit Bibliogr.). – D. R. 3 vorläufige Listen. Basel 1987 (Bibliogr.). – D. R. Gedrucktes Gepresstes Gebundenes. Druckgrafik u. Bücher 1949–1979. Ausstellungskat. Köln 1998. – D. R. Die Haut der Welt. Ausstellungskat. Stgt. 2000. – Dirk Dobke: Frühe Objekte u. Materialbilder (1960–1975). Hg. v. der Dieter Roth Foundation. 2 Bde., Köln 2002. – D. R. Originale. Bearb. v. D. Dobke. Hbg./London 2002. – D. R. Druckgraphik. Catalogue Raisonné 1947–1998. Bearb. v. D. Dobke. Ebd. 2003. – D. R. – Die Bibl. Hg. Johannes Gachnang in Zus. mit Peter Erismann u. Janine Perret. Neuchâtel/Bern 2003. – Theodora Vischer u. Bernadette Walter (Hg.): R. Zeit. Eine D. R. Retrospektive. Baden/Schweiz 2003. – D. R. Bücher + Editionen. Catalogue Raisonné. Bearb. v. D. Dobke. Hbg./London 2004. – Peter Prange: D. R. In: NDB. – D. R. & Dorothy Iannone. Hg. vom Sprengel Museum Hannover u. der Stiftung Ahlers Pro Arte. Bln. 2005. – D. Dobke: D. R. in Print. Artists' Books/Künstlerbücher. New York 2006. – Benjamin Meyer-Krahmer: D. R. Selbstbeobachtung als künstler. Schaffensprozess. Mchn. 2007.

Barbara Wien / Red.

Roth, Eugen, * 24.1.1895 München, † 28.4.1976 München; Grabstätte: ebd., Nymphenburger Friedhof. – Lyriker, Erzähler, Essayist.

Als Kriegsfreiwilliger wurde R., Sohn des bekannten Münchner Journalisten Hermann Roth, im Okt. 1914 bei Ypern schwer verwundet (»mein zweiter Geburtstag«). Er studierte in München Germanistik u. Kunstgeschichte u. promovierte bei Fritz Strich über den Göttinger Hainbund. Klabund, mit dem er befreundet war, nannte ihn »eine Hoffnung auf ein kommendes Gestirn«. Nach Reisen durch Norwegen, Griechenland u. afrikan. Länder versuchte sich R. als Schriftsteller. Der religiös geprägte expressionistische Lyrikband *Die Dinge, die unendlich uns umkreisen* war schon 1918 in Kurt Wolffs Reihe *Der jüngste Tag* (Lpz.) erschienen. Einige vom heimatl. Landschaftserlebnis angeregte, autobiogr. Erzählungen fanden weniger Anerkennung.

Ohne Zeitungserfahrung trat R. 1927 als Lokalchef der »Münchner Neuesten Nachrichten« die erste feste Anstellung an. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde er im April 1933 »wegen Unzuverlässigkeit« fristlos entlassen; sein »dritter Geburtstag«, wie er befand, denn wenig später kamen die großen Publikumerfolge. Zuerst druckte der »Simplizissimus« einige der heiter-besinnl. Verse, die alle mit den Worten »Ein Mensch« beginnen u. in ihrer unpolitisch zeitlosen Tendenz damals fast schon polit. Gedichte waren. Kurz darauf erschien die Sammlung *Ein Mensch* (Weimar 1935. Zuletzt Mchn./Wien 2006). Diese 93 gereimten Lebensweisheiten mit manchmal nur vier, höchstens 28 Zeilen erlebten bis heute immer neue Auflagen mit insg. mehr als einer Million Exemplaren. Die leicht eingängigen humoristischen Strophen bekamen einen sinnbildhaften Buchumschlag (von R. erdacht, von Karl Arnold ausgeführt), auf dem ein Leierkastenmann auf einen stilisierten Menschen, eine Silhouette mit Herz, deutet. Als Fortsetzung dieser leicht lesbaren, tiefsinnigen Charakterlehre in schwerelos witzigen, doch oft skept. Sätzen von sprachl. Treffsicherheit folgten *Mensch und Unmensch*

(Mchn. 1948. Mchn./Wien 1997) u. schließlich *Der letzte Mensch* (Mchn. 1964. Mchn./Wien 1998) mit 170 neuen Bewältigungsver-suchen von Alltagssituationen, mit Einsichten, Wahrheiten, Weisheiten u. Erfahrungen in zuweilen mürrischem Tonfall.

R. preist in den »Mensch«-Gedichten das Private u. Unheroische, ist pessimistisch komisch, wenn er immer neue Beispiele dafür gibt, wie im Alltag Spielregeln oder Erwartungen verletzt werden. Nicht das Starke siegt, u. die Liebe ist immer in der Defensive. Die »Mensch«-Gedichte sind gleichsam eine Popularisierung der expressionistischen »O-Mensch«-Attitüde; »ein Mensch« findet sich auf dem Rückzug von der Menschheitsumarmung in private Tageswirklichkeit, vom Feierlichen ins Unpathetische. R.s unerbittl. Alltagsphilosophie hat ihre Wurzeln im Werk Schopenhauers. Unüberhörbar sind auch Affinitäten zu Wilhelm Busch, was R.s Dichtung den Vorwurf des Epigonalen einbrachte. Die therapeutische Absicht seiner Verse kommt auch in den Lyrikbänden *Der Wunderdoktor* (Weimar 1939. Zuletzt Mchn./Wien 2000) u. *Rezepte vom Wunderdoktor* (Mchn. 1959. Zuletzt Mchn./Wien 2008) zum Ausdruck. Eine »poetische Lizenz für Naturkundliches« stellte ihm Konrad Lorenz im Vorwort von *Eugen Roths Tierleben für jung und alt* (Mchn. 1948) aus. Hier macht R. die Zoologie liebevoll u. mit Sachverstand zum literar. Vergnügen; die »tierische« Weltgeschichte ist »in höherem Sinne naturwahr« (Konrad Lorenz).

R. betrachtete als seine größte Leistung die empfindsamen Novellen, von denen die schönste, in melancholisch-skept. Grundhaltung u. mit lebensfreundl. Obertönen, die zarte poetische Liebesgeschichte *Abenteuer in Banz* (ebd. 1943. 1985) ist.

WEITERE WERKE: *Ausgabe*: Sämtl. Werke. 5 Bde., Mchn. 1977. – *Einzeltitel*: *Erde, der Versöhnung* Stern. Mchn. 1920 (L.). – *Die Frau in der Weltgesch.* Mchn. 1936. Neuausg. 1990. ³1994 (L.). – *Das große Los*. Mchn. 1938. Neudr. u.d.T. Vom Lotto zum Toto. Mchn. 1953 (R.). – *Lebenslauf in Anekdoten*. Mchn. 1962. 1986. – *Ins Schwarze*. Limericks u. Schüttelreime. Mchn. 1968. 1986. – *Die Fremde u. andere E.en*. Hameln 1995. – *Die schönsten E.en*. Mchn./Wien 1995. – *Der Weg übers Gebirg*. Ffm./

Lpz. 2003 (E.). – *Das große E.-R.-Jubiläumsbuch*. Prosa, heitere Verse u. Gedichte. Mchn./Wien 2004. – *Das Beste v. E. R.* Mchn./Wien 2008.

LITERATUR: Karl-Heinz Planitz: *Humor in der modernen dt. Lit. Der Dichter E. R.* In: GQ 29 (1956), H. 4, S. 213–219. – Elfriede Horn: *Ernst im heiteren Wort*. E. R. In: *Dies.: Geehrt – geliebt – vergessen? Begegnungen mit 38 Dichtern*. Mel-sungen 1985, S. 137–142. – Bert Nagel: *Lachen, um nicht weinen zu müssen*. Humor in dt. Dichtung. In: *Universitas* 44 (1989), S. 576–585. – Melanie Schütte: *Facetten des »Menschen«*. Studien zur Biogr. u. zum Erzählwerk E. R.s. Münster u.a. 1993. – Joachim Kaiser: *»Kurzum – der Mensch hat nichts zu lachen«*. E. R. In: *Ders.: Was mir wichtig ist*. Stgt. 1996, S. 189–201. – Gunna Wendt: E. R. In: NDB.

Arnd Rühle / Red.

Roth, Friederike, * 6.4.1948 Sindelfingen. – Dramatikerin, Erzählerin, Lyrikerin, Übersetzerin.

R. studierte an der Universität Stuttgart Linguistik u. Philosophie u. wurde dort 27-jährig mit einer Untersuchung über die Ästhetik Georg Simmels promoviert. 1976–1979 war sie Dozentin für Anthropologie u. Soziologie an der Fachhochschule Esslingen. Durch ihre Arbeit als Hörspieldramaturgin beim SDR bzw. SWR (seit 1979) gewann sie Erfahrung im Genre des Hörspiels u. Einblick ins dram. Metier überhaupt.

R.s Verbundenheit mit dem schwäb. Idiom fand ihren Niederschlag in Mundarthörspielen (z.B. *Mr sen net heimlich uf dr Welt*. SDR 1978) in der u.a. durch Franz Xaver Kroetz aktualisierten Tradition krit. Volkstücke. In Experimenten, die Spielarten konkreter Poesie nahestehen, versucht sie, die sinnlich affizierenden Reize der Sprache zur Geltung zu bringen. Hier sind »[...] nur noch die sätze entscheidend, und nicht mehr die sätze über, weil dann die sätze begonnen haben, wirklichkeit zu sein [...]« (in: *minimal-erzählungen*. Stgt. 1970). Der Sprache als Gegenstand gilt auch die frühe Übersetzung von Charles S. Peirce' *graphem und zeichen* (Stgt. 1971).

Über den Materialreiz der Sprache hinaus wird die Beziehung zwischen gegebenen Sprachmustern, offenen Sprachmöglichkeiten u. empir. Wirklichkeitserfahrungen reflektiert. Die Divergenz der drei Ebenen ex-

emplifiziert R. bevorzugt in Dramen am Kampf der Geschlechter. Typisierung u. Namenlosigkeit der Figuren (z.B. in: *Klavierspiele*. Ffm. 1980. *Das Ganze ein Stück*. Ffm. 1986) machen die gesellschaftl. Dimension einer nur vordergründig individuellen Problemlage sinnfällig. Die strukturelle Nähe zu den lyr. Dramen der Jahrhundertwende hat sich als Inszenierungs- u. damit Rezeptionshemmnis geltend gemacht. Indem das Sprachereignis als solches den Aspekt der theatral. Visualisierung dominiert, entsteht die Tendenz zum Lesedrama.

Ohne einer feministischen Doktrin verpflichtet zu sein (»Bleib mir mit Frauenfragen bloß vom Leib«). In: *Ritt auf die Wartburg*. Ffm. 1981, S. 62), stellt R. Sprachverhalten u. soziale Konventionen als von Frauen als feindselig erfahren dar u. rückt dies ins Zentrum ihrer literar. Arbeit. Eine Idealvorstellung verwirklichter Emanzipation bietet R. nicht an. Stattdessen propagiert sie die schöpferische Konfrontation von Idealen, Utopien u. Imaginationen mit der Wirklichkeit. Als Resonanz auf dieses Theaterstück erhielt R. nach einem Villa-Massimo-Stipendium (1981) den Literaturpreis der Stadt Stuttgart (1982), den Ingeborg-Bachmann-Preis u. den Gerhart-Hauptmann-Preis (beide 1983). Die Vorstellung des Lebens als Plagiat, der sie eine Trilogie (*Das Buch des Lebens*. 1983–93) widmet, weicht einer resignativen Grundhaltung, welche die »Sehnsucht nach Leuchtendem« auf einen verlorenen Posten setzt – »im Zentrum des Leuchtenden / war immer natürlich die schwarze / die sternlose Nacht« (*Wiese und Macht*).

Seit den 1990er Jahren hat R. neben einigen Hörspielen – darunter auch Bearbeitungen nach Tankred Dorst / Ursula Ehler, Gert Jonke, Philip Roth, Javier Tomeo u. Miguel de Unamuno – nur wenig veröffentlicht; mit der Zusammenstellung u. Herausgabe von Mörrikes *Wispeliaden* (Bln. 1994) besann sie sich auf ihre regionalen Wurzeln. Kritische Aufmerksamkeit erhielt sie für die deutschsprachige Dialogfassung für die Bonner Inszenierung von Beethovens *Fidelio* (2005). Doch erst mit dem »Lebenstanz« *Die Eifersucht der Pharaonen* (Bln. 2009) kehrte die Autorin auf die Bühne zurück, die eine aus dem Lot ge-

ratene »Welt der Krüppelgärtchen« zeigt. An ihre ironisch-leise Lyrik schließt R. mit dem als Novelle auftretenden Langgedicht *Abendlandnovelle* (Bln. 2010) an, das angesichts jegl. Illusionslosigkeit einen entschiedenen Neubeginn thematisiert, dem weniger ein Zauber als das Bewusstsein innewohnt, demzufolge alles schon einmal, nur anders anfang.

WEITERE WERKE: Tollkirschenhochzeit. Darmst./Neuwied 1978 (L.). – Ordnungsträume. Ebd. 1979 (E.). – Schieres Glück. Ebd. 1981 (L.). – Das Buch des Lebens. Ein Plagiat. Erste Folge: Liebe u. Wald. Ebd. 1983. – Krötenbrunnen. Ein Stück. Ffm. 1984. – Die einzige Gesch. Theaterstück. Ebd. 1985. – Erben u. Sterben. Ein Stück [Das Buch des Lebens, 2. Folge]. Ffm. 1992. – Wiese u. Macht. Ein Gedicht [Das Buch des Lebens, 3. Folge]. Ffm. 1993.

LITERATUR: Edith Wack: Kein Grund zur Freude. Über die Rezeption v. F. R.s »Ritt auf die Wartburg«. In: TheaterZeitschrift, H. 9 (1984), S. 40–56. – Harald Hartung: Mondzauber u. Hexentradition. In: Frankfurter Anth. Bd. 9. Hg. Marcel Reich-Ranicki. Ffm. 1985, S. 262–264. – Ludwig Harig: Neue Empfindlichkeit. In: ebd., S. 267 f. – Rita Mielke: »Sprachstücke«. [...] In: Schreiben 9, H. 29/30 (1986), S. 60–67. – Hajo Kurzenberger: F. R.: »Ritt auf die Wartburg«. Die »ganz andere Reise«: Eine »Versuchskonstellation«. In: Dt. Gegenwartsdramatik. Hg. Lothar Pikulik, H. Kurzenberger u. Georg Guntermann. Bd. 1: Zu Theaterstücken v. Thomas Brasch, Heiner Müller, F. R., Franz Xaver Kroetz, Heinar Kipphardt, Thomas Bernhard. Mit einer Auswahlbibliogr. v. Christiane Helios. Gött. 1987, S. 70–98. – Lisa Hottong: Die Sprache ist ein Labyrinth v. Wegen. Studien zur Dramen- u. Theaterästhetik v. F. R. Tüb./Basel 1994. – Rosalinde Girtler: Feministische Gesellschaftskritik in F. R.s Dramen. Columbus, Ohio 1995. – Annabella Beyer: Zur Dramenästhetik F. R.s. Kiel 1998. – Verena Auffermann: F. R. In: LGL. – Ingeborg Gleichauf: Was für ein Schauspiel! Deutschsprachige Dramatikerinnen des 20. Jh. u. der Gegenwart. Bln. 2003. – Olaf Kutzmutz: F. R. In: KLG.

Cornelia Schödlbauer / Günter Baumann

Roth, Gerhard, * 24.6.1942 Graz. – Erzähler, Dramatiker, Essayist.

Der Grazer Arztsohn studierte in seiner Heimatstadt Medizin u. Mathematik. Über zehn Jahre arbeitete er dann als Programmierer u. Organisationsleiter im Rechenzentrum Graz. Wie Wolfgang Bauer, Handke u. Eisendle ging R. aus dem Kreis der Autoren des Forum

Stadtpark Graz u. der Zeitschrift »manuskripte« hervor. Seit 1976 lebt er als freier Schriftsteller in Wien u. dem steir. Dorf Obbergreith. Für seinen Roman *Landläufiger Tod* erhielt er 1983 den Alfred-Döblin-Preis.

Die Tätigkeit am Computer, bei der ihm das eklatante Missverhältnis von Anspruch u. tatsächl. Funktion wissenschaftl. Forschung klar wurde, sowie der urspr. Wunsch, als Arzt zu arbeiten, hatten auf die zentralen Themen von R.s literar. Schaffen großen Einfluss. Sein erster Roman *die autobiographie des albert einstein* (Ffm. 1972) spielt an einem einzigen Tag u. umfasst dennoch das ganze Leben eines Mannes, der im Wahn lebt, der Physiker Einstein zu sein. Seine »Krankheit« resultiert aus seinen Bemühungen, »die Wirklichkeit zu erfahren«. Sämtliche Wahrnehmungen fließen durch ihn wie elektr. Strom durch einen Draht, sie erregen ihn so, dass er sie nicht mehr ausreichend objektivieren kann. Noch deutlicher wird solche Zerstörung schützender Abwehrmechanismen in der Erzählung *Künstel* des Bandes *Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs* (Ffm. 1972): »Die Welt quoll durch seine Pupillen und prallte gegen das Gehirn.«

R. benutzt Techniken des Kriminalromans u. erzählt entweder mit dem Gestus von Stummfilmgrotesken oder im Tonfall wissenschaftl. Abhandlungen. Mit mikroskopischem Blick demonstriert er die Fragwürdigkeit aller Versuche, die bedrängende Flut von Eindrücken u. Informationen in ein ordnendes System einzubauen. Je mehr etwa der »Flaneur« Kalb im Roman *Der Wille zur Krankheit* (Ffm. 1973) solche Anstrengungen unternimmt, umso unbegreiflicher werden sie ihm. Ihre Erlebnisse u. Eindrücke zerfallen den R.schen Romanhelden, vorzugsweise Ärzten u. Lehrern, in irritierende Einzelheiten u. bedrohen die vor sich selbst u. ihrer unmittelbaren Lebenswirklichkeit Fliehenden, Reisenden, Herumirrenden oder einen Lebenssinn Suchenden. Am Ende steht die Einsicht in die Sinnlosigkeit oder Vergeblichkeit, im Roman *Winterreise* (Ffm. 1978) z.B. der Vorsatz des Dorfschullehrers Nagl, »sich dem Leben anzuvertrauen wie dem Tod«.

Auch die Protagonisten der R.schen Stücke sind Grenzwanderer zwischen Normalität u. Wahnsinn. *Sehnsucht* (Urauff. Graz u. Basel 1977) entstand parallel zum Roman *Ein neuer Morgen* (Ffm. 1976); beide handeln von der Sehnsucht, zu dem werden zu können, der man eigentlich zu sein glaubt. In *Erinnerungen an die Menschheit* (Graz 1985), einer grandguignolhaften, bilderreichen Szenenfolge, geht es R. um »Abrisse einer inneren Geschichte der Menschheit«: »Das Stück setzt sich nach und nach im Kopf des Zuschauers zusammen. Im Stück herrscht eine ›innere Ordnung«, d.h. es ist ›sinnvoll«.« Eine solche »innere Ordnung« bestimmt auch die Logik des Dramas *Franz Lindner und er selber* (Ffm. 1987), in dem R. den erinnernden Blick eines »Irren« das unwirkl. Leben eines Menschen durch das »Fernrohr seiner Isoliertheit« Revue passieren lässt. Der »Wille zur Krankheit« hat Lindner sehend gemacht, sein Krankheitsblick reißt die Zeit u. die Menschen aus ihrer genormten Bahn u. verweist sie in Fantasieräume u. Alptraumzimmer.

Franz Lindner heißt auch der stumme 20-jährige Sohn eines Bienenzüchters im Roman *Landläufiger Tod* (1984), dem zweiten Band einer Folge von fünf Romanen (beginnend 1980 mit *Der stille Ozean*; 1986 erschien *Am Abgrund*, 1988 *Der Untersuchungsrichter. Die Geschichte eines Entwurfs* u. 1991 *Die Geschichte der Dunkelheit. Ein Bericht*) u. Kernstück einer umfassenden Bestandsaufnahme vom Leben in der österr. Provinz. R. gab dem Romanzyklus den Sammeltitle *Die Archive des Schweigens* (alle Bände Ffm.) u. ordnete ihm auch das Fotobuch *Im tiefen Österreich* (Ffm. 1990) u. die Essaysammlung *Eine Reise in das Innere von Wien* (Ffm. 1991) zu. Lindner empfindet u. erlebt Menschen u. ihre Geschichten wie »aus der Luft gegriffen«. Im ersten Buch von *Landläufiger Tod*, »Dunkle Erinnerung«, rekapituliert Lindner in der Anstalt Feldhof die Stationen seines Lebens: Begegnungen mit dem ihn immer wieder magisch anziehenden Zirkus, mit dem unwissenden Mörder Lüscher u. mit dem an unüberwindl. Einsamkeit leidenden Landarzt Dr. Ascher aus *Der stille Ozean*. In der Anstalt entwirft sich Lindner die Welt neu, es schält sich ein »Mikrokosmos« heraus, ein Sammelsurium viel-

fältigster Geschichten, Lebensläufe u. Traumbilder, in denen sich die Chronik der inneren Ereignisse seines Heimatdorfes manifestiert u. die mit der Zeit die Unterschiede zwischen Menschengeschichte u. Naturgeschichte verwischen. Einem »Aufbruch ins Ungewisse«, der das Leben zu entgrenzen u. die Existenz kosm. Verwandlung anheim fallen zu lassen scheint, folgen 66 ungewönl. Märchen u. ein Tagebuch Lindners, geschrieben nach seiner Flucht aus der Anstalt. Am Ende landet er wieder beim Zirkus, u. Bienen, die ihn schützen sollen, verhelfen ihm unerwartet zur Fähigkeit des Sprechens, seinem »Nein« zur Welt der stumpfsinnigen Wirklichkeitsmenschen.

Inzwischen hat R. als literar. Komplement zu dem Unternehmen *Die Archive des Schweigens* einen weiteren siebenteiligen Zyklus, *Orkus*, abgeschlossen, der wiederum faszinierende Reisen in Grenz- u. Krisengebiete von Wahn u. Wirklichkeit enthält: Erkundungen, Abenteuer u. kuriose Schelmenstücke, teils raffiniert angelegte Thriller, teils Reiseromane mit polit. u. myst. Exkursen, die uns nach Bosnien u. Serbien, in das »Herz der Finsternis« des Balkans, nach Griechenland in die Klöster des Berges Athos, in das moderne Ägypten u. das myth. Land der Pharaonen oder nach Japan gelangen lassen; Reisen, die in Wien ihren Anfang nehmen u. auch oft wieder ins Innere dieser Stadt zurück führen. *Orkus* besteht aus folgenden Büchern: *Der See* (1995), *Der Plan* (1998), *Der Berg* (2000), *Der Strom* (2002), *Das Labyrinth* (2005), *Das Alphabet der Zeit* (2007), *Die Stadt* (2009) u. *Orkus. Reise zu den Toten* (2011, alle Ffm.), Bücher über Forscher, Bibliothekare, Priester, Journalisten, über Könige, Geisteskranke u. Künstler u. nicht zuletzt über den Autor selbst. Das Kern- u. Hauptstück dieses Zyklus ist die grandios erzählte Autobiografie seiner Kindheit u. Jugend, *Das Alphabet der Zeit*. Dessen Motto lautet: »Die Erinnerung ist eine Fata Morgana in der Wüste des Vergessens.« R. erzählt in exemplarischen Geschichten von den Bedrängnissen durch Elternhaus, Schule u. Religion, von den Fluchten in die Wunderwelt der Märchen, des Kinos u. der Literatur, nicht zuletzt auch vom Glück, Menschen zu begegnen, die das eigene Leben

entscheidend verändern u. die Ausbildung unserer Überzeugungen beeinflussen. Kurz: ein Bildungsroman, wie er anschaulicher, aufwühlender u. verstörender nur wenigen Autoren der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur gelungen ist. Während R. in *Das Alphabet der Zeit* in die Dunkelzonen des Verschweigens, der Verdrängungen u. schuldbeladenen Verstrickungen in seinem Elternhaus u. seiner engeren Umgebung vorzudringen sucht, begibt er sich in den Betrachtungen, Abhandlungen u. Porträts des Bandes *Die Stadt* ein weiteres Mal hinter die Kulissen der Museen u. Bibliotheken, in die der Öffentlichkeit nicht ohne weiteres zugängl. Archive u. Wunderkammern u. auf Friedhöfe – Orte, die von menschl. Größenwahn, Sammeleifer u. Kampf gegen die Vergänglichkeit Zeugnis ablegen. R. entdeckt Urkunden u. bestürzende Bilder, die oft ganz beiläufig die Unbarmherzigkeit geschichtl. Prozesse zeigen. »Wir leben in einem riesigen Totenreich ... der Friedhof ist ein Mikrokosmos, ein Totenbuch, in dem wir lesen können, solange es noch eine Zeit gibt. Denken Sie an die Menschen, die vor uns gelebt haben ... sie sind da ... sie sprechen zu uns.«

WEITERE WERKE: Lichtenberg. Urauff. Graz 1973. Wien/Mchn. 1975 (D.). – Der große Horizont. Ffm. 1974 (R.). – Dämmerung. Urauff. Graz 1978 (D.). – Menschen, Bilder, Marionetten. Prosa, Kurzromane, Stücke. Ffm. 1979. – Circus Saluti. Ffm. 1981 (E.). – Bruno Kreisky. Photographien v. Konrad B. Müller. Texte v. G. R. u. Peter Turrini. Bln./Wien 1981. – Das Töten des Bussards. Graz 1982. (P.) – Die schönen Bilder beim Trabrennen. Ffm. 1982 (Ess.s, Reportagen, Kritiken, Entwürfe). – Dorfchronik zum »Landläufigen Tod«. Ffm. 1984 (P.). – Über Bilder. Österreichische Malerei nach 1945 aus der Sammlung der Zentralsparkasse. Wien 1990. – Das doppelköpfige Österreich. Essays, Polemiken, Interviews. Ffm. 1995. – Die Photo-Notizbücher. Hg. Robert Weichinger. Wien/New York 1995. – Im unsichtbaren Wien. Fotografien aus Wien v. 1986–2009. Hg. Daniela Bartens u. Martin Behr. Wien/Mchn. 2010.

LITERATUR: *Bibliografie*: Simon Ryan: G. R. Eine Bibliogr. Werke u. Rezeption 1966–1994. Dunedin 1995. – *Weitere Titel*: Ulrich Greiner: G. R. In: Ders. Der Tod des Nachsommers. Mchn./Wien 1979, S. 155–172. – Uwe Wittstock (Hg.): Materialien zu »Die Archive des Schweigens«. Ffm. 1992. – Walter

Grund: G. R.s »Landläufiger Tod«. Zur Genese eines Romans. In: manuskripte, H. 105 (1989), S. 83–91. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): G. R. (Text + Kritik. H. 128). Mchn. 1995. – Marianne Baltl u. Christian Ehetreiber (Hg.): G. R. Graz/Wien 1995. – Uwe Schütte: Auf der Spur des Vergessens. G. R. u. seine Archive des Schweigens. Wien 1997. – Ders.: G. R. In: LGL. – Daniela Bartens u. Gerhard Melzer (Hg.): G. R. Orkus. Im Schattenreich der Zeichen. Wien 2003. – S. Ryan (Hg.): Gespräche mit G. R. Das Frühwerk bis zum Landläufigen Tod. Dunedin 2009. – Friedrich Voit u. Simon Ryan: G. R. In: KLG.

Klaus Völker

Roth, Joseph, * 2.9.1894 Brody/Galizien, † 27.5.1939 Paris; Grabstätte: ebd., Friedhof Thiais. – Romancier, Erzähler, Feuilletonist.

R. wuchs am östlichsten Rand der Habsburg-Monarchie, in Galizien, auf, nur wenige Kilometer von der russ. Grenze entfernt. Entgegen dem weit verbreiteten romantisierenden Klischee war diese Provinz (heute Ukraine u. Polen) die ärmste u. strukturschwächste des Reiches. Die Vielvölkerregion setzte sich v.a. aus Ukrainern, Polen u. Juden zusammen, in Brody selbst bildeten die jüd. Einwohner um 1900 zwei Drittel der Stadtbevölkerung. R. gehörte dem Umfeld eines religiös geprägten Judentums an: Sein Großvater mütterlicherseits, Jechiel Grübel, bei dem er nach der frühen psych. Erkrankung seines Vaters zusammen mit seiner Mutter lebte, war, wie diese selbst, streng religiös. R.s Vornamen Moses Joseph – nach seinem Großvater Moische Jossif – u. der von Moses abgeleitete Name Muniu, die er bis zur Studienzeit verwendete, dokumentieren die ostjüd. Lebenswelt. Neben dem Jiddischen, das im Alltag gesprochen wurde, lernte R. in der jüd. Gemeindeschule auch Hebräisch. Schon während der Gymnasialzeit in Brody (1905–1913) begann R. sich zusehends an der dt. Literatur u. Kultur zu orientieren u. führte dieses Interesse mit dem Studium der Germanistik zunächst in Lemberg (1913), dann mit dem Wechsel an die Wiener Universität (1914) weiter fort. Da die galiz. Juden im Reich vielfach diskriminiert wurden, verschleierte R. seine eigentl. Herkunft, indem er auch in offiziellen Papieren fortan das

überwiegend deutsche »Schwaby Bezirk Brody« als Geburtsort angab. Gegen allen Nationalismus leitete er aus dem deutschen einen geradezu europ. Begriff von Kultur ab, der auf dem österr. Patriotismus der galiz. Juden aufsetzte. Die Vielvölker-Monarchie galt ihnen als Garant von ethnischer u. kultureller Toleranz u. damit der eigenen Existenz. Vor diesem Horizont ist auch R.s Wunsch, Soldat der kaiserl. Armee zu werden, zu verstehen. Während seines Kriegsdienstes 1916–1918 in Galizien veröffentlichte er erste Gedichte u. Feuilletons in Prager u. Wiener Tageszeitungen. Der Zusammenbruch der Monarchie bedeutete für R. wie für die galiz. Juden insg. eine schwerwiegende Katastrophe, da ihre Heimat an Polen u. damit auch die Politik kultureller Toleranz verloren ging. Rückblickend heißt es dazu in einem Brief kurz vor dem Exil: »Mein stärkstes Erlebnis war der Krieg und der Untergang meines Vaterlandes, des einzigen das ich je besessen habe: der österreichisch-ungarischen Monarchie. Auch heute noch bin ich durchaus patriotischer Österreicher und liebe den Rest meiner Heimat wie eine Reliquie.« Im Zeichen ihres Untergangs verwandelte sich die Habsburg-Monarchie im Werk R.s, insbes. in den Schriften der Exiljahre, zu einem Utopia kultureller u. religiöser Vielfalt. Im Dez. 1918 kehrte R. nach Wien zurück, wo er 1922 Friederike (Friedl) Reichler heiratete. Seit Frühjahr 1919 verfasste R. über 100 Beiträge für den linksliberalen »Neuen Tag«, arbeitete seit 1920 an der »Arbeiter-Zeitung« mit, die 1923 das *Spinnennetz* (Köln 1967) abdruckte, am »Berliner Börsenkurier«, am »Vorwärts« (Vorabdruck der *Rebellion*. Bln. 1924), seit 1923 am »Prager Tagblatt«. Die Thematik des Heimatverlusts kennzeichnet bereits die ersten journalistischen Arbeiten in Wien u. Berlin. 1923 schaffte R. den Sprung ins renommierte Feuilleton der »Frankfurter Zeitung«, die ein Jahr später einen Vorabdruck seines Romans *Hotel Savoy* (Bln. 1924) veröffentlichte. Darin greift R. das Thema der Heimatlosigkeit erneut auf, diesmal explizit auch mit der jüd. Realität vor Augen. Die Protagonisten in *Hotel Savoy*, aber auch in seinem anderen großen Heimkehrer-Roman *Flucht ohne Ende* (Mchn.

[Bln.] 1927) sind sowohl von der eigenen religiösen u. kulturellen Tradition wie auch von der politischen, nämlich österr. Heimat entwurzelte Juden. Im *Hotel Savoy* gilt dies auf unterschiedl. Weise für eine ganze Reihe von Figuren: der Kriegsheimkehrer Gabriel Dan, der Devisenhändler Abel Glanz, der seine Existenz als »jüdisches Schicksal« versteht – »man läuft den ganzen Tag herum« –, der seinen verstorbenen Vater Jechiel Blumenfeld suchende Millionär Bloomfield, schließlich die wiederholt als Kulisse auftretenden emigrierenden Ostjuden, von denen der Erzähler schreibt: »Seit Tausenden Jahren wandert dieses Volk in engen Gassen.« Auch Franz Tunda in *Flucht ohne Ende*, »Sohn eines österreichischen Majors und einer polnischen Jüdin, in einer kleinen Stadt Galiziens [...] geboren«, trägt die Züge des jüd. Heimatlosen, des »Verschollenen«, der seine Identitäten u. Namen ebenso wie Berufe u. Aufenthaltsorte ständig wechselt.

Das unstete Leben des Heimatlosen fand eine Entsprechung in R.s beruflich motivierten Reisen als Feuilletonkorrespondent der »Frankfurter Zeitung«, wo er es zu einem der bekanntesten u. bestbezahlten Journalisten im deutschsprachigen Raum gebracht hatte. 1925 kam er als Sonderberichterstatter nach Frankreich. Im Gegensatz zu Deutschland, wo die fortschrittlich-republikan. Kräfte mit der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten eine schwere Niederlage erlitten hatten, avancierte Frankreich für R. zum Sinnbild für ein freies, von polit. Repressalien u. Anpassungszwängen unbelastetes Leben: »Man war nicht bestrebt, alles unverrückbar zu fixieren. Man wandelt sich jeden Augenblick, drüben, hinter dem Zaun. Wir nennen das immer ›Treulosigkeit‹, und Anpassung ist halber ›Verrat‹. Hinter dem Zaun gewann ich mich selbst wieder. Ich gewann die Freiheit, die Hände in den Hosentaschen, eine Garderobemarke an den Hut geheftet, einen zerbrochenen Regenschirm in der Hand, zwischen Damen und Herren, Straßensängern und Bettlern zu wandeln.« In dieser Zeit reiste R. u. a. auch nach Lyon, Vienne, Nîmes, Marseille u. Nizza, jenes von ihm so genannte »mittägliche Frankreich«, das auch zum Gegenstand seines erst postum erschienenen

Buches *Die weißen Städte* (1975/76, im Rahmen der Werkausgabe in 4 Bdn.) werden sollte. Darin tritt die »katholische Stadt« Avignon an jene symbolische Stelle, die R. bis dahin ausschließlich der Habsburg-Monarchie zuerkannt hatte, nämlich als ein Ort religiöser u. kultureller Pluralität, als Schauplatz einer völkerverbindenden, aber nicht vereinheitlichenden Lebensweise. »[S]o ist Avignon die Festung der katholischen Kirche, kosmopolitische, organische Verschmelzung aller Traditionen und Stile. Es ist Jerusalem und Rom, und es ist Altertum und Mittelalter.« Von hier aus entfaltet R. eine andere Konzeption von Assimilation, die eben keine Verlustgeschichte, sondern eine Geschichte der wechselseitigen Beeinflussung u. Bereicherung in Aussicht stellt; dem ästhetisch überformten Katholizismus kommt hier die Funktion eines universalen Vermittlers zu: »Wenn ich der Papst wäre, ich lebte in Avignon. Mich würde es freuen zu sehen, was dieser europäische Katholizismus zustande gebracht hat, welche großartige Rassenmischung, welche einen farbigen Wirrwarr der verschiedenen Lebenssäfte, und wie trotz dieser Vermengung kein langweiliges Einerlei entstanden ist. [...] Jeder versteht jeden, und die Gemeinschaft ist frei, sie zwingt niemanden in eine bestimmte Haltung. Der höchste Grad von Assimilation: gerade so fremd, wie einer ist, soll er bleiben, um heimisch zu werden.«

Ein Jahr später, 1926, bereiste R. Italien u. Polen sowie Albanien u. die Sowjetunion. Letztere Station schlug sich in der Artikelserie *Reise in Rußland* nieder, die wiederum Eingang fand in dem journalistischen Essay *Juden auf Wanderschaft* (Bln. 1927). Auch hier wird die Heimatlosigkeit zum entscheidenden Existenzial der Ostjuden erklärt: »Viele wandern aus Trieb und ohne recht zu wissen, warum. Sie folgen einem bestimmten Ruf der Fremde, oder dem bestimmten eines arriierten Verwandten, der Lust die Welt zu sehen und der angeblichen Enge der Heimat zu entfliehen, dem Willen zu wirken und ihre Kräfte gelten zu lassen. Viele kehren zurück. Noch mehr bleiben unterwegs. Die Ostjuden haben nirgends eine Heimat, aber Gräber auf jedem Friedhof. Viele werden reich. Viele

werden bedeutend. Viele werden schöpferisch in fremder Kultur. Viele verlieren sich und die Welt.« Was R. anstrebte, war nicht zuletzt eine angemessene »Berichterstattung« über die Ostjuden, eine »Darstellung mit Liebe [...] statt mit »wissenschaftlicher Sachlichkeit««. Damit distanzierte er sich auch von Alfred Döblins *Reise in Polen* (1926), die R. schon Anfang 1926 in der »Frankfurter Zeitung« kritisch rezensiert hatte. Während Döblin die Ostjuden mit dem ethnografischen Blick des sich überlegen fühlenden Westeuropäers beschrieben hat, gibt sich R. als Anwalt der Ostjuden gegenüber den Westjuden.

In den folgenden Jahren, die von der polit. Entwicklung, aber auch von privatem Unglück überschattet waren (Friedl Reichler erkrankte 1928 an Schizophrenie), entstanden die großen Zeitromane: zunächst der schon erwähnte *Die Flucht ohne Ende*, dessen Vorrede als Manifest der Neuen Sachlichkeit gilt, daraufhin *Zipper und sein Vater* (ebd. 1928), *Rechts und Links* (Bln. 1929), *Der stumme Prophet* (Köln 1966; aus dem Nachlass) u. *Perlefter. Die Geschichte eines Bürgers* (ebd. 1978). Mit den Romanen *Hiob* (Bln. 1930) u. *Radetzky marsch* (ebd. 1932), die sich thematisch von der unmittelbaren Zeitgeschichte entfernen u. sich dem mythopoetischen Entwurf der untergegangenen Welt der habsburgischen Monarchie u. der galiz. Juden zuwenden, gelang ihm der literar. Durchbruch.

Anfang 1933 ging R. nach Paris ins Exil. Die Enttäuschung über die Sozialdemokratie führte ihn ähnlich wie Kraus dazu, im austrofaschistischen Ständestaat das kleinere Übel u. in der Restauration der Monarchie eine Garantie des Fortbestands eines unabhängigen Österreich zu sehen (vgl. seine Beiträge zum »Christlichen Ständestaat« seit 1935 u. in der Artikelserie *Schwarz-Gelbes Tagebuch* 1939). Die Romane der 1930er Jahre transponieren die aktuelle, histor. u. biogr. Thematik, d.h. insbesondere die schwierige Geschichte der osteurop. Juden im Prozess der Modernisierung während des Zusammenbruchs ihres althergebrachten Lebensraums im ersten Drittel des 20. Jh., auf eine myth. Ebene u. erscheinen nur vordergründig geschichtsvergessen. Die Evokation eines versunkenen Universums trägt zwar deutli-

che nostalg. Züge, verklärt die Vergangenheit jedoch nicht zu einer heilen, ambivalenzfreien Wirklichkeit.

Reisen nach Wien, ein längerer Aufenthalt in Amsterdam u. Ostende unterbrachen R.s Pariser Exil, wo er in der Verzweiflung über die polit. Entwicklung u. private Schicksalsschläge immer mehr dem Alkohol verfiel. Die Sucht als verzweifelte Suchbewegung ist denn auch Motiv u. Movens jener gerade für ihre biogr. Indizes bekannten u. postum noch im Todesjahr erschienenen *Legende vom heiligen Trinker* (Amsterd. 1939). Anlässlich seines Begräbnisses konnten sich R.s Freunde nicht darauf einigen, ob er mit dem Kaddisch nach dem jüd. oder nach dem christl. Ritus zu beerdigen sei, da die Selbstcharakterisierung zu Lebzeiten höchst ambivalent u. widersprüchlich ausgefallen war. So hatte sich R. 1937 gegenüber Barthold Fles als »ein getaufter Jude« bezeichnet u. damit scheinbar einen Standpunkt revidiert, den er ein Jahr zuvor gegenüber Stefan Zweig geltend gemacht hatte: »Was ein armer kleiner Jude ist, brauchen Sie nicht ausgerechnet mir zu erzählen. Seit 1894 bin ich es und mit Stolz. Ein gläubiger Ostjude, aus Radziwillow.« Das Finden u. Erfinden von Identität, auch u. gerade der jüdischen, ist bei R. stets Teil eines poetolog. Programms. Indes produziert die literar. Konstruktion von Identität zwangsläufig Mehrdeutigkeiten u. Ambivalenzen, die auch vor R.s Leben selbst nicht haltmachen.

Obwohl nach 1918 einer der angesehensten Feuilletonisten, setzte R.s Wiederentdeckung nach 1945 mit großer Verspätung ein: Hermann Kesten gab 1956 die erste unvollständige Werkausgabe heraus. Er zeichnet auch für das Klischee verantwortlich, das R. als Chronisten des Zerfalls der Habsburgermonarchie rezipierte u. einem organolog. Modell zufolge dem Autor auch Wachstum u. Reife zuschrieb, die seine Meisterwerke hervorgebracht hätten. Unter dem Einfluss der Cultural Studies wandte sich die Literaturwissenschaft der 1990er Jahre v.a. den diaspor. u. exiltheoret. Aspekten von R.s Schriften zu. Das zunehmende Interesse an der Habsburgermonarchie aus der Perspektive postkolonialer Theoriebildung führte in den letzten Jahren

zu einer polit. Relektüre von R.s Werk, welche die machtpolit. Dimension u. die Verhandlung von (subalterner) Identitätsbildung in den Blick nimmt.

Das Fragmentarische seiner frühen Werke schien R. selbst in einer Rezension mit dem Titel *Die gesprengte Romanform* (in: Literarische Welt, 12.12.1930. Auch in: *Werke* 4) zu rechtfertigen. Das »Bekenntnis zur gesprengten oder gebrochenen Form des Romans, will sagen, zu der stillschweigend anerkannten These, daß der überlieferte Roman mit der »geschlossenen Handlung« unmöglich geworden sei«, dürfte auch für R.s Frühwerk Gültigkeit haben. Fragmente seien alle, fährt R. fort, »die Gestalten und ihre Darstellungen, die Zeit und ihre Zeitbilder. Auf die psychologische Konsequenz darf man sich kaum mehr verlassen, geradezu verkehrt manifestieren sich die alten Gesetze der menschlichen Seele.«

Dieses antipsycholog. Konzept des fragmentarischen Romans entspringt nicht einem unbegründeten Innovationsbedürfnis, sondern versucht, der veränderten Realität auch formal gerecht zu werden. An die Stelle von Entwicklungen treten beim frühen R. Brüche, schlagartige Verwandlungen der Figuren. Die Auflösung der fest umschriebenen sozialen Identitäten mündet in eine Aufsplitterung des Subjekts in vielfältige, situationsangepasste Verhaltensweisen, die der »Überlebenskampf« diktiert. Diesen flexiblen Gestalten stehen die stat. Figuren gegenüber, die sich weigern, einmal übernommene Identitäten aufzugeben.

Mit dem Trauma des verabschiedeten Offiziers Lohse, seiner misslungenen Rückkehr in eine zivile Existenz, mit dem damit verbundenen Machtverlust setzt sich R.s erster u. lange vergessener Roman *Das Spinnennetz* auseinander – eine luzide Analyse des um sich greifenden Faschismus. Zehn Jahre vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten erkannte R. die bevorstehende Gefahr für die Juden in Deutschland. In der Figur Lohses u. eines um Erich Ludendorff sich organisierenden rechten Geheimbundes skizziert R. die Pathografie eines neuen, ins wahnhaftesteigerten Antisemitismus, wie er mit dem Auftauchen der *Protokolle der Weisen von Zion*

Anfang der zwanziger Jahre aufkam u. den Nationalsozialismus ideologisch maßgebend speiste. Wie scharfsichtig R. dabei die tagespolit. Ereignisse beobachtete, zeigt sich daran, dass der im Roman beschriebene Hitler-Ludendorff-Putsch in München nur wenige Tage nach dem Erscheinen der letzten Folge auch tatsächlich eintraf. Das *Spinnennetz* legt allerdings nicht nur die antikommunistischen u. antisemitischen Umtriebe jener Geheimorganisation frei, sondern auch u. gerade die Verstrickung der dt. Juden in die korrupte u. in hohem Masse gewaltbereite Gesellschaft. Der Geschäftsmann Efrussi, Typus des deutschnationalen assimilierten Juden, unterstützt lieber den rechten Geheimbund als die ostjüd. Flüchtlinge des Berliner Scheunenviertels, in denen er potenzielle Kommunisten fürchtet. Überboten wird diese Haltung im Selbsthass des Juden Trebitsch, dem eigentl. Ideologen des Geheimbundes. In zahllosen Broschüren u. Artikeln im »Nationalen Beobachter«, in dem leicht der »Völkische Beobachter« zu erkennen ist, schürt er den »Haß gegen die jüdische Rasse«. Mit Trebitsch ist zweifellos der getaufte Jude Arthur Trebitsch gemeint, der um 1920 in einer Reihe von hochgradig antisemitischen Schriften die jüd. Weltverschwörung beschworen hatte. Bei Anton Kuh u. Theodor Lessing erscheint er, zusammen mit seinem Lehrer Otto Weininger, als der krasseste Fall von jüd. Selbsthass. Die komplexeste jüd. Figur des *Spinnennetzes* ist jedoch der Ostjude Benjamin Lenz, der sich, in jeder Hinsicht heimatlos, zwischen allen Gruppierungen bewegte: »Er haßte Europa, Christentum, Judentum, Monarchen, Republiken, Philosophie, Parteien, Ideale, Nationen,« ein Profil, das in mancher Hinsicht auch auf den jungen R. zutrifft.

Lenz ist in diesem Roman die Gegenfigur zum faschistischen Lohse u. entzieht sich einer eindeutigen Identität. Er lässt sich nicht für die im Namen von Ideologien ausgeübte Herrschaft instrumentalisieren. In seiner scheinbaren Unterstützung Lohses – er arbeitet als Spitzel – stecken der Gestus der Verweigerung u. die abgrundtiefe Skepsis gegen Heilslehren u. abstrakte Begriffe. Mit Lenz ist eine paradigm. Figur geschaffen,

die in fast allen Romanen R.s der 1920er Jahre eine zentrale Stellung einnimmt: Ähnlich wie Nikolaus Brandeis in *Rechts und links* empfindet Friedrich Kargan, *Der stumme Prophet*, die Diskussionen über »Proletariat, Autokratie, Finanz, herrschende Klasse, Militarismus« als »verworrenen Lärm ohne Sinn«, als simple Formeln: »Das Leben steckt in den Begriffen wie ein ausgewachsenes Kind in zu kurzen Kleidern.«

Nicht Äquidistanz zu Überzeugungen u. Einstellungen, sondern deren Negation, das Bewusstsein von dem, »worüber man nicht sprechen kann«, ist das Programm. Auf diese Weise steht R. auch in der Tradition der österreichischen sprachkrit. Literatur, aus dieser Verweigerung positiver Festschreibung dürfte sich auch R.s Lust an den autobiogr. Mystifikationen erklären lassen, allen voran die Geschichten über seinen Vater, den er nie kennen gelernt hatte: so etwa die Behauptung, er hätte sein Leben in geistiger Umnachtung am Hof eines Wunderrabbiners zugebracht. Die Widersprüchlichkeit von R.s Figuren entsteht auch aus der Erzählhaltung: Oft ist nicht zu entscheiden, ob es sich bei der Beschreibung der Figuren um einen Erzählbericht oder um erlebte Rede handelt.

Ebenso lebenswichtig wie für Lohse ist die Macht für die Hauptfigur der Rebellion, Andreas Pum. Während jener die Macht, die er im Frieden verloren hat, zurückerobert, ist der einfache Soldat u. Invalide im Kriegsspital damit zufrieden, ihr gehorsamer Untertan zu sein. Den Kontakt zur Obrigkeit stellen die symbolischen Vermittlungen (die Kriegsauszeichnung u. später eine Drehorgellizenz) her. Pum identifiziert die staatl. Obrigkeit schlechthin mit Gott. Als ihm nach dem Streit mit dem saturierten Spießler Arnold die Drehorgellizenz entzogen wird, zerbricht er, da er starr an seiner Identität des von den Behörden ausgezeichneten u. geachteten Invaliden festhält.

Die Hauptfigur aus *Hotel Savoy*, Gabriel Dan, ebenfalls ein Heimkehrer, zeichnet sich durch jene Flexibilität aus, über die Lenz verfügt, u. ist der diametrale Gegenentwurf zu einem Pum oder Lohse. Als Tagelöhner, Arbeiter, Nachtwächter, Kofferträger u. Bäckergehilfe schlägt er sich durch. Seine Ver-

weigerungshaltung entspringt einem emphat. Lebensbegriff, den auch Brandeis aus *Rechts und Links* vertritt: »Mancher starb, weil er nichts erlebt hatte, und war sein Leben lang nur einer gewesen.« Politisch ist R. in seiner Prosa nicht dort, wo sich scheinbare »Aussagen« aus dem Text herauspräparieren lassen, sondern in der exakten, analyt. Beschreibung der Psychosen der in der Monarchie sozialisierten Heimkehrergeneration. Diesen Figuren stellt R. die Verwandlungskünstler gegenüber, Gegenfiguren, die nicht an realistischen Ansprüchen gemessen werden dürfen, sondern als Negation ihrer lebensverneinenden u. lebensvernichtenden Antagonisten zu sehen sind.

Mit dem äußerst erfolgreichen *Hiob. Roman eines einfachen Mannes* restauriert R. den von ihm selbst verabschiedeten Roman mit einer geschlossenen Handlung u. wendet gewissermaßen die journalistischen Beobachtungen aus *Juden auf Wanderschaft* ins Literarische. Anhand der Geschichte der Familie Singer verhandelt R. die gesellschaftliche, kulturelle u. religiöse Ordnung der Ostjuden im Zustand ihrer Auflösung durch Assimilation u. Auswanderung. Zwei bibl. Mytheme strukturieren den Text u. bauen ein Spannungsfeld innerhalb der Geschichte auf. Gemäß der Hiob-Legende erscheint die Assimilation der Singers als eine Katastrophe, die in den Unglücksfällen der Kinder durchdekliniert wird: Der jüngste Sohne Menuchim kommt behindert zur Welt, Mirjam unterhält amouröse Verhältnisse zu Kosaken, Jonas wird Bauer u. Soldat, Schemarjah emigriert nach Amerika, für R. die Chiffre einer unheilvollen Moderne, u. wird Geschäftsmann. Diese Formen der Transgression des Judentums verdeutlichen die Angst Mendel Singers vor dem Nichtjüdischen. Als er die Kinder vollends an den Wahnsinn u. den Krieg verliert u. seine Frau aus Verzweiflung stirbt, wird Mendel zum eigentl. Hiob. Mit dem Vorsatz »Gott will ich verbrennen« bricht er jede religiöse Praktik ab u. durchläuft fortan eine eigene Assimilationsgeschichte. Mit dem überraschenden Auftreten Menuchims entfaltet der Text jedoch noch eine »positive Assimilationsgeschichte« (Shaked), die durch das zweite bibl. Mythem sanktioniert ist: Wie der von seinen

Brüdern verstoßene Joseph in der bibl. Legende den Stamm Israels restituiert, erscheint der inzwischen berühmte Komponist am Ende als geradezu messianisch semantisierte Retter, der die Reste der Familie wieder zusammenführt. Menuchim verkörpert ein histor. Modell der Modernisierung des Judentums, das in einer ästhetischen Transformation besteht. Auch die Erzählung *Der Leviathan* (postum Amsterd. 1940), entstanden 1934 im Pariser Exil, thematisiert die ostjüd. Lebenswelt eines einfachen Mannes, des Korallenhändlers Nissen Piczenik, dessen »Sehnsucht nach dem Meer« zur Aufgabe der »kontinentalen« jüd. Existenz, zum Verstoß gegen die Gebote u. schließlich zu seinem Ertrinken bei der Überfahrt nach Kanada im Atlantik führt. Sein Tod markiert zgl. das Gelingen wie das Scheitern des Ausbruchs aus dem Judentum.

Ein Jahr nach dem *Hiob* erschien R.s wohl berühmtester Roman: In *Radetzky*, dessen Titel auf ein Musikstück von Johann Strauß anspielt (»Marseillaise des Konservatismus«), evoziert R. den Niedergang der Habsburgermonarchie von der Schlacht von Solferino bis zum Tod Kaiser Franz Josephs anhand mehrerer Generationen der Offiziers- u. Beamtenfamilie Trotta. Konvention u. Tradition, die Übermacht väterl. Autorität definieren eine Identität, welcher der Leutnant Carl Joseph nicht gewachsen ist. Seine Existenz ist gekennzeichnet von Leere, Schulden u. Affären; ebenso unrühmlich ist sein Tod. Trotz der unverkennbaren, wenn auch ironisch gebrochenen Sympathie des Erzählers für seine erstarrten u. oft unzeitgemäßen Figuren werden die Symptome der Auflösung u. des Niedergangs der mythisierten Ordnung des Vielvölkerstaats in den Erzählungen *Das falsche Gewicht* (Amsterd. 1937) u. *Die Geschichte von der 1002. Nacht* (Bilthoven 1939) schonungslos geschildert, einer Ordnung, die als Gegenentwurf zum Faschismus fungiert. *Die Kapuzinergruft* (ebd. 1938) führt in die verhasste Gegenwart zurück, in der sich der Ich-Erzähler, ein Verwandter der Trottas, nicht mehr zurechtfindet u. sich beim »Anschluß« die Frage stellt: »Wohin soll ich, ich jetzt, ein Trotta?«

Relativiert die Skepsis des literar. Frühwerks das Engagement des »roten Joseph«, so wird die monarchistische Publizistik der 1930er Jahre durch die späten Romane zwar nicht revoziert, aber immerhin als melancholisch-verzweifelte Flucht in eine Vergangenheit decouvriert, die das geringere Übel zu sein schien. Im Roman *Moos auf den Steinen* von Gerhard Fritsch ist der literar. Einfluss R.s deutlich spürbar; Ingeborg Bachmann setzte den »Trotta« u. damit R. in der Erzählung *Drei Wege zum See* ein literar. Denkmal. In den *Kindheitsmustern* von Christa Wolf wird die Lektüre des *Hiob* zu einer zentralen Erfahrung bei der Aufarbeitung der Vergangenheit.

WEITERE WERKE: *Ausgaben*: Werke in 4 Bdn. Hg. u. Einl. Hermann Kesten. Köln/Bln. 1975. – Werke in 6 Bdn. Hg. Fritz Hackert u. Klaus Westermann. Köln 1989–91. – »Ich zeichne das Gesicht der Zeit«. Essays, Reportagen, Feuilletons. Hg. u. komm. v. Helmuth Nürnberger. Göttingen. 2010. – *Briefe*: Briefe 1911–39. Hg. u. Einl. H. Kesten. Köln/Bln. 1970. – »Geschäft ist Geschäft, seien Sie mir privat nicht böse, ich brauche Geld«. Der Briefw. zwischen J. R. u. den Exilverlagen Allert de Lange u. Querido 1933–1939. Hg. u. eingel. v. Madeleine Rietra. Köln 2005.

LITERATUR: *Bibliografie*: Rainer-Joachim Siegel: J.-R.-Bibliogr. Morsum 1995. – *Weitere Titel*: David Bronsen: J. R. Eine Biogr. Köln 1974. – Claudio Magris: Weit v. wo. Verlorene Welt des Ostjudentums. Wien 1974. – D. Bronsen (Hg.): J. R. u. die Tradition. Aufsatz- u. Materialienslg. Darmst. 1975. – Günther Pflug (Hg.): J. R. 1894–1939. Ausstellung der Dt. Bibl. Frankfurt/M. Ffm. 1979. – Hanswerner Hofstetter: Wirtschaft der Verworfenheit. Analyse des Romans »Beichte eines Mörders« v. J. R. Diss. Zürich 1980. – Maud Curling: J. R.s »Radetzky«: Eine psychosoz. Interpret. Ffm. 1981. – Helmuth Nürnberger: J. R. Reinb. 1981. ¹¹2006. – Rudolf Koester: J. R. Bln. 1982. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): J. R. Mchn. ²1982 (Text + Kritik. Sonderbd.). – Géza v. Cziffra: Der hl. Trinker. Bergisch Gladbach 1983. – Matthias Hansen: Rechtspolitik u. Linkskultur. Exilpositionen v. J. R. u. Arnold Schönberg. In: SuF 36 (1984), S. 143–169. – Margarethe Willerich-Tocha: Rezeption als Gedächtnis. Studien zur Wirkung J. R.s. Ffm. 1984. – Bernd Hüppauf: J. R.: Hiob. Der Mythos des Skeptikers. In: Im Zeichen Hiobs. Jüd. Schriftsteller u. dt. Lit. im 20. Jh. Hg. Gunter E. Grimm u. Hans-Peter Bayerdörfer. Königst./Tausn. 1985, S. 309–325. – Klaus Pauli: J. R.: »Die

- Kapuzinergruft« u. »Der stumme Prophet«. Untersuchungen zu zwei zeitgeschichtl. Portraittromanen. Ffm. 1985. – Klaus Westermann: J. R., Journalist. Eine Karriere 1915–39. Bonn 1987. – Bernd M. Kraske (Hg.): J. R. Werk u. Wirkung. Ebd. 1988. – Wolfgang Müller-Funk: J. R. Mchn. 1989. – Jürgen Heizmann: J. R. u. die Ästhetik der Neuen Sachlichkeit. Heidelb. 1990. – Klaus Amann: Die »verlorene Generation« in J. R.s frühen Romanen. In: LuK 25 (1990), H. 247/248, S. 325–334. – Reinhard Baumgart: Auferstehung u. Tod des J. R. Mchn. 1991. – Marlies Heide-Koch: Hiob oder die Auflehnung des Einzelnen gegen das Schicksal, 1991. – Gershon Shaked: Was ist ein dt.-jüd. Roman? Über J. R.s »Hiob«. In: Ders.: Die Macht der Identität. Ffm. 1992, S. 81–94. – Margarita Pazi: Exil-Bewußtsein u. Heimat bei J. R. In: Wider den Faschismus. Exillit. als Gesch. Hg. Sigrid Bauschinger. Tüb. 1993. – Hans-Jürgen Blanke: J. R. Hiob. Mchn. 1993. – W. G. Sebald: Kaddisch für Österr. – Über J. R. In: Ders.: Unheiml. Heimat. Ffm. 1995, S. 104–117. – Robert Mühlher: J. R.s Erzählung »Der Leviathan« Graz 1995. – Frank Joachim Eggers: »Ich bin ein Katholik mit jüdischem Gehirn«. Moderneästhetik u. Religion bei J. R. u. Franz Werfel. Ffm. u. a. 1996. – Fritz Hackert: J. R. Hiob. Die Last von Ghetto-Mentalität. In: Erzählungen des 20. Jh. Bd. 1, Stgt. 1996, S. 201–218. – Wilhelm Kühlmann: Denkbilder jüd. Existenz. Bemerkungen zur Hiobdichtung J. R.s. In: Methodisch reflektiertes Interpretieren. Hg. Hans-Peter Ecker. Passau 1997, S. 375–387. – Katharina Ochse: J. R.s Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. Würzb. 1999. – David Horrocks: The Construction of Eastern Jewry in J. R.'s »Juden auf Wanderschaft«. In: Ghetto writing. Hg. Anne Fuchs u. Florian Krobb. Columbia 1999, S. 126–139. – Thomas Keller: J. R. u. Bronislaw Malinowski. Heilige u. Argonauten. Gabe u. Verausgabung in einer interkulturellen Literaturwiss. In: Lesbarkeit der Kultur. Hg. Gerhard Neuman u. Sigrid Weigel. Mchn. 2000, S. 167–184. – Ursula Prutsch: Der »Aufruf zum Misstrauen« durch »Prophetischen Pessimismus«. J. R.s Exilpublizistik in »Pariser Tagblatt« u. »Pariser Tageszeitung«. In: ÖGL 44 (2000), S. 93–108. – Jacqueline Bel: »Ich zeichne das Gesicht der Zeit«. J. R. in den Jahren 1925–1939. Berichterstattung aus Paris. In: Paris? Paris! Hg. Gerhard R. Kaiser u. Erika Tunner. Heidelb. 2002, S. 407–417. – Henriette Herwig: Intertextualität als Mittel der Assimilations- u. Orthodoxiekritik in J. R.s »Hiob. Roman eines einfachen Mannes«. In: Ztschr. für Semiotik 24 (2002), S. 261–276. – Eva Raffel: Vertraute Fremde. Das östl. Judentum im Werk v. J. R. u. Arnold Zweig. Tüb. 2002. – Hans-Peter Rüsing: Die nationalist. Geheimbünde in der Lit. der Weimarer Republik. J. R., Vicki Baum, Ödön v. Horváth, Peter Martin Lampel. Ffm. 2003. – Wolf Gerhard Schmidt: Realismus u. intermediale Differenz: J. R.s Roman »Das Spinnennetz« (1923) u. Bernhard Wickis gleichnamige Verfilmung (1989). In: Jb. zur Kultur u. Lit. der Weimarer Republik (2003), S. 192–229. – D. Horrocks: The Representation of Jews and of Anti-Semitism in J. R.'s Early Journalism. In: GLL 58 (2005), 2, S. 141–154. – Andreas B. Kilcher: Die Wehen der jüd. Moderne. J. R.s »Hiob«. In: J. R.: Hiob. Roman eines einfachen Mannes. Gelesen v. Walter Schmiedinger. Edition Mnemosyne 2005. Booklet. – Melissa de Bruyker: Narratologie der Vergewaltigung. Der Erzähler u. die Ikonographie der Tochter in J. R.s »Hiob«. In: ZfG 16 (2006), S. 77–88. – Telse Hartmann: Kultur u. Identität. Szenarien der Deplatzierung im Werk J. R.s. Tüb. 2006. – Wilhelm von Sternburg: J. R. Eine Biogr. Köln 2009. – Thomas Eicher: J. R. u. die Reportage. Heidelb. 2010.
- Andreas Kilcher / Jörg Marquardt
- Roth, Patrick**, * 25.6.1953 Freiburg i. Br. – Autor von Romanen, Erzählungen u. Erzählzyklen, Dramen u. Hörspielen; Regisseur von Filmen, Radio- u. Theaterstücken.
- Am Anfang von R.s künstlerischer Laufbahn steht die Liebe zum Kino, die in privaten Filmstudien an der Cinémathèque in Paris (1971/72) vertieft u. im Studium der Filmproduktion u. Regie am Cinema Department der University of Southern California (1975/76) professionalisiert u. in die Praxis umgesetzt wurde. R.s erste künstlerische Arbeiten sind zwei Kurzfilme, für die er in Drehbuch, Regie, Schnitt u. Produktion verantwortlich zeichnet. *The Boxer* (1978) erzählt die Geschichte eines Ex-Champions, der nach zwanzig Jahren den früheren Rivalen aufsucht, um am Santa-Monica-Strand nach einer neuerl. Niederlage unerwartet Trost zu finden. *The Killers* (1980), eine filmische Adaption der gleichnamigen Short Story von Charles Bukowski, handelt vom Einbruch zweier Stadstreicher in eine Beverly-Hills-Villa, der in eine Orgie der Gewalt umschlägt.
- Das Kino prägt R.s Schreiben zutiefst; Lieblingsfilme u. ihre Regisseure (bes. Chaplin, Ford, Welles, Kurosawa, Hitchcock, Bergman, Antonioni) hinterlassen Spuren im Werk – in Gestalt von Motiv-Zitaten, Adap-

tionen typischer Atmosphären oder Evokationen ganzer Szenen. Genuin filmische Erzählmittel wie »Suspense« u. »Dissolve« organisieren die Texte untergründig u. ziehen den Leser ins Geschehen. Das szenisch-visuelle Erzählen überführt den Stoff in Bilderreihen, mit dem Effekt größtmögl. Authentizität u. Intensität. Die große Affinität zu Bildern resultiert aus der persönl. Erfahrung mit dem Unbewussten; R.s Werke basieren auf authent. Traumbildern. Die Auffassung der Psyche nach C. G. Jung, dessen analyt. Psychologie neben dem Film, der Bibel u. der Literatur als wichtigste Inspirationsquelle angeführt wird, ist grundlegend für R.s Sicht auf die Welt u. sein künstlerisches Selbstverständnis.

Wie ein Laboratorium der Seelenerkundung mutet die Trilogie *Die Wachsamten* (Ffm. 1990) an – drei zuerst als Hörspiele in eigener Regie realisierte *Monodramen*, die um das Schicksal dreier Männer auf der Suche nach der verlorenen Geliebten kreisen. Indem sie sich ihres Verlusts in langen Monologen erzählend gegenwärtig werden, stoßen sie ins »undiscovered country« ihrer Seele vor: drei nächtl. Selbsterkundungen, drei Sinnsuchen vor endzeitlich-apokalypt. Kulissen, vielleicht drei Untergänge zu neuem Aufgang. In *Kelly oder Vom Treffen im kleinen Park*, das R. auch für die Bühne inszenierte, wartet der Obdachlose Kelly Castellani in der Gaskammer von San Quentin auf seine Exekution; Minuten vor der Hinrichtung legt er Zeugnis ab von seiner schicksalhaften Liebe zu Lucy Skyler, die er aus der Ferne verehrte, der er sich ganz verschrieb u. heimlich nachging. Die heilig-reine, ungelebte Liebe ist das »dunkle Seil« ins Jenseits des »Kleinen Parks«, wo Kelly sich für immer mit Lucy zu vereinen hofft. Er nimmt die Schuld an ihrem Tod auf sich, bringt sich christusgleich zum Opfer dar, u. doch könnte er es gewesen sein, der die verehrte Frau hinter der Milchglastür erschlug, um den eigenen Namen auf ewig mit ihr zu verbinden.

Das Mittelstück *Paul. Menschengeschichte in einer Vigilie* spielt in einer isolierten Kammer tief unter der Erde der Nuklearwaffen-Gegenwart der frühen 1980er Jahre. Hier hat der »seelisch geeichte«, in Wahrheit schwer lä-

dierte Paul als Wächter das Signal im Auge, das die Aktivierung des nuklearen Potenzials als grünes Leuchten anzeigt. Sein zwangsneurot. Redeschwall bringt ans Licht, dass die »potentiell grüne« Stelle aufs Engste mit den »dunkel-dunkelgrünen« Augen der Geliebten konnotiert ist, die ihn für einen anderen verließ, der nicht »grün hinter den Ohren« war. Paul steigert sich in einen ekst. Monolog an »Gerlinde« hinein, bis er den ersehnten neuen Anfang mit ihr als »grünes Signal« am Schaltpult vor sich aufleuchten sieht. Das Stück zeichnet das Psychogramm eines sehnsüchtigen, von der Frau tief gekränkten Mannes, dessen lebenslang unterdrückte »grüne Galle« ihn zuletzt die globale Katastrophe auslösen lässt.

Dem Dritten im Bunde, dem dt. Hölderlin-Übersetzer John, ist es aufgegeben, den Abgrund zwischen »getrenntesten Bergen«, auf denen die Liebsten in der »Patmos«-Hymne »wohnen«, zu überwinden u. zur anderen Seite zu gelangen. *John oder Vom Über=setzen im Traum* spielt in Anlehnung an die bibl. Apokalypse am Johannistag im brennenden, von Erdbeben heimgesuchten Los Angeles. Die innere Lage beschreibt ein Beatles-Song auf der Kassette, auf die John seine letzten Worte spricht: »Man buys ring, woman throws it away.« Die Zeichen stehen auf Untergang u. Wandlung, die John in »unschuldig Wasser[n]« des Swimmingpools der »Bethany Apartments« tauchend erfährt. Er tritt eine Reise in den Abyssos an, wo er zuletzt in ein zur Kathedrale geformtes Menschengerippe eintaucht. Wie in der »Apokalypse« des Johannes finden in Johns Ursprungsvision Geist u. »Braut«, Himmel u. Erde zeugend zueinander. Die Nachtmeerfahrt endet im neuen »Anfang/Aufgang«, der Ankunft Johns bei sich selbst.

Riverside (Ffm. 1991), R.s erste Prosaveröffentlichung, führt die Suche nach der inneren Wahrheit weiter, verlegt sie aber zurück in die Zeit des Urchristentums. »Diastimos« ist der buchstäblich »Getrennt-Gestellte«, »In-Sich-Geteilte«, seit der Aussatz ihn traf u. ihn wie Hiob mit Gott hadern lässt. Im Zentrum der *Christusnovelle* steht die Begegnung mit Jesus in einer Höhle »abseits des Wegs von Jericho« (28 n. Chr.). Dieser »sammelt« das sinnlos-zerstreute Leben des Aussätzigen

ohne Worte in Blick u. Geste ein u. gibt es ihm als Aufgabe, ganz zu werden, zurück. Der Sinn des mysteriösen Gleichnisses von den »Teilenden« im »nachtbeschatteten Land« wird einsichtig, wenn Diastasimos zum heiml. Zeugen einer nächtl. Prüfung wird, die Jesus in Gestalt des lastentragenden Knechts zeigt. Dieser wird vom eigenen Jünger (Judas) in »äußerster Liebe« beinahe totgepeitscht, was den röm. Hauptmann wie einen »Verlorenen« anzieht. Dieser feindl. Römer, der Jesus zuletzt umarmt, versinnbildlicht den dunklen »Anderen« im Eigenen, den es anzunehmen gilt – eine heilende Erkenntnis. Entfaltet wird das Wunder im rückblickenden Nachtdialog mit zwei jungen Abgesandten des Apostels Thomas, die den Höhlenbewohner 37 n. Chr. aufsuchen; die Höhle avanciert zur Bühne, Diastasimos zum Lebens-Lehrer u. Vater, der die »längstvergessenen Bilder« mit Worten u. Gesten inszeniert, um sie seinen jungen Zuhörern als eigene Erfahrung zuteil werden zu lassen.

Ein Ausgesetzter u. Entzweiter ist auch der Pfarrerssohn *Johnny Shines*, der als Dreizehnjähriger in schicksalhafter Verfehlung die geliebte Schwester erschoss. Der Roman mit dem Untertitel *Die Wiedererweckung der Toten. Seelenrede* (Ffm. 1993) präsentiert den 37-jährigen obdachlosen Shines, der über die Dörfer der Mojave-Wüste zieht, uneingeladen auf Beerdigungen erscheint, Särge aufbricht u. den Toten unter Berufung auf Mt 10,8 befiehlt, aufzustehen. Hintergrund u. Motiv dieser befremdl. Mission entdecken sich im intensiven Dialog mit einer Fremden in der Wintersonnenwendenacht 1992. Die »Seele«, die in einer Gefängniszelle spricht, enthüllt dem Schlafenden schrittweise den Sinn seines Kindheitstraumas, indem sie die Parabel vom 13-jährigen Jesus in der Löwengrube deutet, die der Vater dem Sohn zu erzählen pflegte. Am Ende der »Seelenrede« begeht Johnny die »Wiedererweckung der Toten« in einem abgelegenen Predigerzelt in der Wüste; eine äußere Parallele hat das Mysterium im Sarg der Schwester, der sieben Jahre später durch ein Erdbeben aufgebracht wird u. sich als leer erweist.

Das Festhalten am Materiell-Sichtbaren ist das Problem des Thomas aus *Corpus Christi*

(1996), des Zweiflers aus dem Johannesevangelium. Judas Thomas, genannt Didymus (Zwilling), glaubt nicht an die Auferstehung seines Herrn, sondern an die Entwendung des »Corpus« aus dem Grab. Den faktischen Beweis sucht er bei Tirza, einer Fremden aus Damaskus, die man am Ostermorgen im leeren Jesusgrab auffand. Die Zeugin der Auferstehung weist Thomas den Weg in die eigene Mitte, indem sie ihm von ihrer Vision im Felsengrab erzählt, als Jesus beim »Fest am Ende aller Zeiten« den »Entzweiler« Satan als Bruder u. »verlorenen Sohn« in die Arme nimmt. Aus dem Schlaf erwacht, begibt Thomas sich in die äußere Wirklichkeit Jerusalems, wo er aufgebahrt auf einem Scheiterhaufen den Leichnams seines verlorenen Zwillingbruders findet, der sich seinem Glauben opferte. Thomas weiß nun, dass der »Herr« auferstanden u. Tirza wahr gesprochen hat. R. hat die drei biblisch-myth. Texte 1998 unter dem Titel *Resurrection – Die Christus Trilogie* zusammengefasst u. darin das Leitthema benannt: Auferstehung, spirituelle Neugeburt.

Eine wesentl. Erkenntnis steht im Zentrum der autobiogr. Erzählung *Meine Reise zu Chaplin. Ein Encore* (Ffm. 1997), die der 44-jährige Ich-Erzähler aus der Sicht des 22-jährigen Filmstudenten vergegenwärtigt. Schreibend wird ihm bewusst, dass Chaplin seinen Weg vom fünften Lebensjahr an kreuzte. Auslöser der rekonstruierten Reise nach Vevey ist Chaplins *City Lights*, der einst im L. A.-Vorstadtkino »Encore« lief und das Leben veränderte. Die Essenz des Films offenbart sich in der Schlusssequenz, die mit filmischen Mitteln so in Sprache übersetzt wird, dass der Leser die Szene zu sehen glaubt. Das Erkennen des Blumenmädchens vollzieht sich nicht im Medium des Sehens, sondern im »blinden Fühlen« ihrer Hand, die das Revers ertastet, in das sie einst die Blume flocht. Der Filmemacher Chaplin negiert das Visuelle u. verhilft damit paradoxerweise einer inneren Wahrheit zur Erscheinung. In jener Verneinung des eigenen Mediums zugunsten der Sichtbarmachung eines Unsichtbaren liegt Chaplins Größe u. der eigene künstlerische Anspruch.

Transformierende Kraft im Erzählzyklus *Die Nacht der Zeitlosen* (Ffm. 2001) ist die Liebe, welche die seel. Landschaft der Protagonisten umschichtet. Mr. Colman erwacht präludiert den Wandlungsprozess im Bild des »Absteigers«, der Stunden vor dem Ausbruch des großen Erdbebens von Los Angeles freiwillig in einen dunklen Schacht springt, um zurück zu »ihr« ans »andere Ufer« zu finden. In *Die Frau, die den Dieb erschoss* wird das Ziel am Ende der Nacht erreicht: Die Vereinigung ereignet sich im Ausbruch des Bebens, als Lucy Alvarez in visionärer Zeitaufhebung den »Dieb in der Nacht« erschießt, der gekommen ist, ihr das Kind zu rauben. Aus der eingebrochenen Kugel fließt die Zeit – es folgt der Sprung zurück in die Lebenswirklichkeit, den Morgen des 17.1.1994, als Lucy mit dem Kind im Arm aus Trümmern gerettet wird. Über drei Stationen, drei Protagonisten, drei Lebensalter entfaltet sich die neue Ordnung die Nacht hindurch: Alles beginnt mit dem 15-jährigen Karlsruher Gymnasiasten u. Edgar-Allan-Poe-Verehrer, der sich unsterblich in eine junge Engländerin verliebt (*Das Verräterische Herz*), führt weiter ins Erwachsenenendasein des 22-jährigen Filmstudenten, der eine feuriggefährl. Liebesnacht mithilfe des *Stab Moses'* übersteht, u. endet in der Lebensmitte eines Deutsch-Amerikaners, der sich im Nachtgespräch mit einer Jackie-Kennedy-Darstellerin der Wirklichkeit des Bösen bewusst wird (*Die Nacht der Zeitlosen*). Im Sinne von Weltuntergang u. Welterneuerung sind die drei Erzählabschnitte des fünfteiligen Zyklus nach dem Lauf der Sonne betitelt (*sundown, night, sunrise*), dem sodass dem Prozess der Bewusstwerdung kosm. Bedeutung zugesprochen wird.

Die Sehnsucht nach Erneuerung ist der zentrale Impuls in *Starlite Terrace* (Ffm. 2004), einem Kreis aus vier Erzählungen, die über das aristotel. Prinzip der Drei-Einheit verknüpft sind. Die Handlung entfaltet sich im Verlauf eines Jahres (2002/2003) u. ist im Umfeld des »Starlite Terrace« angesiedelt, eines Apartmentkomplexes in Los Angeles, dessen Zentrum ein Swimmingpool bildet. Es ist der Wohnort des Ich-Erzählers, eines Schreibers, der die Lebensgeschichten seiner Mitbewohner vermittelt; zgl. verkörpert er

das fühlende u. reflektierende Ich, in dem sich die Wandlung über vier Geschichten, vier »Terrassen« vollzieht. Die vier Geschichten-Erzähler erster Ordnung sind bis ins Mark vom Film- u. Showmilieu geprägt, dem ihre Vorstellungen u. Idole entstammen: der alte, krebserkrankte Rex, der als Waise aufwuchs u. sich zeitlebens Gary Cooper als Vater erträumte; Moss, der ehemalige Casting-Agent u. die »Duschen« fürchtende Jude, dessen Tochter von der eigenen Frau entführt wurde; Gary, der ehemalige »Turtles«-Schlagzeuger u. Nebendarsteller, der den Irakkrieg verteidigt u. im Drogenrausch die Freundin vergewaltigte; schließlich die deutschstämmige 77-jährige June, eine ehemalige Sekretärin der Disney-Studios, die mit Marilyn Monroe betrogen wurde u. sich zutiefst nach einer Familie sehnt. Es sind typische Hollywood-Geschichten, voller Projektionen auf das Leben der Stars, geprägt von innerer Zerrissenheit, der Suche nach Orientierung u. dem Verlangen nach Beziehung. Der Erzähler ist derjenige, der die zerfaserten Lebens-Fäden schreibend zusammenführt, ihnen Bedeutung abgewinnt. Ein nach u. nach erinnerter Traum, der im Sternbild eines numinos im All leuchtenden Pferdekopfes kumuliert, symbolisiert die innere Mitte, nach der die Protagonisten unbewusst auf der Suche sind. Der spontane Taufritus, den June zuletzt mit sich selbst begeht, wenn sie in die Asche ihres unbekanntes jüd. Großvaters taucht, versinnbildlicht die Verbindung mit dem verlorenen Ursprung u. lässt sie als »Menschenochter« neu geboren sein.

Mit dem autobiogr. Film-Essay *In My Life – 12 Places I Remember* (ZDF 2006) schlägt R. den Bogen zurück zu seinen künstlerischen Anfängen als Regisseur u. Drehbuchautor. Der Titel kündigt von einer Rückschau in zwölf Kapiteln u. vom mögl. Ende eines Lebensabschnitts. Die 33 amerikan. Jahre verteilen sich auf zwölf Wohnadressen, die zwölf Lebensstationen, die der Erzähler noch einmal aufsucht, um sich an die entscheidenden Eindrücke zu erinnern. Synthesen ereignen sich, wenn der Reisende in Filmrollen schlüpft u. Szenen nachstellt, z.B. im Abstand von zwanzig Jahren noch einmal über den nächtl. Hollywood-Boulevard gleitet, Hölderlins

Hymne *Der Einzige* lauschend. Ein Mosaik setzt sich zusammen aus Landschaften, Begegnungen, Erfahrungen u. Träumen, dem die Werke verehrter Vorbilder in Bild, Wort u. Klang so eingewoben sind, dass Vergangenheit u. Gegenwart, fiktive Realität u. Lebenswirklichkeit, Innen u. Außen sich unauflöslich durchdringen. Im Hintergrund der Lebensreise wirkt das myth. Muster der »Nachtmeerfahrt«, das dem Chaos aus Daten u. Bildern Struktur u. Sinn verleiht.

Generell ist die Unterweltsreise (im Bild des Orpheus) ein Modell für R.s Auffassung von Dichtung. Schreiben ist ihm ein Prozess der »Totensuche und -erweckung«, eine Zusammenführung getrennter Sphären. Der Dialog mit dem Unbewussten ist – wie in den Frankfurter u. Heidelberger Poetikvorlesungen dargelegt – Basis u. Quell der schriftstellerischen Arbeit. Die ins Bewusstsein transferierten psych. Bilder formieren keimhaft Szenen u. Strukturen, die zu einem Roman, einer Erzählung, einem ganzen Zyklus fortentwickelt werden. Die filmischen, mytholog. u. literar. Bezüge, die R.s Texte durchziehen, dienen der Amplifizierung u. Aktualisierung jener Motive. R.s Sonderstellung im dt. Literaturbetrieb gründet auf dieser »Poetik« des Unbewussten, die ihre literaturgeschichtl. Wurzeln in der dt. Romantik hat. Die Wiedergewinnung insbes. des bibl. Stoffkreises für die Literatur der Gegenwart, die R. von einer theologisch inspirierten Literaturkritik zugeschrieben wird, beruht primär auf der Bewusstmachung von Träumen u. sekundär auf der Lektüre der Bibel. R. sucht die zeitlos-archetypischen Bilder, wie sie u. a. in die Bibel eingegangen sind, für die Gegenwart zu erschließen, indem er sie mit dem »Persönlich-Individuellen«, dem »ganz und gar Zeitlichen« in Beziehung setzt. Er verfolgt einen metaphysischen, genau genommen psychologisch-jungian. Ansatz, aus dem sich die ungewöhnl. Spannbreite u. Vielschichtigkeit seines Werks ebenso erklärt wie die unterschiedlichen method. Zugänge u. verschiedenartigen Deutungen, die R.s Schreiben provoziert.

WEITERE WERKE: *Die Flamme*. 1984 (Hörsp.). – *Blue Aces*. 1988 (Hörsp.). – *Kindeskind*. 1993 (Hörsp.). – *Die Hellscher*. In: *Spectaculum* 60. Sechs

moderne Theaterstücke. Ffm. 1995, S. 175–212 (D.). – *Silhouette des Reiters*. P. R. interviewt John Ford. 1995 (Radiostück). – *Johann Peter Hebels Hollywood oder Freeway ins Tal von Balzac*. 1995 (E.). Alle in: *Riding with Mary*. 10 mal Sehnsucht. Ffm. 2003. – *Ins Tal der Schatten*. Frankfurter Poetikvorlesungen. Ffm. 2002 (Ess.s). – *Magdalena am Grab*. Ffm./Lpz. 2003 (E.). – *Zur Stadt am Meer*. Heidelberger Poetikvorlesungen. Ffm. 2005 (Ess.s). – *Edgar Allan Poe. Shadow/Schatten*. In der Übertragung v. Arno Schmidt. Hg. u. mit Vorw. v. P. R. Ffm./Lpz. 2006. – *Lichternacht*. Weihnachtsgeschichte. Mit einem Ess. v. Michaela Kopp-Marx. Ffm./Lpz. 2006 (E.).

LITERATUR: Michael Fisch: P. R. In: LGL. – Reinhold Zwick: »Alles beginnt im Dunkeln«. Das Kino u. P. R.s revelator. Ästhetik. In: »Brennender Dornbusch u. pfingstl. Feuerzungen«. Bibl. Spuren in der modernen Lit. Hg. Erich Garhammer u. Udo Zelinka. Paderb. 2003, S. 161–176. – Georg Langenhorst (Hg.): P. R. – Erzähler zwischen Bibel u. Hollywood. Münster 2005. – Hans-Rüdiger Schwab: P. R. In: KLG. – Michaela Kopp-Marx: *Augenpoetik: »Yes, I Can See Now«*. In: Dies.: *Zwischen Petrarca u. Madonna. Der Roman der Postmoderne*. Mchn. 2005, S. 59–67. – Gerhard Kaiser: *Resurrection. Die Christus-Trilogie v. P. R. Der Mörder wird der Erlöser sein*. Tüb./Basel 2008. – M. Kopp-Marx: *Das Heilig-Hohe u. das Erdig-Irdische. Versuch über das Schreiben P. R.s*. In: *Suche nach dem Unbedingten. Spirituelle Spuren in der Kunst*. Hg. Wolfgang W. Müller. Zürich 2008, S. 137–165. – Dies.: »Ich wollte immer schon in einem Schwarzweißfilm wohnen«. Das film. Prinzip im Werk v. P. R. In: *Medienkonstellationen. Lit. u. Film im Kontext v. Moderne u. Postmoderne*. Hg. Volker Wehdeking. Marburg 2008, S. 207–239. – Dies. (Hg.): *Der lebendige Mythos. Das Schreiben v. P. R.* Würzb. 2010.

Michaela Kopp-Marx

Rothacker, Gottfried, eigentl.: Bruno Nowak, * 25.6.1901 Troppau, † 22.3.1940 Berlin. – Prosa- u. Dramenautor.

R.s Vorfahren waren Kleinbauern, seine Eltern hatten sich jedoch in der Stadt angesiedelt. Zum Studium der Literatur u. Philosophie ging R. 1920 nach Prag (Promotion 1925), begann sich dort für die Belange der Sudetendeutschen politisch zu engagieren u. trat 1926 in die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP) ein. Nach einigen Jahren als Wanderlehrer in der Nähe

seiner Heimatstadt siedelte R. nach Berlin über, schrieb Besprechungen für die »Berliner Börsenzeitung« u. veröffentlichte einige Gedichte u. Erzählungen. In seinem Hauptwerk, dem Roman *Das Dorf an der Grenze* (Mchn. 1936), wollte er dem sog. Grenzlandkampf der Sudetendeutschen ein Denkmal setzen u. die Anteilnahme der Landsleute im Reich wecken. Hauptfigur ist ein Lehrer mit dem programm. Namen Ortwin Hartmichel, der zusammen mit der Dorfgemeinschaft für das Deutschtum in der Tschechoslowakei kämpft. Seitdem schrieb R. unter seinem Pseudonym. Seine Schriften u. Briefe sind geprägt von brutalem Rassismus u. Antisemitismus.

WEITERE WERKE: Die Stedinger. Bln. 1935 (Schausp.). – Die Kinder v. Kirwang. Bln. 1938 (E.). – Bleib stet. Mchn. 1938 (E.). – Vermächtnis. Aus dem Nachl. hg. v. Martha Rothacker-Nowak. Bayreuth 1942.

LITERATUR: Lex. ns. Dichter. – Karsten Rinas: Deutsche u. Tschechen in Grenzlandromanen v. Fritz Mauthner u. G. R. In: Stereotype in interkultureller Wahrnehmung. Hg. Alina Kowalczyk u. Jan Pacholski. Nysa 2005, S. 77–98.

Peter Krumme / Red.

Rothe, Hans, * 14.8.1894 Meißen, † 31.12.1977 Florenz. – Dramaturg, Schriftsteller, Übersetzer, Essayist.

R. studierte 1913–1916 Literatur in Edinburgh, München, Leipzig u. Berlin. Während des Ersten Weltkriegs leistete er Militärdienst. 1920–1925 war er als Dramaturg am Stadttheater in Leipzig, 1926–1930 am Deutschen Theater Berlin, 1932–1933 als Chefdramaturg der Ufa tätig. Bekannt wurde R. vor allem durch seine umstrittenen, der Gegenwartssprache angepassten Shakespeare-Übertragungen. Goebbels verbot Aufführungen mit R.s Übersetzungen als Textgrundlage als »zu liberalistisch«, R.s weitere Schriften wurden ebenfalls von den Nationalsozialisten verboten. 1934 emigrierte R. nach Italien, 1939 nach Spanien, 1947 in die USA. 1947/48 war er Professor an der University of North Carolina, 1949–1953 Professor in Miami. 1954 kehrte er nach Italien zurück.

WEITERE WERKE: Keiner für alle. Lpz. 1928 (Kom.). – Der Kampf um Shakespeare. Ein Ber. Lpz. 1936. – Ankunft bei Nacht. Madrid 1941 (R.). – Madrid schweigt... Mchn. 1976 (R.). – *Übersetzungen*: Shakespeare in neuer Übers. 3 Bde., Lpz. 1928–36.

LITERATUR: Rudolf Frank: Geflügelte u. beschwingte Worte. Zu den Übers.en v. H. R. In: Der dt. Shakespeare (= Theater unserer Zeit, Bd. 7). Basel/Hbg./Wien 1965, S. 109–119. – Karl Karst: Verwehte Spuren. Erinnerung an H. R. In: Schriftsteller u. Rundfunk. Hg. Jörg Hucklenbroich u.a. Konstanz 2002, S. 77–98.

Ilse Auer / Red.

Rothe, Johann Andreas, * 12.5.1688 Lissa (poln. Lasów) bei Görlitz, † 6.7.1758 Thommendorf (poln. Tomisław) bei Bunzlau. – Evangelischer Kirchenlieddichter.

Der Pfarrerssohn besuchte die Schule in Görlitz u. das Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau u. studierte ab Sommer 1708 Theologie in Leipzig. 1711 wurde er Adjunkt des Predigerkollegiums der Görlitzer Dreifaltigkeitskirche, wo der Pietist Melchior Schäffer Einfluss auf ihn gewann. Ab 1719 war er Hauslehrer in Leuba, bis ihn Zinzendorf 1722 nach Berthelsdorf u. Herrnhut berief. 1737 wechselte er nach Hermsdorf bei Görlitz, 1739 nach Thommendorf.

R. arbeitete zunächst eng mit Zinzendorf zusammen, steuerte seine Lieder zu den ersten Herrnhuter Gesangbüchern bei u. schrieb einen umfangreichen Anhang zur Ebersdorfer Bibel 1727 über neue Übersetzungen einzelner Schriftstellen. Seine Predigt zog viele an. Durch das Eigenleben der wachsenden Brudersiedlung u. die deshalb von der sächs. Regierung eingesetzten Untersuchungskommissionen gegen Herrnhut-Berthelsdorf 1732 u. 1736 geriet R. in eine schwierige Situation u. suchte Distanz zu Herrnhut. – R.s sprachlich ausgewogene u. wohl durchdachte geistl. Dichtung erschien z.T. in Einzeldrucken (siehe Schmersahl). Einiges hat in den Gesangbüchern bis heute überlebt, z.B. *Ich habe nun den Grund gefunden* (EKG 269) u. sechs Lieder im Gesangbuch der Brüdergemeine.

WEITERE WERKE: Die ersten u. nöthigsten Gründe der christl. Religion, welche in klaren u.

meistentheils ausdrücklichen Lehr- u. Befehls-Worten der Heil. Schrift vorgelegt werden. Lpz. 1713 (darin auch: Gründlicher Unterricht von der christl. Freyheit in Kleidern u. Schmucke [...], u.: Gründliche Erörterung der Frage: Ob ein Mensch mit gutem Gewissen auch nur alleine zur Lust essen oder trincken könne?). – Aufsätze u. Predigtentwürfe in: Freiwillige Nachlese. Ffm. 1735–40. Nachdr. Hildesh. 1972 (= Zinzendorf: Hauptschr.en, Erg.-Bde. 11/12). – Der v. Jesu ergriffenen Seelen unaufhörl. Gegenstand. Lpz./Görlitz 1738 (Parentation auf Melchior Schäffer).

LITERATUR: Elias Schmersahl: Gesch. jetzt lebender Gottes-Gelehrter. Langensalza 1751–55 (mit Abdr. v. 4 Liedern). – Koch 5, S. 240–248. – Hermann Arthur Lier: J. A. R. In: ADB. – Eberhard Teufel: J. A. R. In: Beiträge zur sächs. Kirchengesch. 30 (1917), S. 1–69; 31 (1918), S. 1–111. Dazu Gerhard Reichel in: Ztschr. für Brüdergesch. 13 (1919), S. 104–118. – Hermann Steinberg: J. A. R., Pfarrer in Berthelsdorf 1722–37. Ein Lebensbild. Herrnhut 1922. – Lebensbilder der Liederdichter u. Melodisten. Bearb. v. Wilhelm Luken. (Hdb. zum Evang. Kirchengesangsbuch, Bd. II, 1). Bln. (auch Gött.) 1957, S. 241–244. – Arno Büchner: J. A. R.s Görlitzer Parentation für Melchior Schäffer. In: Jb. für Schles. Kirchengesch. 59 (1980), S. 100–107. – Karl Dienst: J. A. R. In: Bautz. – Gesch. Piet., Bd. 2, Register. – Henning Schröer: J. A. R. In: Komponisten u. Liederdichter des Evang. Gesangbuchs. Hg. Wolfgang Herbst. Gött. 1999 (²2001), S. 262 f. – Dietrich Meyer: J. A. R. In: RGG. – Michael Fischer u. Rebecca Schmidt: »Mein Testament soll seyn am End«. Sterbe- u. Begräbnislieder zwischen 1500 u. 2000. Münster 2005 (mit. Ed.).

Dietrich Meyer / Red.

Rothe, Johannes, * um 1360 Creuzburg/Werra, † 5.5.1434 Eisenach. – Geistlicher, Stadtschreiber u. Lehrer in Eisenach, Verfasser juristischer, historiografischer, legendarischer u. didaktischer Texte.

Der vermutlich in Erfurt, vielleicht an der dortigen Universität ausgebildete R. ist als Geistlicher in Eisenach erstmals 1387 bezeugt; er hatte dort verschiedene Ämter (als »priestir«, »cappelan« u. »vicarius«) an der Liebfrauenkirche u. an der Georgskirche inne. Vermutlich in der Zeit von 1395 bis 1407 (1412?) übte er in Eisenach auch das Amt eines (leitenden?) Stadtschreibers aus. Wohl 1404 trat er in das Chorherrenstift St.

Marien ein; vor 1421 wurde er Leiter der Stiftsschule.

Die Datierung u. chronolog. Entstehungsfolge der Werke R.s konnten infolge der Forschungsergebnisse der vergangenen Jahre präzisiert werden, sind aber auch in Teilen grundlegend zu revidieren.

Im Zusammenhang mit dem Stadtschreiberamt stehen R.s Sammlung u. Systematisierung des Rechts der Stadt Eisenach (u. anderer Städte), deren Ergebnisse nur noch in unvollständiger (*Eisenacher Rechtsbuch*) bzw. in überarbeiteter u. erweiterter (*Rechtsbuch des Johannes Purgoldt*) Form erhalten sind. Die Tätigkeit muss wegen der notwendigen aufwändigen Rechercharbeiten einen längeren Zeitraum umfasst haben; R. selbst gibt im Prolog der Weltchronik einen Zeitraum von zehn Jahren an. Die Handschrift Kassel, LMB, 4^o Ms. poet. et roman. 8 bietet einen in die erste Hälfte des 15. Jh. datierbaren Fixpunkt.

Unter dem gemeinsamen Titel *Ratsgedichte* hat H. Wolf drei Texte ediert, welche die Organisation der städt. Gemeinschaft u. die Aufgaben von polit. Verantwortungsträgern zum Thema haben. Der erste beschreibt in paargereimten Versen die unterschiedl. Aufgaben der Stände vermittels einer organolog. Metapher vom Kopf (z.B. Augen: Kämmerer) über den Leib (z.B. Lunge: Kaufleute) bis zu den Beinen (Boten). In dem zweiten, von Wolf mit *Von dem Rathe* überschriebenen Gedicht stellt R. in leonin. Hexametern Tugendandweisungen u. Verhaltenslehren für Mitglieder des städt. Rats zusammen. Die beiden Texte sind in zwei Manuskripten in fragmentar. Form erhalten; sie entstanden um 1400 in R.s Zeit als Stadtschreiber. Der dritte Text der Gruppe, *Von der Fursten Ratgeben*, bietet einen in sich geschlossenen Text in paargereimten Versen. Er ist vermutlich etwas später als die beiden anderen verfasst u. auf die Interessen eines landgräfl. Publikums ausgerichtet. Der Text weist verschiedene Parallelen zu R.s Chroniken u. dem *Ritterspiegel* auf. Für die Entstehung aller drei *Ratsgedichte* gibt die Datierung in der Handschrift Fulda, Hessische Landesbibliothek D 31, fol. 64^{vb}, den verlässl. Fixpunkt »vor 1409«.

R.s drei Prosachroniken entstanden in der erschlossenen Urform zwischen 1406 u. 1409 (*Thüringische Landeschronik*. 1406; *Eisenacher Chronik*. 1409; *Thüringische Weltchronik*. 1407 [oder 1414]), also zu Beginn der Regierungszeit des Landgrafen Friedrichs (IV.) des Friedfertigen von Thüringen (amtierend 1406–1440) u. vermutlich in dessen Auftrag. Ein Zusammenhang mit dem Fürstenhof ist auch durch die Widmung der *Weltchronik* an dessen Ehefrau, die Landgräfin Anna, gegeben. R.s Chroniken zeichnen sich durch einen erzählenden Stil aus, der die histor. Fakten anekdotisch ergänzt. Zwischen den drei Werken sind zahlreiche, auf gemeinsame Quellen zurückzuführende Übereinstimmungen zu konstatieren. Ergänzungen der Chroniken reichen bis in die Jahre 1414 (*Eisenacher Chronik*), 1418 (*Landeschronik*) bzw. 1421/1440 (*Weltchronik*) hinein. Ob die Nachträge, die noch in R.s Lebenszeit fallen, von ihm selbst vorgenommen wurden, ist unsicher. R.s Chroniken haben wesentlich auf die spätere thüring. Geschichtsschreibung (Konrad Stolle, Wiegand Gerstenberg) eingewirkt.

Zwei legendarische Texte verfasste R. vermutlich nur wenig später als die Chroniken; sie lehnen sich stilistisch u. inhaltlich an jene an. Beide Texte sind in paargereimte Verse gebunden: Die *Passion*, die nur in längeren Auszügen erhalten ist, erzählt die Judas- u. die Pilatuslegende u. verknüpft sie mittels eines Berichts über die Wanderung von 30 Geldstücken, womit gleichzeitig ein heilsgeschichtl. Zusammenhang hergestellt ist. Berichtet wird außerdem von der Zerstörung Jerusalems. Das in zwei verschiedenen Fassungen (Scolast-Fassung u. Rote-Fassung) erhaltene *Elisabethleben* hat die Lebensgeschichte der Heiligen Elisabeth von Thüringen zum Inhalt, wobei zahlreiche Episoden auch in R.s Chroniken (u. in deren lat. Vorlagen) zu finden sind. Neben der für die Gattung der Legende eher untypischen Nähe zur Chronistik ist das *Elisabethleben* durch lokale Bezüge geprägt.

Eine umfassende Standesdidaxe für junge adlige Männer enthält der *Ritterspiegel* (*Rsp.*), der aus inhaltl. Gründen in die Zeit von R.s Tätigkeit an der Stiftsschule in Eisenach datiert wird. Wegen der Abhängigkeit von der

Historia de Lantgraviis Thuringiae ist eine Entstehung nach 1414 sicher, vielleicht entstand der Text aber auch erst in den 1420er Jahren. In 4108 paargereimten Versen belehrt der Text über Geschichte des Rittertums, ritterl. Standesprivilegien u. ritterl. Tugenden sowie über Verhaltensregeln im Kampf. Verschiedene Elemente, insbes. sieben Standessymbole (Schwert, Ring, Knecht, Gold am Gewand, buntes Kleid, Anrede ›Herr‹, Hände waschen) werden in *Rsp.* allegorisch auf Tugenden hin ausgelegt. R. verwendet für diesen Text zahlreiche lat. Quellen, die er oft wortgetreu übersetzt. Dabei handelt es sich um eine breit gestreute Mischung aus den verschiedensten Wissensgebieten. Antike wie mittelalterl. Autoritäten werden teils explizit genannt (Seneca, Cicero, Aristoteles, Vegetius, Hieronymus, Gregor der Große, Bernhard von Clairvaux, u.a.), teils in längeren Passagen ohne Namensnennung verwendet (Bonaventura, Petrus von Blois).

Am Schluss der Schaffenszeit R.s stehen zwei geistl. Werke, das *Lob der Keuschheit* (*LdK*, um 1425) u. die *Geistliche Brustspange* (auch: *Liber devotae animae*, 1430er Jahre). Im *LdK* werden die einzelnen symbolischen Elemente einer allegor. Darstellung der Keuschheit ausgelegt: das weiße Kleid, Salomons Thron aus Elfenbein, der Engelskuss, die Turteltaube, ein Kranz von weißen Perlen, die Lilie, die goldene Brustspange, die goldene Schnur unter der Brust, der Apfel in der rechten Hand, der Ring an der linken Hand, das Einhorn, die goldenen Seidenschuhe, der Teufel zu Füßen der Figur u. die um sie herum dargestellten Wappen mit Wappentieren. Biblische Exempel für Keuschheit reichen von Adam, Noah u. Joseph bis hin zu Martha u. Maria, aber auch Maria Magdalena, Maria Egyptiaca u. St. Afra werden als Vorbilder genannt. Das Akrostichon des Prologs weist darauf hin, dass das Werk Alheid Tuchin zugeeignet ist, die Nonne im Eisenacher Zisterzienserinnenkloster war u. von R. 1425 in seinem Testament bedacht wurde.

Die *Geistliche Brustspange* geht in ähnl. Weise mit der schon im *LdK* behandelten goldenen Brustspange (›gulden vorspan‹) um. Neben den darin zu findenden Materialien u. Attributen (die sich z.T. mit den im *LdK* u. dem

Rsp. ausgelegten Symbolen überschneiden) werden Edelsteine, Vögel u. andere Tiere sowie Pflanzen zum Gegenstand der Allegorese. Der Text wurde vermutlich für Nonnen von St. Katharina in Eisenach verfasst u. ist nur unvollständig erhalten. Wie der *Rsp.* sind auch das *LdK* u. die *Geistliche Brustspange* durch zahlreiche Autoritätenzitate geprägt; häufig wird bei der Naturallegorese Meister Albrecht genannt.

AUSGABEN: Eisenacher Rechtsbuch. Hg. Peter Rondi. Weimar 1950. – Ratsgedichte. Hg. Herbert Wolf. Bln. 1971. – Thüringische Landeschronik u. Eisenacher Chronik. Hg. Sylvia Weigelt. Bln. 2007. – Thüringische Weltchronik: Düringische Chronik des J. R. Hg. Rochus v. Liliencron. Jena 1859. – Passion. Hg. Alfred Heinrich. Breslau 1906. Neudr. Hildesh./New York 1977. – Elisabethleben. Hg. Martin J. Schubert u. Annegret Haase. Bln. 2005. – Der Ritterspiegel. Hg., übers. u. komm. v. Christoph Huber u. Pamela Kalning. Bln. 2009. – Das Lob der Keuschheit. Hg. Hans Neumann. Bln. 1934. – Die geistl. Brustspange. Hg. Jens Haustein (Druck in Vorb.).

LITERATUR: Julius Petersen: Das Rittertum in der Darstellung des J. R. Straßb. 1906. – Karl Zander: J. R. Diss. Halle 1921. – Hans Neumann: Das Lob der Keuschheit. Ein Lehrgedicht v. J. R. Lpz. 1934. – Volker Honemann: J. R. u. seine ›Thüringische Weltchronik‹. In: Geschichtsschreibung u. Geschichtsbewußtsein im späten MA. Hg. Hans Patze. Sigmaringen 1987, S. 497–522. – V. Honemann: J. R. In: VL. – Sylvia Weigelt: Die städt. Eisenacher Kanzlei um 1400 u. die autographen Urkunden des J. R. In: Septuaginta quinque. FS Heinz Mettke. Hg. Jens Haustein u. a. Heidelb. 2000, S. 409–428. – Bettina Mattig-Krampe: Das Pilatusbild in der dt. Bibel- u. Legendenepik des MA. Heidelb. 2001, S. 203–223. – Andreas Scheidgen: Die Gestalt des Pontius Pilatus in Legende, Bibelauslegung u. Geschichtsdichtung vom MA bis in die frühe Neuzeit. Ffm. 2002, S. 178–196. – Heike Bierschwale u. Jacqueline van Leeuwen: Wie man eine Stadt regieren soll. Deutsche u. niederländ. Stadtrechtslehren des MA. Ffm. 2005. – Stefan Tebruck: J. R. In: NDB. – Pamela Kalning: Kriegelehren in deutschsprachigen Texten um 1400. Seffner, R., Wittenwiler. Münster 2006. – Jürgen Wolf: Die Heiligenlegende als multivalente Gattung zwischen klösterlich-dynast. Memorialkultur, Chronistik u. laikal-privater Andacht: Beobachtungen am ›Elisabethleben‹ des J. R. In: The Medieval Chronicle 4 (2006), S. 203–213. – V. Honemann: Eisenacher Rechtsbuch. In: HRG² 1 (2008), Sp.

1310–1313. – Christoph Huber: Didakt. Pluralismus u. Poetik der Lehrdichtung. Zum ›Rsp.‹ des J. R. In: Dichtung u. Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der dt. Lit. des MA. Hg. Henrike Lähnemann u. Sandra Linden. Bln./New York 2009, S. 413–426. – P. Kalning: Ubi-sunt-Topik im ›Rsp.‹ des J. R. zwischen lat. Quellen u. literar. Gestaltung. In: ebd., S. 427–438. – Martin Schubert: J. R. als didakt. Chronist. In: ebd., S. 439–449. – Gunhild Roth: Das ›Rechtsbuch des Johannes Purgoldt‹ u. seine Reimvorreden. In: ebd., S. 451–468. – V. Honemann: Das Bild der Gerechtigkeit im Rechtsbuch des J. R. / Johannes Purgoldt u. seine Tradition. In: ebd., S. 469–479.

Pamela Kalning

Rothe, Richard, * 28.1.1799 Posen, † 20.4. 1867 Heidelberg. – Evangelischer Theologe.

Der aus einer preuß. Beamtenfamilie stammende R. studierte von 1817 an in Heidelberg, wo ihn die spekulative Theologie Carl Daubs u. die Philosophie Hegels anzogen. 1819 wechselte er nach Berlin, wo er wiederum bei Hegel hörte, u. schloss sich, angeregt durch den Kirchenhistoriker Johann August Neander, der von Ernst von Kottwitz inspirierten pietistischen Erweckung an. Der Einfluss des Pietismus auf R. wurde durch die Freundschaft mit dem Erweckungstheologen August Tholuck u. durch R.s Eintritt in das pietistische Wittenberger Predigerseminar 1820 verstärkt. Doch als Gesandtschaftsprediger in Rom revidierte R. zwischen 1824 u. 1828, auch unter dem Einfluss Karl Josias Bunsens, seine Einstellung. Als Professor am Wittenberger Predigerseminar 1828–1837 legte er den Grundstein für sein erstes Hauptwerk, *Die Anfänge der christlichen Kirche und ihrer Verfassung* (Wittenb. 1837. Neudr. Ffm. 1963. Digitalisat Google Books). Hier zeigt sich zum ersten Mal seine bes. theologiegeschichtl. Position, welche die Entwicklung von Christentum, Kirche u. sittl. Staat als grundsätzl. Einheit begreift. 1837 wurde R. Professor für Systematische Theologie u. Exegese u. Direktor des Predigerseminars in Heidelberg, wo er, 1849–1853 durch eine Bonner Professur unterbrochen, bis zu seinem Tod wirkte. Während der letzten Jahre seines Lebens beteiligte sich R. maßgebend an kirchenpolit. Auseinandersetzungen.

R. war Initiator einer eigentüml. u. bis heute diskutierten Gestalt des »Kulturprotestantismus«. Der Trennung von Religion u. Kirche wollte er durch die Entgrenzung beider auf eine religiös vermittelte Sittlichkeit entgegenwirken, die als sittl. Kulturstaat realisiert werden sollte. Seine dreibändige, 1845–1848 in Wittenberg erschienene *Theologische Ethik* (revidiert 5 Bde., 1867–71) arbeitet die Konzeption umfassend aus, wobei R. für seine spekulative Methode auf Hegel u. für sein Religionsverständnis auf Schleiermacher zurückgriff. Sein Verständnis des christl. Staates zielte auf das zukünftig-utopische Ideal einer substantiellen Einheitskultur, in der alle Institutionen des individuellen u. soziokulturellen Weltumgangs integriert werden sollten.

WEITERE WERKE: Zur Dogmatik. Gotha 1863. – Stille Stunden. Aphorismen. Wittenb. 1872. – Ges. Vorträge u. Abh.en aus seinen letzten Lebensjahren. Elberfeld 1886.

LITERATUR: Adolf Hausrath: R. R. u. seine Freunde. 2 Bde., Bln. 1902 u. 1906. – Hans-Joachim Birkner: Spekulationen u. Heilsgesch. Mchn. 1959. – Paul Kessler: Glaube u. Gesellschaftsgestaltung. Essen 1969. – Dietrich Rössler: R. R. In: Theologen des Protestantismus im 19. u. 20. Jh. Bd. 1, Stgt. 1978, S. 74–83. – Günter Geisthardt: Theolog. Konzeptionen v. Gesellsch. Ffm. 1987, S. 21–156. – Falk Wagner: Theolog. Universalienintegration. R. R. In: Profile des neuzeitl. Protestantismus. Bd. 1, Gütersloh 1990, S. 265–286. – Volker Drehsen: Vision eines kirchenfreien, eth. Zeitalters des modernen Christentums: R. R. (1799–1867). In: Berliner Theolog. Ztschr. 11 (1994), S. 201–218. – Friedrich Wilhelm Graf: R. R. In: Bautz. – Matthias Heesch: Ein Kirchenvater des 19. Jh.? R. R. zum 200. Geburtstag. In: Dt. Pfarrerblatt 99 (1999), S. 709–712. – Friederike Osthof: In deinem Lichte schauen wir das Licht. Die Wahrnehmung Gottes im Spiegel menschl. Handelns: Zum theolog. Denken R. R.s in seinen Briefen, seinen Predigten u. in der Theolog. Ethik. Bern u.a. 1999. – Georg Pfeleiderer: R. R. In: LThK. – Trutz Rendtorff: »Weltgeschichtl. Christentum«. R. R.: Theolog. Ortsbestimmung für die Moderne. In: Ztschr. für neuere Theologiegesch./Journal for the history of modern theology 7 (2000), S. 1–19. – Christian Albrecht: Versöhnung v. Christentum u. Kultur. R. R. (1799–1867). In: Kerygma u. Dogma 48 (2002), S. 25–51. – F. W. Graf: R. R. In: NDB. – Friedemann Voigt: R. R. In: Religionsstifter der Moderne v. Karl

Marx bis Johannes Paul II. Hg. Alf Christophersen u. F. Voigt. Mchn. 2009, S. 60–69.

Falk Wagner † / Red.

Rother, König → König Rother

Rothmann, Bernhard, * um 1495 Stadtlohn/Westfalen, † nicht vor 24.6.1535. – Prediger, radikaler Täufer.

R. besuchte Schulen in Münster u. Deventer, studierte in Mainz, wurde dann Lehrer in Warendorf u. 1529 Prediger im Stift St. Mauritz bei Münster. Seine Predigten veranlassten Kaufleute, ihm eine Reise nach Marburg, Wittenberg u. Straßburg zu ermöglichen. In Wittenberg lernte er Melancthon u. Bugenhagen kennen u. sprach mit ihnen über den Spiritualisten Campanus, den er nach Münster holen wollte. In Straßburg wurde er von Capito aufgenommen u. knüpfte Kontakte zu radikalen Kreisen. Nach der Rückkehr vertrat er Zwingli'sche Gedanken u. schrieb in diesem Geist eine Kirchenordnung für Münster, der sich der Rat jedoch widersetzte. Indessen schloss sich R. den Wassenberger Prädikanten an, die sich in Münster niedergelassen hatten, u. vertrat in einer Disputation 1533 deren Auffassung gegen Hermann von dem Busche. Hieraus ging seine erste größere Schrift (*Bekentnis van doepe un aventmael*) hervor, die stark gewirkt hat.

Als sich die Täufer Anfang 1534 der Stadt bemächtigt hatten, ließ sich R. von ihnen taufen. Sein Gesinnungswandel ist schwer zu erklären. Als einziger gewandter Theologe u. Schriftsteller unter den Täufern wurde er zum »Worthalter« ernannt. Sämtliche Schriften der münsterischen Täufer – sie mussten anonym erscheinen – stammen aus seiner Feder. Die erste u. wichtigste Schrift ist *Eine Restitution rechter und gesunder christlicher lehre*, die auf dem Höhepunkt der Täuferherrschaft im belagerten Münster gedruckt u. hinausgeschossen wurde. Sie stellt die Summe der Täuferlehre dar, eine allegor. Auslegung des »figürlichen« Testaments, u. verteidigt die Mehrehe. In den Schriften *Von der Wrake* [Rache], *Von der Verborgenheit der Schrift* u. *Von irdischer und zeitlicher gewalt* arbeitete R. die Auffassung der Täufer noch stärker her-

aus. Wenn alles »gerestituert« sei, werde Christus seine Weltherrschaft antreten. R. sah schon die aufwändige Welt zusammenstürzen: »De tyt des erves ist da« (Die Erntezeit ist da). Es ist nicht bekannt, ob er bei der Eroberung Münsters (24.6.1535) umgekommen ist oder entkommen konnte.

AUSGABE: Die Schr.en B. R.s. Bearb. v. R. Stupperich. Münster 1970 (= Die Schr.en der Münsterischen Täufer u. ihrer Gegner. Tl. 1).

LITERATUR: *Bibliografien*: Bertram Haller: B. R.s gedruckte Schr.en. Ein Bestandsverz. In: Jb. für Westfäl. Kirchengesch. 78 (1985), S. 83–102. – Schmidt, Quellenlexikon, Bd. 26, S. 370 f. – VD 16. – *Weitere Titel*: Carl Adolf Cornelius: Gesch. des Münsterischen Aufruhrs. Bd. 2, Lpz. 1860. – Ludwig Keller: B. R. In: ADB. – Hugo Rothert: B. R. In: Westfäl. Lebensbilder. Bd. 1, Münster 1930, S. 384–399. – Willem de Bakker: B. R. [...]. In: Radikale Reformatoren [...]. Hg. Hans-Jürgen Goertz. Mchn. 1978, S. 167–178. – Ilse Guenther: B. R. In: Contemporaries, Bd. 3, S. 173 f. – Martin Brecht: Die Theologie B. R.s. In: Jb. für Westfäl. Kirchengesch. 78 (1985), S. 49–82. – Karl-Heinz Kirchoff: Das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534/35. In: Der Raum Westfalen. Bd. VI/1, Münster 1989, S. 277–422. – Ralf Klötzer: Die Täuferherrschaft v. Münster [...]. Münster 1992, passim. – Hans-Joachim Diekmannshenke: Die Schlagwörter der Radikalen der Reformationszeit (1520–1536). Ffm. 1994, passim. – Ralf Klötzer: Hoffnungen auf eine andere Wirklichkeit. Die Erwartungshorizonte in der Täuferstadt Münster 1534/35. In: Außenseiter zwischen MA u. Neuzeit. FS Hans-Jürgen Goertz. Hg. Norbert Fischer u.a. Leiden 1997, S. 153–169. – Hans-Georg Tanneberger: Die Vorstellungen der Täufer v. der Rechtfertigung des Menschen. Stgt. 1999, Register. – Das Königreich der Täufer. Hg. Barbara Rommé. 2 Bde., Münster 2000 (Kat.). – Valerio Marchetti: B. R. e la città di Münster. In: Girolamo Savonarola da Ferrara all'Europa. Hg. Gigliola Fragnito u.a. Florenz 2001, S. 457–463. – Das Königreich der Täufer in Münster, neue Perspektiven. Hg. B. Rommé. Münster 2003. – Bernhard Ebneht: B. R. In: NDB.

Robert Stupperich † / Red.

Rothmann, Christoph, * um 1560 Bernburg/Anhalt, † nach 1599 u. vor 1608, vermutlich Bernburg/Anhalt. – Astronom.

R. hörte während seines Theologiestudiums in Wittenberg (Immatrikulation 1.8.1575)

auch mathemat. u. astronomische Vorlesungen (bei Johannes Praetorius?) u. schloss sich schon damals der copernican. Heliozentrik an – Beginn der Arbeiten an seinem Werk *Elementa Astronomia, in qua hypotheses Ptolemaicae ex hypothesibus Copernici corriguntur et suppletur*, an dem er nachweislich noch 1583 arbeitete. Am 2.6.1582 wurde er als fürstl. Stipendiat am Gymnasium illustre in Zerbst immatrikuliert. In einem Brief an Wilhelm IV. von Hessen-Kassel nannte er sich 1585 »liberalium artium et philosophiae M[agister]«. Er scheint jedoch vor einem Studienabschluss in die Dienste von Joachim Ernst von Anhalt getreten zu sein, der ihn an den Kasseler Hof vermittelte. 1584 ging R. als Astronom an die Sternwarte Wilhelms IV. u. beteiligte sich maßgeblich an den dortigen Fixsternbeobachtungen. Wilhelm sandte ihn 1590 zu Tycho Brahe nach Kopenhagen u. auf die Insel Hven. Nach kurzem Aufenthalt kehrte R. aus unbekanntem Gründen zurück in seine Heimat, wo er sich dann vornehmlich theolog. Fragestellungen widmete, ohne je wieder mit Wilhelm in Kontakt getreten zu sein. In seinem postum erschienenen *Bericht von der Tauffe* (Goslar 1608) wird er als »Theologus et Mathematicus quondam Landgravianus« bezeichnet.

Von R.s zwölf bekannten Schriften zur Trigonometrie u. bes. zur Astronomie blieben die meisten unvollendet, die übrigen ungedruckt (in der Murhardschen Bibliothek in Kassel befindl. Manuskripte u.a. mit den 1618 von Snellius veröffentlichten, lange Zeit noch genauesten Kasseler Fixsternbeobachtungen, trigonometr. Aufzeichnungen, den *Elementa Astronomica* u. dem *Observationum stellarum fixarum liber primus* [Edition 2003], einer Anleitung zur prakt. Astronomie mit Beschreibung der Kasseler Sternwarte); R.s Beschreibung des Kometen von 1585 druckte Snellius 1619 mit ab. Dieser Komet war Anlass eines Briefwechsels zwischen Brahe, Wilhelm u. R. über alle Fragen der damaligen Astronomie (Tycho Brahe: *Epistolae astronomicae*. Uraniborg 1596). In seinem handbuchartigen Werk über die Fixsternbeobachtungen bekräftigte er Brahes Standpunkt, dass der Äther keine undurchdringl., festen Sphären bilden könne, wie die Astronomie

vor Keplers *Astronomia nova* (1609) annahm. Er nahm in der Diskussion um das heliozentrische Weltssystem insofern eine Kompromissstellung ein, als er zwar dem copernicanischen Standpunkt bezüglich der Zentralstellung der Sonne zustimmte, aber statt der Erde der Fixsternsphäre die tägl. Rotation zuschrieb.

WEITERE WERKE: Restitutio Sacramentorum, Das ist Gründlicher, Eigentlicher, heller, klarer, kurtzer Bericht von den Sacramenten. Goslar 1611. – Scriptum de cometa, qui anni Christi 1585 mensis. Novembri apparuit [1585/86]. In: W. Snellius: Descriptio cometae, qui anno 1618 mense Novembri primum effulsit. London 1619, S. 69–156. – Miguel A. Granada, Jürgen Hamel u. Ludolf v. Mackensen (Hg.): C. R.s Hdb. der Astronomie v. 1589. Komm. Ed. der Hs. C. R.s ›Observationum stellarum fixarum liber primus‹. Ffm. 2003 (mit dt. Übers. der Kapitelüberschriften).

LITERATUR: Rudolph Wolf: Astronom. Mitteilungen, Nr. 31–33 u. 45. In: Vjs. der Naturforschenden Gesellsch. Zürich 1872–78 u. 1886 (mit ausführl. Textauszügen in Übers.). – Günther: C. R. In: ADB. – Bruce T. Moran: C. R., the Copernican theory [...]. In: The Sixteenth Century Journal 13 (1982), H. 3, S. 85–103. – Miguel A. Granada: El debate cosmológico in 1588: Bruno, Brahe, R., Ursus, Röslin. Neapel 1996. – Jürgen Hamel: Die astronom. Forsch.en in Kassel unter Wilhelm IV. Ffm. 1998. – M. A. Granada: C. R. u. die Auflösung der himml. Sphären. Die Briefe an den Landgrafen v. Hessen-Kassel 1585. In: Beiträge zur Astronomiegesch. Ffm. 1999 (2002), S. 34–57. – Peter Barker: Brahe and R. on atmospheric refraction. In: Optics and Astronomy. Hg. G. Simon u. S. Débarbat. Turnhout 2001, S. 43–50. – Andreas Kühne: C. R. In: NDB. – http://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_Rothmann (1.11.2009).

Fritz Krafft

Rothmann, Ralf, * 10.5.1953 Schleswig. – Romancier, Lyriker u. Theaterschriftsteller.

R. wuchs in der Ruhrgebietsstadt Oberhausen auf, wo er nach Abschluss der Volksschule eine Maurerlehre absolvierte u. in verschiedenen Berufen seinen Lebensunterhalt verdiente. Seit 1976 lebt er als freier Schriftsteller in Berlin u. legte 1984 sein Debüt mit dem Gedichtband *Kratzer* (Bln.) vor, der bei seinem Erscheinen von der Kritik überaus positiv aufgenommen u. für den ihm 1986 das Märkische Stipendium für Literatur verliehen

wurde. Es folgten die Erzählungen *Messers Schneide* (Ffm. 1986) u. *Der Windfisch* (Ffm. 1988). Das Ruhrgebiet u. seine Orte bestimmen die Topografie von R.s Romanen u. Erzählungen. Mit der sog. Ruhrgebietstrilogie (*Stier*. Ffm. 1991. *Wäldernacht*. Ffm. 1994. *Milch und Kohle*. Ffm. 2000) gelang dem Autor der große Durchbruch. Insbesondere *Wäldernacht* u. *Milch und Kohle*, seine vielleicht besten Romane, erschienen in hoher Auflage u. machten R. einem breiten Publikum bekannt. Nach Erscheinen der beiden ersten Teile der Trilogie erhielt R. 1996 den Literaturpreis des Ruhrgebiets; für *Milch und Kohle* wurde ihm 2003 der Evangelische Buchpreis zugesprochen.

Alle drei Teile der Trilogie folgen einer Poetik des Erinnerungstextes, wobei die autobiogr. Grundierung der Erzählerfiguren deutlich durchscheint: Kai Carlsen, der Erzähler-Protagonist aus *Stier* lebt als Schriftsteller in Berlin, nachdem er Ruhrgebiet u. Maurerberuf entflohen ist; die Familie der Erzählerfigur Simon in *Milch und Kohle* ist wie R.s Familie in den fünfziger Jahren aus dem landwirtschaftlich geprägten Schleswig-Holstein in die industrielle Zukunftsschmiede des Ruhrgebiets migriert. Auf der Ebene der jeweiligen Fiktion werden Erinnerungshandlungen simuliert u. die Erinnerungsbilder von Ruhrgebietskindheit u. -jugend gegen Ende der 1960er u. 1970er Jahre facettenreich entworfen. Die Erzähler, allesamt Schriftsteller u. Künstler, kehren nach längerer Abwesenheit u. aus unterschiedl. Anlässen für kurze Zeit an die Orte ihrer Herkunft zurück. Dabei weiten sich die Perspektiven von der je individuellen Jugend des Helden zu Panoramen der sozial als proletarisch-kleinbürgerlich markierten Mentalitäten u. kulturellen Orientierungen einer der Kernlandschaften der alten, westdt. Bundesrepublik. Die Geschlechterverhältnisse werden illusionslos in all ihrer Tristesse gezeichnet; Individuations- u. Initiationsprozesse stehen immer wieder im Mittelpunkt, wobei das Leitmotiv der Identitätssuche der in ihrer Verletzlichkeit gezeichneten Charaktere keineswegs auf die Erzählerfiguren beschränkt bleibt. Das kleinbürgerl. Familienlebens wird ausgestellt, die repressive Fa-

milienideologie der westdt. Nachkriegsgesellschaft entlarvt. Gattungstheoretisch lassen sich die R.schen Texte sowohl in die Reihe des Bildungs- wie des Künstlerromans einrücken. Die Künstlerfiguren besitzen indes eine durchaus unterschiedl. Kontur. Setzt R. sich in Gestalt des Protagonisten aus *Wäldernacht* mit der Möglichkeit eines Scheiterns der Künstlerexistenz auseinander (der Maler Jan Marrée ist ein Künstler ohne Werk), so lässt er den erfolgreichen Schriftsteller Simon aus *Milch und Kohle* international auf Lesereise gehen.

In *Junges Licht* (Ffm. 2004) kehrt R. erzählerisch noch einmal in die Industrielandschaft seiner Jugend zurück, die in dem 1998 erschienenen Roman *Flich, mein Freund!* (Ffm.) nurehr als entfernte Erinnerungsspur des Protagonisten erscheint, der bei den Großeltern in einer Zechensiedlung aufgewächst. Dieser Roman hat mit den Ruhrgebietsromanen das Thema der Adoleszenzkrise gemeinsam, wobei die erzählte Auseinandersetzung mit den Eltern topografisch insofern ortlos bleibt, als Berlin, das R. als Schauplatz wählt, einen nur blassen Hintergrund bildet. Mit *Berlin Blues* (Ffm. 1997), seinem bislang einzigen Theatertext, versucht R. die Atmosphäre der Hauptstadt nach der Wende einzufangen; das Stück erinnert an die Volksstücke von F. X. Kroetz, R. W. Fassbinder oder M. Sperr aus den späten sechziger und beginnenden siebziger Jahren, ohne indes deren psychosoziale Prägnanz zu erreichen. Zu nennen sind sodann die Erzählbände *Ein Winter unter Hirschen* (Ffm. 2001) u. *Rehe am Meer* (Ffm. 2006) sowie der Lyrikband *Gebet in Ruinen* (Ffm. 2000), dessen Gedichte den Topos der Zeitlichkeit als ›conditio humana‹ beleuchten u. sich überdies als eine Art Metareflexion auf die ›conditio poetae‹ lesen lassen, die in kulturkrit. Perspektive die Entwertung des literar. Sprechens in einer von ökonomischen Imperativen beherrschten Welt konstatiert: »Doch hat Sprache nichts zu sagen, / wo alles sich auf Reichtum reimt« (*Vom Eis der Oberschicht*).

Von einem kulturkrit. Impetus gegen die moderne Informations- u. Kommunikationsgesellschaft ist auch *Vollkommene Stille* (Ffm. 2006) durchdrungen, die Rede die R. aus

Anlass der Verleihung des Max-Frisch-Preises an ihn 2006 in Zürich hielt. Hier ist es die Dichtung, welcher der Autor die Rolle des Heilmittels zuweist u. zutraut. Überhaupt ist R.s Romanen eine poetolog. Reflexion eingeschrieben, worauf bereits der Sachverhalt hindeutet, dass es sich bei ihren Erzählern um Künstlerfiguren handelt: Die auf der Textoberfläche simulierten Vorgänge des Erzählens u. Erinnerns werden immer wieder auf ihre Medialität hin reflektiert. Die hohe literar. Qualität von R.s Romanen erwächst nicht zuletzt aus der Art u. Weise, wie in ihnen das erinnernde Erzählen verkettet wird. Schließt sich in *Milch und Kohle* die Erzählhandlung über die Metapher des Kohlestaubes, was den Text als Metareflexion seiner eigenen Erinnerungspoetik lesbar macht (»Milch« u. »Kohle«, Weiß u. Schwarz lassen sich als Metonymie der Schrift entziffern), so zieht sich dieses Motiv vom Titel *Wäldernacht*, der die versunkenen Wälder der erdgeschichtl. Vorzeit bezeichnet, bis zu R.s Großstadtroman *Hitze* (Ffm. 2003), an dessen Beginn von »Wäldern« die Rede ist, die »staubig« werden. In diesem Sinne erschließt sich R.s Œuvre als ein komplexer Metatext.

Als Auszeichnungen, die vom literar. Rang seines Werks zeugen, erhielt R. ferner den Förderpreis des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie (1989), das Stadtschreiberstipendium von Bergen-Enkheim (1992), den Mara-Cassens-Preis (1992), den Hermann-Lenz-Preis (2001), den Literaturpreis Kranich mit dem Stein (2002), den Rheingau Literaturpreis (2004), den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis (2004), den Heinrich-Böll-Preis, den Erik-Reger-Preis (2007), den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (2008), den Hans-Fallada-Preis (2008) u. den Walter-Hasenclever-Literaturpreis (2010).

WEITERES WERK: Feuer brennt nicht. Ffm. 2009 (R.).

LITERATUR: Thomas Kraft: R. R. In: LGL. – Andreas Erb: R. R. In: KLG. – Franz-Josef Deiters: »Staub, der einen Besuch abstattet« – Zur Selbsterinnerung der Schrift in R. R.s »Milch und Kohle«. In: Limbus. Australisches Jb. für germanist. Lit.- u. Kulturwiss. / Australian Yearbook of German Literary and Cultural Studies 1 (2008), S. 67–84. – Dieter Heimböckel u. Melanie Kuffer: »Wir hatten

ja auch gute Jahre!«. Heimat u. Identität in R. R.s Roman »Milch und Kohle«. In: Interdisziplinäre Germanistik im Schnittpunkt der Kulturen. FS Dagmar Neuendorff. Hg. Michael Szurawitzki u. Christopher Schmidt. Würzb. 2008, S. 361–369. – Oliver Ruf: Milieu – Schwelle – Memorie. Zur Liminalität des Ruhrgebiets in R. R.s Gegenwartsromanen. In: Die Entdeckung des Ruhrgebiets in der Lit. Hg. Jan-Pieter Barbian u. Hanneliese Palm. Essen 2009, S. 261–279. – Christian Goldammer: Initiation in den Romanen R. R.s. Würzb. 2010.

Franz-Josef Deiters

Rotteck, Karl (Wenzeslaus Rodecker) von, * 18.7.1775 Freiburg i. Br., † 26.11.1840 Freiburg i. Br. – Politiker u. Historiker.

Der Sohn eines Medizinprofessors erlangte nach Abschluss seines Jurastudiums ohne fachwissenschaftl. Qualifikation im Alter von 23 Jahren in Freiburg i. Br. einen Lehrstuhl für Weltgeschichte, von dem er 1818 auf den Lehrstuhl für Vernunftrecht u. Staatswissenschaften überwechselte. R. beteiligte sich an der Ausarbeitung der badischen Verfassung u. vertrat die Universität 1818–1823 in der badischen Ersten Kammer. Seit seinen *Ideen über Landstände* (Karlsru. 1819) war er einer der geistigen u. publizistischen Führer des dt. Frühliberalismus, den er zur herausragenden polit. Kraft in Baden machte. Von 1831 an stand R. gemeinsam mit Carl Theodor Welcker an der Spitze der Liberalen in der Zweiten Kammer. Er war eines der prominenten Opfer der reaktionären Repressionspolitik des Bundestags. Die von ihm u. Welcker herausgegebene Zeitung »Der Freisinnige« (Freib. i. Br. 1832) wurde verboten, 1833 wurde er aus seinem Lehramt entfernt. Auch seine Wahl zum Freiburger Bürgermeister wurde von der badischen Regierung nicht bestätigt. R. war Mitgl. der Freiburger Freimaurerloge »Zur edlen Aussicht«.

R.s histor. Methode hält keiner krit. Überprüfung stand. In seiner *Allgemeinen Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsre Zeiten* (6 Bde., Freib. i. Br. 1813–18. Illustrierte Ausg. in 11 Bdn., Braunschw. ²⁵1866/67) erklärte er die freiheitl. Entwicklung des Volkes im histor. Prozess zum leitenden Gesichtspunkt der Geschichtswissenschaft u. kam damit zu einer schemat. Gegenüberstel-

lung einzelner – weiter nicht untersuchter – freiheitsliebender u. freiheitswidriger Personen, Kräfte u. Strömungen in der Geschichte. Die Kurzfassung des Werks u. d. T. *Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände* (4 Bde., Stgt. 1832/33. 7 Hauptbde., ⁸1869–72) fand das lebhafteste Interesse des dt. Bürgertums. Eine Frucht seiner Lehrtätigkeit an der Juristischen Fakultät bildete das an den Ideen der Aufklärung orientierte *Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften* (4 Bde., ebd. 1829–35. Bde. 1 u. 2, ²1840. Neudr. Aalen 1964). Bleibende Verdienste erwarb sich R. mit dem gemeinsam mit Welcker begründeten Hauptwerk des dt. Liberalismus, dem *Staats-Lexicon oder Encyclopaedie der Staatswissenschaften* (15 Bde., Altona 1834–43. 4 Erg.-Bde. 1846–48. Revidiert 14 Bde., Lpz. ³1856–66).

R.s publizistisches u. polit. Ziel war es, das dt. Bürgertum zur führenden gesellschaftl. Kraft zu machen. Das erklärt seine ausgesprochene Preußenfeindschaft, seine Bemühung um Einschränkung der Kirchenfreiheit u. seinen Antisemitismus, da er Juden als störendes Element in einer homogenen bürgerl. Gesellschaft betrachtete. R.s Nachlass befindet sich im Stadtarchiv Freiburg.

WEITERE WERKE: Ges. u. nachgelassene Schr.en. Mit Biogr. u. Briefw. Hg. Hermann v. Rotteck. 5 Bde., Pforzheim 1841–43. Nachdr. Dillenburg 2006. – Schr.en. 7 Bde., Stgt. 1847/48. – K. v. R. (Hg.): Allg. polit. Annalen. Neueste Folge. 11 Bde., Stgt. 1830–32.

LITERATUR: Hans Zehntner: Das Staatslexikon v. R. u. Welcker. Jena 1929. Neudr. Rugell/Liechtenstein 1984. – Brigitte Theune: Volk u. Nation bei Jahn, R., Welcker u. Dahlmann. Bln. 1937. Neudr. Vaduz 1965. – Horst Ehmke: K. v. R., der polit. Prof. Karlsru. 1964. – Hans Boldt: Dt. Staatslehre im Vormärz. Düsseldorf. 1975. – Hermann Kopf: K. v. R. zwischen Revolution u. Restauration. Freib. i. Br. 1980. – Wolfgang D. Dippel: Wissenschaftsverständnis, Rechtsphilosophie u. Vertragslehre [...] bei R. u. Welcker. Münster 1990. – Hannes Kästner: Ritter Kuno v. Falkenstein u. der Teufel im Höllental. Eine Ortssage als literar. Sujet zwischen Empfindsamkeit u. Romantik (Sophie v. La Roche, K. v. R., Heinrich Schreiber). In: Zwischen Josephinismus u. Frühliberalismus. Literar. Leben in Südbaden um 1800. Hg. Achim Aurnhammer u. Wilhelm Kühlmann. Freib. i. Br. 2002, S. 213–243.

– Rüdiger v. Treskow; Jacobi – Wessenberg – R. Polit. Meinungsbildung u. Öffentlichkeit im Umfeld der Freiburger ›Iris‹. In: ebd., S. 317–329. – Manfred Mayer: Überlegungen zu einer Biogr. K. v. R.s (1775–1840). In: Aufklärung – Vormärz – Revolution. Jb. der ›Internat. Forschungsstelle Demokrat. Bewegungen in Mitteleuropa v. 1770–1850‹ an der Univ. Innsbruck 22–25 (2002–2005), S. 97 f. – Manfred Friedrich: K. v. R. In: NDB. – Heiko Haumann: ›Wir waren alle ein klein wenig antisemitisch‹. Ein Versuch über histor. Maßstäbe zur Beurteilung v. Judengegnerschaft an den Beispielen K. v. R. u. Jacob Burckhardt. In: Schweizerische Ztschr. für Gesch. 55 (2005), S. 196–214. – Joachim Faller: Freiheit, Christentum u. der Gang der Weltgesch. bei K. v. R. In: Kirchengesch. – Landesgesch. – Frömmigkeitsgesch. FS Barbara Henze. Remscheid 2008, S. 65–82. – Hans Fenske: K. v. R. u. der dt. Liberalismus. In: Poeten u. Professoren. Eine Literaturgesch. Freiburgs in Porträts. Hg. Achim Aurnhammer u. Hans-Jochen Schiewer in Verb. mit Dieter Mertens u. Thomas Zotz. Freib. i. Br. 2009, S. 153–168. – Christian Würtz: R. u. Welcker als Repräsentanten der bad. liberalen Publizisten. In: Von der Spätaufklärung zur Badischen Revolution. Literar. Leben in Baden zwischen 1800 u. 1850. Hg. A. Aurnhammer, W. Kühlmann u. Hansgeorg Schmidt-Bergmann. Freib. i. Br. u.a. 2010, S. 91–110.

Michael Behnen

Rotth, Roth, Rotthe, Albrecht Christian, * 12.1.1651 Ottenhausen bei Weißensee/Thüringen, † 10.12.1701 Leipzig. – Schulmann u. lutherischer Prediger.

Was wir über R.s Leben wissen, ist dürftig. Der Sohn eines einfachen Soldaten, der als Kornett im schwed. Heer 1659 gefallen ist, besuchte Dorfschulen in Thüringen u. das Gymnasium in Halle, ehe er offenbar mit Unterstützung wohlgesinnter Gönner in Jena studieren konnte; 1675 erwarb er dort den Magistergrad. Er verdingte sich als Hofmeister u. Studienbegleiter in Jena, wo er bei dem Philosophen Valentin Veltheim studierte, bis er 1677 in Halle eine Stelle als Lehrer am Gymnasium antreten konnte. Später war er in Halle Konrektor u. ab 1689 Archidiakon bei St. Ulrich. 1692 wechselte R. nach Leipzig als Prediger (›Vesperprediger‹) an der Thomaskirche. Zwischen Beichtstuhl u. Predigtvorbereitung soll der plötzl. Tod des Vaters von

zwölf Kindern aus zwei Ehen gekommen sein.

In der Barockpoetik *Vollständige deutsche Poesie* (Lpz. 1688. Nachdr. Tüb. 2000), seinem ersten Werk, das wohl der Schulkarriere dienen sollte u. verschiedene Teilpublikationen vereinigt (man kennt auch einzelne Gedichte von ihm), schließt er sich eng an Morhof an, dessen *Unterricht* (1682) um diese Zeit für viele maßgeblich war. Anders als dieser verzichtete R. jedoch auf die Verarbeitung der poeteolog. Tradition u. hielt sich so streng an Aristoteles, dass manche seiner Formeln fast Zitatcharakter haben. Am ausführlichsten handelt R. in den Kap. IV u. V über Komödien u. Tragödien. Dem Kap. VI über die »Helden-Gedichte«, das heroische Epos, folgen Abschnitte »Von den Romainen oder Liebes-Gedichten« (Kap. VII), denen Huëts *Lettre de l'origine des romans* (1670) in der dt. Übersetzung von Happel angehängt ist. R.s Poetik gehört so zu den ersten Marksteinen der langen Integrationsgeschichte des Romans in den Kanon der anerkannten Literatur in Deutschland. R.s eigene Aussagen weichen von denen seiner Gewährleute kaum ab, weshalb seine Schrift wohl immer nur bei-läufige Würdigung gefunden hat.

Seit den Jahren als Schullehrer, Diakon u. Prediger in Halle betätigte sich R. als eifriger Streiter gegen die mit wachsendem Erfolg einsetzende pietistische Bewegung Speners u. August Hermann Franckes. Er dürfte einer der militantesten Polemiker gewesen sein, wie Samuel Schelwig in Danzig, der jüngere Valentin Ernst Löscher oder jener Johann Friedrich Mayer, der sich als Scharfmacher im Dienst der orthodoxen Obrigkeit bewährte u. mit 23 Jahren Superintendent wurde. Bei R. kann man sich noch weniger des Eindrucks einer solch subalternen Rolle erwehren. Er soll an der Spitze der evang.-luth. Stadtgeistlichkeit gegen den Kreis um Francke gestanden haben. Wahrscheinlich ist er der Verfasser der frühen anonymen Schmäh-schriften *Imago pietismi / Eben-Bild des heutigen Pietismi [der Pietisterey]* (Lpz. 1691; verschiedene Titelversionen) u. *Doppelte Vertheidigung desselben wider Phil. Jac. Spenern* (o.J.), lanciert vom starken Arm des Hauptes der Leipziger orthodoxen Theologie, Johann Benedikt

Carpzov. In diesen Jahren der Bildung von »Collegia pietatis« oder »philobiblica« in Leipzig, denen die Studenten zuströmten, entstand die Bezeichnung »Pietismus« als »Neck- und Spottname« (Ritschl) der Gegenseite. Im Umkreis der Pietismuskritik entstand auch eine Aufsehen erregende, erneute Kontroverse um die sog. »Mittel-Dinge« (Adiaphora), in die R. seit 1699 mit einer Reihe von Streitschriften v. a. gegen Gottfried Vockerodt eintrat, der seit 1693 am Gymnasium illustre in Gotha lehrte. In diesem heftig geführten Streit, an dem mehrere Autoren beteiligt waren, ging es auch um die theologisch-moralische Legitimität von Oper u. Tanz (ausführlich Sdzuj 2005). Schließlich hat sich R. als Polemiker gegen die Weigelianer u. Böhmiſten, bes. aber ad personam gegen Christian Thomasius hervorgetan, ohne damit jedoch dauerhafte Berühmtheit zu erwerben, auch keine traurige; dafür sind seine langwierigen Elaborate zu kleinkariert. In *Atheistica Scriptorum Thomasianorum* (Lpz. 1698) stellt er eine Typologie des Atheismus in nicht weniger als fünf Stufen vor, um ihr Thomasius zuzuordnen. Dieser, der seine Gegner immer als Dunkelmänner beschimpfe, sei selbst in der schwärzesten Nacht des Unglaubens zu Hause, heißt es am Schluss. Nach der Nähe zum Pietismus, zu Pierre Poiret (Thomasius' *Dissertatio ad Petri Poiret Libros*, 1694, das sind dessen *De eruditione triplici: solida, superficialia et falsa libri III*, 1692) u. zu den »Enthusiasten« war es v. a. der *Versuch von Wesen des Geistes* (1699), der die Kritik R.s u. nicht nur der Orthodoxie hervorrief (in: *Thomasius portentosus*. Lpz. 1700; mit Abdruck der inkriminierten Schriften Thomasius' u. R.s Annotationen). Hinzu kamen die Disputationen *An haeresis sit crimen* (1697) u. *De iure principis circa haereticos* (1697), in denen Thomasius jede Häresie im Grunde für gegenstandslos erklärt: Nicht die Übereinstimmung mit dem Dogma, sondern die selbstlose Gottesliebe mache den Gläubigen, aber diese sei eine Sache des »Willens« u. somit nicht justitiabel. R. war für Thomasius der typische »Ketzermacher«, der ihm keine Entgegnung wert war: »Den guten Autor zu Leipzig«, nennt er ihn im Vorwort zum *Versuch*.

WEITERE WERKE: Kunstmäßige u. deutl. Anleitung zu allerhand Materien, welche sowohl sonst in der Rede-Kunst als insonderheit in der Poesie nützlich zu gebrauchen seyn wird. Lpz. 1687. – Kürztzl. doch deutl. u. richtige Einleitung zu den eigentlich so benahmten Gedichten, i.e. zu den Feld- u. Hirten-Gedichten, zu den Satyren, zu den Comödien u. Tragödien, wie auch zu den Helden- u. Liebes-Gedichten. Lpz. 1688. – Unmaßgebl. Bedencken v. den Pietisten u. Collegiis pietatis. Lpz. o.J. – Hg.: Cicero: De officiis libri tres [u. a. klass. Texte]. Lpz. 1692. – Eylfertiges Bedencken über M. August Hermann Franckens [...] seine Schutz-Predigt, ob er durch dieselbe seinen Zweck [...] erlangt oder nicht? [Lpz.] 1692. – Eubulus Gratianus Calumniator, das ist unrichtige Nachricht v. der Hällischen Commission [...], die ein erdichteter E. G. an den Tag gegeben u. darinne vielerley Verleumdung begangen. Lpz. 1693. – Nöthiger Unterricht v. prophet. Weissagungen [...]. Lpz. 1694. – Libellus Trinitatis Orthodoxae vindex, & per accidens ac ex parte Philosophiae Thomasiae novae obex. Lpz. 1695. – Synopsis errorum Thomasianorum [...]. [Lpz.] 1699. – Excusatio publica, quare promissis suis de mensibus Chr. Thomasiae ulterius exponendis stare non possit. Lpz. [1699]. – Höchsthöthiger Unterricht v. so genannten Mittel-Dingen [...]. Erstlich in einer Predigt auf den XVII. Sonntag nach Trinitatis Anno 1698 entworfen. Lpz. [1699]. – Eilfertige u. kurtze Abfertigung des weitläufftigen u. vergallten Geschmadderes Herrn M. Gottfried Vockerodts [...]. Lpz. 1699. – Wiederholter u. ferner ausgeführter Unterricht v. Mittel-Dingen [...]. Lpz. [1701].

AUSGABE: Vollst. dt. Poesie. 2 Teilbde. Hg. Rosemarie Zeller (mit Nachw. u. fehlerhafter Bibliogr. der Schr.en R.s im 2. Teilbd.). Tüb. 2000.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Zedler. – Adam C. Carl Cuno: Ges. Nachrichten v. den Lebensumständen u. Schr.en evang.-luth. Theologen. Lpz. 1769. – Albrecht Ritschl: Gesch. des Pietismus in der luth. Kirche. Bd. 2, Bonn 1884. – Marian Szyrocki (Hg.): Poetik des Barock. Reinb. 1968 (mit Auszug aus »Vollständige Dt. Poesie«). – Wilhelm Voßkamp: Romantheorie in Dtschld. Stgt. 1973. – Karl-Heinz Stahl: Das Wunderbare als Problem u. Gegenstand der dt. Poetik. Ffm. 1975, S. 76 ff. – Gesch. Piet., Bd. 1. – Eberhard Zeller: Der wirkungspoet. Aspekt in der dt. Literaturtheorie v. Opitz bis R. Diss. A Potsdam 1978 (masch.). – Judith P. Aikin: A Language for German Opera [...]. Wiesb. 2002, S. 297–303 u. Register. – Reimund B. Sdzuj: Adiaphorie u. Kunst. Studien zur Genealogie ästhet. Denkens. Tüb. 2005, S. 264–278. – Jaumann Hdb.

Herbert Jaumann

Rottmanner, Karl, * 30.10.1783 Ast bei Landshut (München?), † 8.2.1824 Ast. – Lyriker, Herausgeber.

Für Ringseis war R. »der vielseitig ausgebildete Gutsbesitzer und Rechtsbeflissene, Dichter und Philosoph«. Tatsächlich reicht R.s Werk über die vielfältigen lyr. Versuche, die noch am häufigsten gewürdigt werden, wesentlich hinaus. Zu einer Konzentration aller seiner Arbeiten kam es auf philosophischem Gebiet in der Auseinandersetzung mit Friedrich Heinrich Jacobi, dem damaligen bayerischen Akademiepräsidenten.

Im Jahr 1808, als R.s *Frühlingsblumen* erschienen, als R. das Schreiben der romantisch aufbegehrenden Landshuter Studenten an Görres mitunterzeichnete, erschien auch seine *Kritik der Abhandlung F. H. Jacobis über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck* (Landshut 1808). Friedrich Schlegels Polemik gegen Jacobis *Woldemar* wird hier ausgeweitet: Die verstandeskühle, mechanistische Kultur des Protestantismus müsse überwunden werden durch die Aufwertung des MA, in dem allein die christl. Bildung wurzle. »Nur ein dritter höherer Geist, nur ein neues schöneres Leben kann wieder ein Teutschland bilden, ein Germanien, ein Europa!«

R. rehabilitierte das von Jacobi abgewertete MA durch die Edition altdt. Handschriften u. Minnelieder aus den Bibliotheken Landshut u. München. Ast brachte sie neben Gedichten seiner Studenten in der Landshuter »Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst« heraus, die zu erscheinen begann, als die Heidelberger »Zeitschrift für Einsiedler« eingestellt wurde. Der Kampf Johann Heinrich Voß' richtete sich daher konsequenter Weise nicht allein gegen die Heidelberger Romantiker, sondern auch gegen die in Landshut u. traf an vorderster Stelle neben Ast gerade auch R. Dieser hatte in seinen *Frühlingsblumen* August Wilhelm Schlegels Sonett *An Calderon* parodistisch gegen Voß gewendet. Daneben hat R. hier jedoch auch zwei Romanzen aus dem Altspanischen übersetzt, die womöglich auf Brentanos Alterswerk *Alhambra* wirkten.

LITERATUR: Phillipp Funk: Von der Aufklärung zur Romantik. Mchn. 1925, S. 122–125. – Bayer. Bibl. 4, S. 1093. – Sigrid v. Moisy: Von der Auf-

klärung zur Romantik. Geistige Strömungen in München. Regensb. 1984, S. 159–162 (Ausstellungskat.). – Paolo Bernardini: Le società economiche e la critica alla sociabilità illuministica intorno al 1800: il confronto tra Friedrich Heinrich Jacobi e K. v. R. In: Ders.: La Germania e l'Europa. Studi su politica, religione e filosofia del Settecento tedesco. Pisa 2002, S. 255–263. Hans Graßl / Red.

Rousseau, Johann Baptist; auch: Friedrich Saalmüller, Albano, * 31.12.1802 Bonn, † 8.10.1867 Köln. – Schriftsteller u. Redakteur.

R. studierte seit 1820 in Bonn, wo er Heinrich Heine u. Wilhelm Smets kennen lernte, Philosophie, Philologie u. Geschichte, brach nach etwa einem Jahr das Studium aus finanziellen Gründen ab u. ging als Hauslehrer nach Broich. Seit 1823 lebte er in Köln, wo er nach der Redaktion des »Westdeutschen Musenalmanach auf 1823–1824« die der neu gegründeten »Agrippina. Zeitschrift für Poesie, Literatur, Kritik und Kunst« übernahm, die noch im Erscheinungsjahr 1824 verboten wurde. R. zog daraufhin nach Aachen, wo er seit 1825 die »Pariser Modenzeitung für deutsche Frauen« u. 1825/26 die »Rheinische Flora« herausgab. 1827/28 edierte R. in Hamm die Zeitschrift »Hermione«; zudem gab er die Sammlung *Göthes Ehrentempel* (2 Bde., Hamm) heraus. 1828/29 lebte R. als »Doktor der Philosophie, Kurfürstlich Hessischer Hofrath, und Mitglied mehrer gelehrter Gesellschaften« (vgl. *Kunststudien*) in Frankfurt, wo er literar. Vorlesungen u. Deklamatorien abhielt. 1831 wurde er dort Schriftleiter der »Oberpostamtszeitung«; seit 1833 war er Redakteur der »Münchener Politischen Zeitung«. Von München ging R. nach Wien, wo er Vorlesungen über Ästhetik hielt u. zum k. k. Hofrat ernannt wurde. 1836 war er wieder in Frankfurt; 1840 übernahm er in Köln die Redaktion des »Omnibus zwischen Rhein und Niemen«. 1841 zog er nach Berlin u. war seit 1843 als Feuilletonredakteur bei der »Neuen Preußischen Allgemeinen Zeitung« tätig. 1845–1854 lebte R. in Wien, wo er mehrere kurzlebige Zeitschriften gründete, später vermutlich in Mainz, wo 1857 seine durch seinen Wien-Aufenthalt inspirierten

Lorbeerkränze als Zeit- und Gedenkblätter aus Österreich erschienen, von 1864 bis zu seinem Tod in ärmlichen Verhältnissen in Köln.

R.s Œuvre ist trotz der zahlreichen Orts- u. Stellungswechsel umfangreich. Vermutlich durch die Freundschaft mit Heine u. die wechselseitige Widmung von Gedichten inspiriert war der Lyrikband *Poesien für Liebe und Freundschaft* (Hamm 1822), dem ein Jahr später weitere *Gedichte* (Krefeld 1823) folgten. 1825 publizierte R. das Drama *Michel Angelo* (Trauerspiel in 4 Akten mit einem Nachspiel. Aachen), das von der Kritik negativ aufgenommen wurde. Im folgenden Jahr kehrte R. mit dem Gedichtband *Spiele der Musen* (Ffm. 1826. ²1829), zu dem Fouqué ein Vorwort beitrug, zur Lyrik zurück. 1831 erschienen *Bernsteine. Dichtungen und Novellen* (Ffm.) sowie eine Sammlung seiner Vorlesungen u. Zeitungsartikel (*Kunststudien*. Mchn.). Der Versuch, sich auch schriftlich als Literaturdiktator zu etablieren, schlug allerdings fehl: Von den *Dramaturgischen Parallelen* (Mchn. 1834), Vergleichsdarstellungen von Schriftstellern älterer u. neuerer Zeit, erschien lediglich der erste Band. Auch R.s *Gesammelte Kritische Schriften* (Bln. 1846) kamen über Band 1 nicht hinaus.

Seit Mitte der 1830er Jahre wandte sich R., der schon in seinen früheren Dichtungen verschiedentlich die christl. Religion thematisiert hatte, verstärkt der religiösen Dichtung zu u. verfasste bzw. edierte einschlägige Texte (*Purpurviolen der Heiligen, oder Poesie und Kunst im Katholizismus*. 4 Bde., Ffm. 1835/36. *Madonna in Liedern, Legenden und Sagen gefeiert*. Bln 1843. *Muttergottes-Rosen*. Wien 1848. *Das hl. Österreich*. Lpz. 1855. *Das Bonifazius-Lied*. Mainz 1855). Daneben veröffentlichte er *Poetische Reisetabletten aus Italien, Tirol, Deutschland, dem Elsaß und der Schweiz* (Ffm. 1836), eine Sammlung rheinischer Sagen (Koblenz 1846) sowie die gleichfalls durch Legenden u. histor. Gestalten inspirierten *Romanzen und Zeitbilder* (Düsseld. 1838). Einige seiner Gedichte wurden von Giacomo Meyerbeer, Johannes Brahms u. Ferdinand Ries vertont, für dessen Oratorium *Der Sieg des Glaubens* (op. 157, 1829) R. auch das Textbuch verfasste. Von literarhistor. Interesse sind v.a. seine

Vorlesungen u. literaturkrit. Schriften, die das geistige Leben der Zeit beleuchten.

WEITERE WERKE: Buch der Sprüche. Für Freunde der Hafisklänge. Hamm 1824. – Legenden. Münster 1835. – Russen-Büchlein. Wien 1854.

LITERATUR: August Weldemann: Die religiöse Lyrik des dt. Katholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jh. Lpz. 1911 (II. 4. Tendenziöse Dichter, S. 62–64).

Karin Vorderstemann

Rowohlt, Ernst (Hermann Heinrich), * 23.6.1887 Bremen, † 1.12.1960 Hamburg. – Verleger.

Wie nur wenige andere prägte R. das dt. Verlagswesen der ersten Hälfte des 20. Jh., wobei sein Hauptaugenmerk auf der Verbreitung anspruchsvoller Literatur zu möglichst niedrigen Preisen lag. Durch die Vermittlung v. a. angloamerikan. u. frz. Literatur wurde er – unbewusst – zu einem Mitgestalter der bundesrepublikan. Nachkriegsöffentlichkeit.

R. stammte aus einer Bremer Kaufmannsfamilie u. trat zunächst in die Fußstapfen des Vaters, als er eine Banklehre aufnahm. Dieser Berufsweg fand jedoch 1905 ein abruptes Ende, als ihm der mit seiner Mutter befreundete Insel-Geschäftsführer Anton Kippenberg ein Volontariat bei der traditionsreichen Leipziger Druckerei Breitkopf & Härtel anbot. Laut eigener Aussage hatte Kippenberg neben Samuel Fischer den größten Einfluss auf seine spätere Verlegertätigkeit.

Nach einem ersten Selbstverlags-Projekt im Sommer 1908 gründete R. in Leipzig 1910 seinen ersten Verlag, dessen stiller Teilhaber zum Jahresende Kurt Wolff wurde. Beide spezialisierten sich auf hochwertige Drucke (Drugulin) u. zeitgenöss. Literatur (Expressionisten), trennten sich aber nach Auseinandersetzungen bereits Ende 1912 voneinander. Wolff übernahm sämtl. Verlagsrechte u. zahlte R. aus.

Im Jan. 1919 gründete R. seinen Verlag in Berlin neu, in dem zuerst zeitkrit. Schriften (»Umsturz und Aufbau«) u. Lyrik (*Menscheitsdämmerung*) dominierten. In den folgenden Jahren der Weimarer Republik versammelte er solch bedeutende Autoren wie Franz